

CLARK DARLTON

PLANET DER MOCK

Planetenroman
1978

„Ein Gedanke hat viele Jahrtausende hindurch die Wege der Menschheit bestimmt: Wir Menschen sind die einzigen Intelligenzen des Universums — wir sind allein im All. Wenn nur eine Sonne unter einer Million Sonnen Planeten besäße und wiederum jeder millionste Planet die günstige Position der Erde zu ihrem Stern inne hätte, so gäbe es allein in unserer Milchstraße eine Million Erden, auf denen sich Leben in unserem Sinne hätte entwickeln können. Und das Universum hat viele Millionen Milchstraßen. Der Gedanke, der Mensch könne im Universum allein sein, ist also einer der lächerlichsten, egoistischsten und engstirnigsten, die das menschliche Gehirn hervorbrachte.“ Die terranischen Raumfahrer, die das Sternbild Beta Arietis anflogen, wußten längst, daß es neben den Menschen auch andere, sogar höherentwickelte Intelligenzen im Kosmos gab — und doch fielen sie einem tragischen Mißverständnis zum Opfer, als sie den kleinen Mocks begegneten...

Ein Gedanke hat viele Jahrtausende hindurch die Wege der Menschheit bestimmt. Ihm verdankt sie ihre Götter und Teufel, ihre Schicksale - und ihre Grenzen, mit denen sich die Nationen voneinander trennten.

Dieser eine Gedanke besagt: Wir Menschen sind die einzigen Intelligenzen des Universums. Wir sind allein im All.

Allein im All...?

Wenn nur eine Sonne unter einer Million Sonnen Planeten besäße und wiederum jeder millionste Planet die günstige Position der Erde zu ihrem Stern inne hätte, so gäbe es allein in unserer Milchstraße eine Million Erden, auf denen sich Leben in unserem Sinne hätte entwickeln können.

Das Universum aber hat viele Millionen Milchstraßen - vielleicht sogar Milliarden.

Der Gedanke, der Mensch könne im Universum allein sein, ist also der lächerlichste, egoistischste und engstirnigste Gedanke, den das menschliche Gehirn jemals hervorbrachte.

Wie viele von uns denken ihn noch heute...?

1.

Er streckte seine sechs Glieder und schlug die Augen auf.

Als draußen die Sonne über den Horizont stieg und ihre heißen Strahlen auf den vertrockneten Kontinent sandte, flammten automatisch die künstlichen Beleuchtungskörper auf und ließen es auch in der unterirdischen Stadt Tag werden. Bral blinzelte in das plötzliche Licht und überlegte, wie das Wetter wohl draußen war.

Er streckte sich noch einmal und ließ die Beine aus dem Bett gleiten. Es war warm in dem kleinen Raum, der ihm allein gehörte und der sein Reich war - solange er seine Kräfte und sein Können dem Staat zur Verfügung stellte. Später gab es dann immer noch die Stadt der

Alten, wo er das Zimmer mit einem anderen zu teilen hatte.

In der winzigen Badenische wusch er sich und unterzog seinen schimmernden Brustpanzer einer gründlichen Reinigung. Auch die feingliedrigen Antennen hatten es wieder einmal nötig, einer Säuberung unterzogen zu werden, aber dazu war am Wochenende Zeit. Vorerst klappte die Verständigung noch einwandfrei.

Er ging zur Wand und drückte auf einen eingelassenen Knopf. Sofort öffnete sich eine Klappe, und auf einer blankgescheuerten Platte schob sich ihm das Frühstück entgegen - eine flache Schüssel mit einem süßlichen Nährbrei. Er setzte sich und genoß die Speise mit sichtlichem Behagen.

Er sah auf die Uhr. Es wurde Zeit. Die leere Schüssel wurde in das Fach zurückgeschoben, die Klappe schloß sich, und ein leichtes Vibrieren kündigte an, daß die Rollbandanlage in Tätigkeit trat.

Bral atmete auf. Er packte einige Bücher und Schriften in eine Tasche, klemmte sie unter einen Arm und trat auf den Korridor hinaus. Hinter ihm fiel die Tür automatisch in das vom Senat eingestellte Zeitschloß. Vor zwölf Uhr mittags würde er seinen Raum nicht mehr betreten können.

Schon nach wenigen Schritten traf er auf den wartenden Gora, der wie üblich fürchtete, zu spät zur Universität zu gelangen. Aufgeregt zitterten seine Antennen.

„Haben Sie schon gehört?“ vernahm Bral die Gedankenimpulse des anderen in seinem Gehirn. „Die Expedition soll bereits morgen starten. Halten Sie den Termin nicht für verfrüht?“

„Die Vorbereitungen haben Zeit genug in Anspruch genommen“, gab Bral zurück und schloß sich dem eiligen Schritt des Freundes an. „Warum sollte es schiefgehen?“

Gora begrüßte einen aus einem Seitengang kommenden Kollegen und gab ihm den Vortritt. Er schien Brals Frage nicht vernommen zu haben.

„Wir haben in diesen Dingen zu wenig Erfahrung - außerdem kann ich nicht verstehen, warum wir unsere Welt verlassen sollen. Haben wir nicht genügend Platz auf ihr?“

Bral lächelte. Er kannte die Argumente jener, die sich dem Problem der Raumfahrt entgegenstellten.

„Sicher haben wir Platz, lieber Gora, aber können Sie auch genau voraussagen, wie lange wir noch Platz haben werden? Wenn wir die Drags nicht ausrotten wollen, werden sie uns eines Tages verdrängen. Und gegen die Ausrottung spricht unsere Weltanschauung. Also müssen wir versuchen, mit ihnen zu leben und eine Ausweichmöglichkeit zu finden, falls wir deren einmal bedürfen - was ich natürlich nicht hoffe und glaube.“

„Aha!“ triumphtierte Gora mit aufgeregt vibrierenden Antennen. „Sie glauben selbst nicht daran, daß die Drags uns vertreiben könnten. Sind wir nicht die Intelligenteren?“

„Aber sie sind größer!“ gab Bral zurück und nickte einem Schüler zu, der an ihm vorbeieilte und ihn devot begrüßte. „Sie sind Ungeheuer. Was ihnen an Verstand fehlt, ersetzen sie durch Körpermaße.“

„Trotzdem“, argumentierte Gora, „sind wir ihnen überlegen. Wir können sie mit unserer Technik und mit den Gedankenbildern in Schach halten.“

„Dabei vergessen Sie aber“, wandte Bral sehr ernst ein, „daß gerade die Gedankenbilder unsere größte Gefahr bedeuten. Wir werden die Geister, die wir riefen, nicht mehr los. Sie wissen genauso gut wie ich, daß die Erzeugung solcher Bilder nur in größter Lebensgefahr gestattet ist.“ „Sind die Drags vielleicht keine solche Gefahr?“

Bral wollte antworten, aber sie waren nun am Ziel. Nach rechts zweigte ein Gang ab, der sich zu einem Portal verbreiterte. Die Universität!

Auch sie lag unter der Erde, wie alle Wohnstätten und Einrichtungen der Mock unter der Erde gelegen waren. Die riesigen Füße der furchtbaren Drags hätten jedes Gebäude, und sei es noch so stark gebaut, zerstört. Sie nahmen keine Rücksicht, weil ihnen der Verstand dazu fehlte. Oft überlegte sich Bral, was sie wohl alles anstellen mochten, wenn sie über einen

solchen Verstand verfügten - und dann war er wieder froh darüber, daß sie keinen hatten.

Gora verabschiedete sich mit einem Nicken des Kopfes und verschwand hinter einer Tür. Bral ging weiter und betrat seine eigene Klasse. Er gab seinen Schülern die Erlaubnis, sich zu setzen, und begann sofort mit dem Unterricht. Zeit war kostbar. Keine Minute durfte versäumt werden.

Er überzeugte sich davon, daß die Empfangsantennen der Schüler in seiner Richtung standen und niemand versuchte, seinen Schlaf hier in der Schule fortzusetzen. Dann dachte er intensiv, seine Antennen wiederum den Schülern entgegengerichtet:

„In der letzten Stunde unterhielten wir uns über die astronomische Lage unseres Heimatplaneten und schrieben eine Arbeit darüber. Ich muß gestehen, daß mich die schlechten Noten arg enttäuschten, aber es ist ja allgemein bekannt, daß Mathematik nicht zu den beliebtesten Fächern unserer Anstalt zählt. Gerade deshalb halte ich eine gedankliche Wiederholung der schriftlichen Aufgabe für notwendig. Pägör, definieren Sie mir den Begriff des Meters.“

Ein junger Mock erhob sich von seinem Platz. Hilfesuchend sah er sich um und versuchte, seine beiden Antennen ein wenig seitwärts zu verschieben. Aber Bral achtete sorgfältig darauf, daß die anderen Schüler nicht in telepathische Verbindung mit dem Gefragten traten. Das ließ sich leicht an den Antennen kontrollieren, die alle auf ihn zeigten. So konnte Pägör keine Vorsage empfangen.

„Man nahm den zweihundertmillionsten Teil eines Mockar-Quadranten und erhielt ein Längenmaß, das wir als Meter bezeichnen.“

„Richtig, Pägör. Wieviel Kilometer zählt ein Quadrant, und was ist ein Mockar-Quadrant?“

Pägör war zu Unrecht nervös. Er wußte die Antwort.

„Der Quadrant ist der vierte Teil eines Meridians und hat etwa eine Länge von zweihunderttausend Kilometer.“

„Genau, junger Freund. Und wie groß errechnet sich somit der Umfang unseres Planeten?“

„Nicht ganz achthunderttausend Kilometer.“

Bral nickte zufrieden. Pägör setzte sich.

„Und der Durchmesser von Mockar? Halbro?“

Ein anderer Mock stand auf.

„Ungefähr zweihundertdreißigtausend Kilometer.“

„Gut“, signalisierte Bral zurück. Er winkte einem Schüler zu, der in der letzten Reihe saß und seinen einen Fühler in die Höhe gerichtet hielt. „Arsa, warum passen Sie nicht auf? Was gibt es dort oben so Interessantes zu lauschen.“ Er drohte mit der Hand. „Sie wissen doch, daß Sie sich auf den Unterricht konzentrieren sollen.“

Arsa erhob sich schuldbewußt und stellte seine beiden Antennen wieder auf Empfang.

„Verzeihen Sie, Bral. Mein Vater...“

„Sie kennen Ihren Vater?“ Bral war so verblüfft, daß er auf die Füße sprang und den Schüler mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. „Sie wissen, wer Ihr Vater ist? Sind Sie nicht in der staatlichen Brutanstalt aufgewachsen?“

Arsa schien schrecklich verlegen.

„Nein, natürlich kenne ich meinen Vater nicht persönlich. Aber ich weiß, daß er zu den Leuten gehört, die morgen nach Raana starten.“

Raana! Der vierte Planet! Das war es! Aber Bral hatte nicht die Absicht, sich vom Thema ablenken zu lassen, so sehr es ihn auch fesselte, die Ansichten seiner Schüler zu dem geplanten Raumflug zu hören.

„Wir leben auf dem dritten Planeten“, strahlte er mit leichtem Vorwurf aus. „Über die Raum-Expedition werden wir dann unterrichten, wenn sie erfolgreich abgeschlossen wurde.“ Kurze Pause, dann: „Natürlich steht es uns schon heute frei, einige Daten im Rahmen unseres Lehrprogramms zu betrachten.“ Er konnte der Versuchung nicht widerstehen. „Wie weit ist es bis Raana, Arsa?“

„Bei der jetzt günstigen Konstellation nur eine Milliarde und zweihundert Millionen Kilometer“, kam die Antwort wie aus der Pistole geschossen. Und ohne eine weitere Frage abzuwarten, fuhr der Schüler fort: „Raanas Durchmesser beträgt hundertzwanzigtausend Kilometer und sein Umfang dreihundertsiebenundsiebzigttausend Kilometer. Die Entfernung bis Regus wird mit 4,7 Milliarden geschätzt.“

Bral nickte erfreut.

„Gut, Arsa. Sie sind ausgezeichnet unterrichtet. Wir wissen also, daß Raana etwa halb so groß ist wie Mockar, unsere Heimatwelt. Die Lebensbedingungen sind nicht ganz so gut wie bei uns, aber unsere Wissenschaftler glauben, ohne besondere Hilfsgeräte dort existieren zu können. Noch eine Frage, Arsa: Wie lange wird unsere Expedition unterwegs sein?“

„Das Raumschiff erreicht eine Geschwindigkeit von zwanzig Millionen Kilometer in der Stunde, es ist also damit zu rechnen, daß die Dauer des Fluges in einer Richtung nicht mehr als sechzig Stunden in Anspruch nimmt.“

Bral nickte befriedigt. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß er schon zuviel Zeit für das nicht zum Unterricht gehörende Thema verschwendet hatte. Sachlich kam daher seine nächste Frage an die Klasse:

„Rexos, es gibt noch eine zweite Methode, das Metermaß zu bestimmen. Welche?“

Rexos erhob sich mit wedelnden Antennen. Er versäumte es nicht, schnell noch einige Informationen von seinen Klassengefährten einzuholen, was ihm auch gelang. Zuversichtlich kam seine Antwort:

„Ein Gramm Wasser geht in einen Hohlwürfel von einem Zentimeter Kantenlänge. Die tausendfache Menge in einen mit einer Kantenlänge von zehn Zentimeter, folglich tausend Liter in einen Würfel mit einer Kantenlänge von einem Meter. Das ist die Methode von Jordel...“

Nur langsam vergingen die Stunden.

Das Startgerüst ragte zweihundert Meter hoch in den klaren Himmel von Mockar. Genauso groß war auch die Rakete aus silbern schimmerndem Metall, deren Spitze in das unendliche Blau zeigte und um deren Heck sich eine Anzahl von Mock versammelt hatten.

Der Rand des Raumfeldes war hermetisch abgesperrt. Schwere Geschütze waren in Stellung gegangen, um eventuelle Angriffe der riesigen Drags abzuwehren. Die größte Gefahr jedoch bedeuteten die von den Mock selbst geschaffenen Gedankenbilder, deren Materialisation nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte und die weiterhin auf der Oberfläche von Mockar existierten. Es gab keine Waffe, mit der man ihnen zu Leibe gehen konnte. Nur besonders stark ausgebildete Telepathen verstanden es, sie zurückzutreiben - vernichten konnte man sie jedoch nicht.

Der wissenschaftliche Leiter der Expedition - er war auch auf der ersten Reise zum sieben Millionen Kilometer entfernten Mond dabeigewesen - sah zum Rand des Feldes hinüber.

„Wir müssen uns beeilen. Drüben in den Wäldern sind Drags beobachtet worden, die sich für unsere Vorbereitungen interessieren. Man hat zwei von ihnen getötet. Nun roten sie sich zusammen. Ich befürchte einen Angriff.“

Einige der Senatsbeamten sahen zu dem nahen Eingang, der in die unterirdische Stadt führte. Dorthin waren ihnen die Drags noch nie gefolgt. Anfängliche Ausgrabungsversuche hatten sie bald aufgegeben. Artos fuhr fort:

„Wir sind erst dann in Sicherheit, wenn wir starten. Wir dürfen das kostbare Schiff nicht gefährden.“

Der Astronom Gesto nickte beifällig.

„Je eher, desto besser“, dachte er mit gespreizten Antennen, damit ihn jeder verstehen konnte. Der Arzt und Navigator Xo war bereits in der Rakete. Jetzt machte sich Artos bereit, den Aufzug zu benutzen, der nur einen Mann trug. Er winkte den Beamten des Stadtstaates noch einmal zu und glitt in die Höhe, der Spitze des metallenen Monstrums entgegen.

In diesem Augenblick bellten drüben am Rand des Raumfeldes die Geschütze auf.

Gesto zuckte zusammen und fuhr herum.

Aufrecht gehende Gestalten verdeckten den Horizont und liefen mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf die Geschützstellungen zu. Mit jedem Schritt legten sie zwischen zwanzig und dreißig Meter zurück, und ihre fast fünf Meter großen Füße zertrampelten alles, was sich ihnen in den Weg stellte.

Kleinere Bäume bis zu zehn Meter Höhe wurden umgebrochen und zersplittert. Die furchtbaren Riesen stürmten trotz des rasenden Feuers der Geschützbatterien die Stellungen und rasten weiter auf das startbereite Raumschiff zu. Nur einige wenige brachen in dem Geschoßhagel zusammen und polterten mit derartiger Wucht zu Boden, daß die Erde bebte und das Startgerüst in seinen Fugen erzitterte.

Schon längst hatten sich die Senatoren und Presseberichterstatter in Sicherheit gebracht, denn mit den vierzig Meter großen Riesen wollten sie es nicht aufnehmen. Die Aufzüge brachten sie schnell in die Tiefe zurück, wo ihnen die Ungeheuer nichts anhaben konnten.

Gesto stand wertvolle Sekunden lang unentschlossen da. Der Lift, der Artos in die Raketenspitze brachte, war noch nicht zurück. So lange konnte er nicht warten. Das Raumschiff war sicher, denn die Riesen konnten dem Stahlgebilde nichts anhaben. Aber er, Gesto,

befand sich in äußerster Gefahr. Nun wagten es die Kanoniere auch nicht mehr, die Drags unter Beschuß zu nehmen, weil sie befürchten mußten, das Schiff zu treffen.

Der noch junge Astronom zögerte. Sollte er versuchen, den Eingang zur Stadt zu erreichen? Oder sollte er...?

Es blieb ihm nur eine einzige Möglichkeit, und vielleicht konnte er damit die Drags auch von dem Schiff abhalten.

Ein Gedankenbild ...!

Gesto wandte sich den heraneilenden Riesen entgegen. Mit seinen anderthalb Metern wirkte er ihnen gegenüber wie ein Zwerg. Aber er besaß eine Macht, die sie nicht besaßen.

Sie waren noch fünfhundert Meter entfernt. Noch zehn Sekunden, dann war es zu spät.

Er konzentrierte sich und drang mit seinen Gedanken in das Gehirn des ersten Drag ein, dessen furchterregende Fratze wie ein Alptraum schien. Ein wild wuchernder Bart umrahmte das schreckliche Gesicht, und in den Fäusten schwang das Ungeheuer eine Holzkeule. Dabei stieß es ein markerschütterndes Geheul aus.

Gesto konnte dieses Geheul nicht hören, aber er wußte von den Berichten wissenschaftlicher Expeditionen, daß die Drags mit dem Mund Geräusche ausstoßen konnten, weil sie die Telepathie nicht beherrschten. Man hatte diese Laute mit Spezialinstrumenten gemessen und optisch wiedergeben können.

Der Drag hatte schreckliche Gedanken und Erinnerungen. Es fiel Gesto nicht sehr schwer, aus ihnen ein mentales Bild zu formen - ein vierbeiniges Monster mit scharfen Krallen und spitzen Zähnen.

Eine erneute Anstrengung, ungleich größer als die erste - und die Luft zwischen Gesto und dem Drag begann zu flimmern. Langsam entstand etwas aus dem Nichts - ein Tier, ein schrecklich anzusehendes Tier mit braunem Fell und einer dichten Mähne in Schulterhöhe. Es zeigte fletschend die Zähne, schien eine Sekunde zu überlegen, peitschte wütend mit dem buschigen Schwanz - und stürzte sich dann auf den verblüfften Drag, der nicht begriff, wieso auf einmal etwas dasein konnte, das vorher nicht dagewesen war.

Die Bestie war nichts als eine durch Gestos Begabung zu Materie gewordene Erinnerung des Drags. Der Mock hatte diese Erinnerung in dem Gehirn des Riesen aufgestöbert, ein mentales Bild entworfen, es materialisiert und zwischen sich und dem Gegner entstehen lassen.

Dieses Phantasiebild, nun Wirklichkeit geworden, hatte alle Eigenschaften der Erinnerung des Drags - und diese mußten in der Tat alles andere als schön gewesen sein, denn noch ehe der völlig Verdutzte begriff, was überhaupt geschah, stürzte er unter dem Gewicht des fast zwanzig Meter hohen Tieres zu Boden und wurde zerfleischt.

Zwei andere Drags, die das Geschehen beobachten konnten, änderten sofort ihre Laufrichtung und rannten weit an der Rakete vorbei auf die wartenden Geschütze zu. Dort wurden sie entsprechend in Empfang genommen. Ein vierter jedoch kümmerte sich nicht um die Ereignisse. Mit schwingender Keule lief er weiter, der kostbaren Rakete entgegen, die er wohl für die Ursache der Zauberei halten mochte.

Gesto vergaß seine eigene Sicherheit. Er dachte nur an die Rakete, die ihn und seine Freunde am Mond vorbei nach Raana bringen sollte. Der Drag würde sie natürlich nicht zerstören können, aber schon eine Beschädigung wäre fatal und bedeutete eine Verzögerung von Wochen oder gar Monaten.

Ohne zu überlegen, lief er dem Koloß entgegen und fand nicht einmal mehr Zeit, sich zu konzentrieren, um ein neues Gedankenbild zu schaffen. Der von oben herabsausende Fuß des Giganten beendete sein Leben in einer Zehntelsekunde und drückte ihn tief in den weichen Boden. Er sah nicht mehr, daß sein Opfer überflüssig war, denn inzwischen hatte die von ihm erschaffene Bestie ihr Werk vollendet und sah sich nach neuer Beute um. Ehe der Drag wußte, wie ihm geschah, wurde er zu Boden gerissen und starb unter den Prankenhieben des Untiers.

Das Weltraumschiff war gerettet, aber Gesto war tot.

Artos hatte die Vorgänge voller Entsetzen auf den Bildschirmen beobachtet. Als Gesto unter den Tritten des Drag so jäh endete, erfaßte ihn eine grenzenlose Wut, und er wollte schon die eingebauten Waffen des Schiffes durch Xo in Betrieb nehmen lassen. Aber dann ereilte auch den Drag sein Schicksal. Die Gefahr war vorerst gebannt.

Gestos Gedankenbild setzte den entflohenen Drags in mächtigen Sprüngen nach. Die Geschütze richteten sich auch gegen die Bestie, aber die blitzenden Projektile fuhren durch sie hindurch, als sei sie nicht vorhanden.

Dann verschwanden Bestie und Drags in dem nahen Riesenwald, dessen Bäume bis zu einer Höhe von vierhundert Metern in den blauen Himmel ragten.

Artos schaltete mit zitternden Fingern das Funkgerät ein, das ihn mit dem Forschungszentrum der Stadt verband. Als sich der Bildschirm erhellte, erschien darauf das besorgte Gesicht des wissenschaftlichen Leiters der Raum-Akademie. Rund um seine Antennen lag ein silberner Metallreif; das genaue Gegenstück trug auch Artos, denn ohne dieses Wunderwerk der Technik konnten Schallwellen nicht gehört werden. Und leider arbeiteten die Funkwellen noch nicht anders, wenn auch schon erste Versuche geglückt waren, die natürlichen Telepathiewellen so zu verstärken, daß man sie über Funk senden und empfangen konnte. Natürlich war das mit den Schallwellen reine Theorie, denn niemand hörte sie wirklich. Man „dachte in das Mikrophon hinein“, das Gerät verarbeitete die Gehirnwellen zu Tönen, die wiederum von den Funkwellen über die gewünschte Strecke hinweggetragen wurden und im Empfänger wieder in Gedanken zurückverwandelt wurden. Der silberne Reif vollbrachte das Wunder.

„Gesto ist tot!“ gab Artos bekannt. „Die Rakete ist unbeschädigt und startbereit. Mir fehlt der Astronom. Haben Sie Ersatz? Ohne ihn kann ich die Reise nicht unternehmen.“

Der Leiter der Akademie sah erleichtert aus.

„Es ist also gutgegangen?“

„Ja, dank Gesto. der in letzter Sekunde ein Gedankenbild schuf und die Drags vertrieb. Leider wurde er zertrampelt.“

„Wieder ein Alptraum mehr“, bedauerte der Leiter entsetzt.

„Aber es war wohl nicht zu ändern. Gut, ich werde mich um Ersatz kümmern. Auf der Universität sind gute Astronomen tätig. Sie erhalten Bescheid.“

„Danke“, gab Artos zurück. „Schicken Sie mir einen besonders fähigen Mock!“

Der Leiter der Akademie nickte und schaltete ab.

Für einen Augenblick starrte Artos auf das dunkle Viereck des erloschenen Bildschirms, dann richtete er die Antennen in die Ecke der Zentrale, wo der Navigator und Arzt Xo verstört

auf einem Liegebett hockte.

„Es ist alles in Ordnung“, signalisierte Artos beruhigend. „Wir erhalten Ersatz und starten noch heute.“

„Gesto ist tot?“

„Ja, ein Drag zertrat ihn.“

„Schrecklich. Ich kannte Gesto gut. Er war mein Freund.“

„Seit wann haben wir Zeit für derartige Gefühle? Der Staat ist unser Wohl, und ihm opferte er sein Leben. Er tat nichts als seine bloße Pflicht. Ich betonte schon, daß wir Ersatz erhalten.“

Xo nickte verwirrt. Seine zarten Antennen vibrierten leicht.

„Wen wird man uns schicken?“

„Welche Rolle spielt das? Hauptsache ist, es handelt sich um einen fähigen Astronomen, mehr ist nicht notwendig.“

Xo gab keine Antwort. Er rollte die Antennen ein und zeigte damit an, daß er in Ruhe gelassen zu werden wünschte. Artos respektierte den Wunsch und kümmerte sich um die Kontrollen des Schiffes. Er überprüfte sie eingehend und war schließlich davon überzeugt, daß alles in Ordnung war.

Fehlte nur noch der angekündigte Ersatz für Gesto, dessen deformierter Körper dicht neben der Rakete in den Boden gestampft worden war. Sein Grab war ein Fußabdruck, mehr als einen halben Meter tief, sechs Meter lang und fast zwei Meter breit.

Bral vernahm das bohrende Rufen in seinem Gehirn, als der Nachmittagsunterricht begann.

Er gab seinen Schülern den Befehl, sich ruhig zu verhalten, und richtete seine Empfangsantennen in Richtung des Befehlssenders. Ja, der Direktor der Universität wollte ihm etwas mitteilen.

„Bral, verlassen Sie Ihre Klasse und melden Sie sich in der Raum-Akademie. Der Senat hat Sie dazu bestimmt, die Stelle des Astronomen Gesto einzunehmen, der einem Unfall zum Opfer fiel. Sie nehmen an der Expedition nach Raana teil.“

Bral war es, als stürze die hundert Meter dicke Erdschicht über der Stadt auf ihn. Für lange Sekunden stand er reglos, ehe er zurückgeben konnte:

„Ich werde dem Befehl folgen, Ragüf. Danke.“

Die Schüler hatten die Veränderung wohl bemerkt. Da die Antennen Brals fast in der entgegengesetzten Richtung standen, war es ihnen unmöglich, zu lauschen. Aber ihre Neugier wurde befriedigt. Er wandte sich ihnen wieder zu.

„Arsa, es wird Sie freuen zu erfahren, daß ich mit Ihrem Vater nach Raana fliegen werde. Verraten Sie mir nun, wer Ihr Vater ist?“

Der junge Schüler stand zögernd auf. Ein Schatten huschte über sein Gesicht.

„Ich weiß es nicht. Einer der drei Teilnehmer ist es.“

„Hoffentlich nicht der Astronom Gesto?“

„Ich weiß es nicht. Warum?“

„Weil Gesto nicht mehr lebt und ich für ihn mitfliege. Jetzt sofort. Man wird Ihnen einen neuen Lehrer schicken. Leben Sie wohl, meine jungen Freunde. Wenn ich zurückkehre, werde ich Ihnen von Raana berichten. Unser Unterricht wird dann nicht mehr aus bloßer Theorie bestehen.“

Er betrat sein Zimmer nicht mehr. Vom Direktor der Universität wurde er zur Raum-Akademie in Marsch gesetzt und von dort, mit den nötigsten Instruktionen versehen, zum Lift begleitet, der ihn zur Oberfläche emporbrachte. Persönliches Eigentum besaß er nicht, und wenn, dann hätte er es kaum mitnehmen dürfen.

Zwei Soldaten des Staates begleiteten ihn. Man sah ihnen an, wie unangenehm ihnen der Auftrag war. Sie sorgten lieber für die Sicherheit in der unterirdischen Stadt, als Bral vor den Unbilden der gefährlichen Oberfläche zu schützen.

Der Lift hielt an. Es war alles ruhig. Nur die Riesenberge der getöteten Drags versperrten die Aussicht zum Wald, von wo aus Gefahr drohen mochte. Die Giganten boten einen

schauerlichen Anblick. Jetzt, da sie tot waren und lang ausgestreckt am Boden lagen, waren sie nur noch acht Meter hoch, aber immer noch vierzig Meter lang. Blut floß in regelrechten Bächen durch die Fahrtrinnen der behelfsmäßigen Straße - eine schmutzige und gurgelnde Flut.

Die beiden Soldaten blieben neben dem Eingang zum Lift stehen. Ihre Strahlwaffen schußbereit, beobachteten sie den Astronomen, der mit einem letzten Seitenblick auf die Ungeheuer mit schnellen Schritten auf das Heck der in den Himmel ragenden Rakete zuing. Der Aufzug stand bereit. Hastig betrat er ihn und drückte auf den gut gekennzeichneten Knopf.

Rasch stieg der Lift. Die Landschaft und die toten Drags versanken in der Tiefe. Von den beiden Soldaten war schon nichts mehr zu sehen - vielleicht waren sie bereits in die Stadt zurückgekehrt.

Bral spürte die frische Luft. Selten nur kamen die Mock ins Freie. Die längste Zeit ihres Lebens verbrachten sie in den unterirdischen Städten, die durch lange Tunnels mit den anderen Städten verbunden waren.

Ein ganzes Netz solcher unterirdischen Straßen durchzog Mockar in einer Tiefe von hundert bis zweihundert Meter. Das ständige Leben ohne Luft und Sonne hatte den Wunsch geboren, diese Welt zu verlassen, um eine andere zu finden, auf der es keine Drags gab. Eine Welt ohne Drags bedeutete Leben an der Oberfläche.

Und so kam es, daß die Mock Meister des unterirdischen Verkehrs wurden, die Oberfläche ihrer Welt aber so gut wie gar nicht kannten. Und doch erfanden sie die Triebwerke, mit denen die Schwerkraft überwunden werden konnte.

Bral merkte an einem plötzlichen Ruck, daß er sein Ziel erreicht hatte. Nur zwanzig Meter der dreihundert Meter hohen Rakete dienten der Besatzung als Aufenthaltsraum. Alles andere nahmen die Triebwerke, die Treibstoffvorräte und die Maschinengeneratoren ein. Bral verstand nicht viel von technischen Dingen, aber er hatte mit Experten Unterhaltungen geführt, die ihn theoretisch alles begreifen ließen. Es war sein sehnlichster Wunsch gewesen, an einer der Expeditionen teilzunehmen. Der Tod Gestos hatte seinen Wunsch erfüllt.

Die Luke öffnete sich. In ihr erschien Artos' Gesicht.

„Sie - Bral? Ich hätte es mir denken können!“

Der Gedanke barg ein wenig Enttäuschung, das spürte Bral sofort. Er nahm Artos das Mißtrauen nicht übel. Der hatte sicher einen Spezialisten erwartet.

„Der Senat bestimmte mich“, gab er zurück. „Ich denke, ich werde Gesto schon ersetzen.“

Artos neigte die Antennen und richtete sie wieder auf Bral.

„Ich bin über die Wahl des Senates froh“, behauptete er. „Auch Xo wird sich freuen, einen Bekannten zu treffen. Kommen Sie, Bral. Wir wollen starten, ehe die Drags zurückkehren.“

Als sich die schwere Luke dumpf hinter dem Astronomen schloß, ahnte er, daß er von seiner Welt Abschied genommen hatte.

Einen sehr kurzen und schmerzlosen Abschied, wenn er ehrlich sein sollte. Vor ihm lag das große Unbekannte, die weite Leere des Raums - eine fremde Welt.

Für ihn gab es beim Start nichts zu tun. Artos empfahl ihm, sich auf eine der Andruckmatratzen zu legen. In kurzen Worten klärte er den Astronomen auf:

„Wir müssen eine Geschwindigkeit von zweihundertzweiundzwanzig Kilometer in der Sekunde erreichen, um die Gravitation von Mockar zu überwinden. Das sind ungefähr siebenhunderttausend Kilometer in der Stunde. Wir erreichen bei bleibender Beschleunigung eine Reisegeschwindigkeit von zwanzig Millionen Kilometer pro Stunde.“

„Und das halten wir aus?“ wunderte sich Bral.

„Leicht. Es ist nicht so schlimm, wie wir einst dachten.“

Bral gab sich zufrieden. Er lag so, daß er die Bildschirme vorn in Bugrichtung erkennen konnte. Er wartete.

Artos nickte Xo zu. Der Navigator nahm seinen Platz in dem zweiten Andrucksessel ein und

legte seine vier Hände auf die ihn angehenden Kontrollen. Er war ebenfalls bereit.

Artos zögerte nicht mehr länger. Ein Druck auf den Feuerknopf setzte die automatisch gesteuerte Maschinerie in Gang. Treibstoff pumpte sich in die Wärmekammern, lief entsprechend temperiert in die Brennkammern - und zündete.

Ein Vibrieren ging durch den Leib des Schiffes. Dann war es Bral, als lege sich eine schwere und unsichtbare Faust auf ihn - wie die Faust eines Drag - und drohe ihn zu erdrücken. Er rang nach Luft, aber es half nichts. Vor seinen Augen wurde es schwarz, und er verlor das Bewußtsein.

Es war sehr viel später.

Bral erwachte und blinzelte gegen das grelle Licht der Lampen. Artos stand über ihn gebeugt, in der Hand eine Injektionsspritze. Sein besorgter Blick verschwand, als er das Erwachen seines Schützlings erkannte.

„Na, wären wir wieder da?“ fragte er sachte, um Brals Kopfschmerzen nicht zu verstärken.

„Sie haben den ganzen Start verschlafen. Haben Sie den Wunsch, sich Mockar noch einmal anzusehen?“

Der Astronom nickte und richtete sich auf. Er benötigte keinen weiteren Hinweis mehr. Vor ihm auf dem Frontalschirm stand der Planet.

So hatte er ihn sich vorgestellt - ein graugrüner Globus inmitten eines schwarzen Himmels, der über und über mit Sternen bedeckt war. Deutlich waren die Kontinente zu erkennen, die weiten Flächen der Meere, von denen er nur wußte, daß es sie gab. Nun endlich sah er sie mit eigenen Augen. Vielleicht ließen sich nun Karten anfertigen, denn kein Mock wußte, wie Mockar wirklich auf der Oberfläche aussah.

Auf einem anderen Bildschirm, durch entsprechende Schutzscheiben abgedunkelt, stand die Sonne Regus. Das Raumschiff wandte ihr fast das Heck zu.

„Wie lange sind wir unterwegs?“ wollte Bral wissen.

„Viele Stunden. Wir werden gleich den Mond passieren. Immerhin ist er sieben Millionen Kilometer von Mockar entfernt.“

„Ich weiß“, nickte Bral und lächelte. Die Astronomie war schließlich sein Spezialgebiet. „Ist Raana schon sichtbar? Ich würde den Nachbarplaneten gern einmal ohne die störende Lufthülle sehen.“

Artos nickte lächelnd und zeigte auf einen kompakten Apparat, der ziemlich am Ende der großen Zentrale stand. An ihm waren viele Rädchen und Hebel zu sehen. Das Auffälligste jedoch war zweifellos das Rohr des Teleskops, das nach oben durch die Decke führte.

„Dort liegt Ihre Aufgabe, Bral. Das neue Teleskop. Sie können es von hier aus bedienen und befinden sich trotzdem praktisch im freien Raum. Sie werden Raana finden. Ich habe es auch getan. Es ist ein wunderbarer Anblick.“

Bral erhob sich und schritt mit unsicherem Gang zu dem Teleskop. Erleichtert ließ er sich dann auf den Sitz sinken. Voller Erwartung preßte er seine schwarzen Augen gegen das Okular.

Raana war ein großer, heller Stern genau in der Mitte des schwarzen Feldes. Er schimmerte rötlich und schien Kontinente zu besitzen. Deutlich waren die beiden Pole zu erkennen. Ja, davon hatte die erste Mond-Expedition auch berichtet.

Bral dachte zu Artos und Xo:

„Ich bin glücklich, daß ich mitkommen durfte. Allein dieser Blick durch das Teleskop ist alle Anstrengungen wert.“

„Auch Gestos Tod?“ kam die bittere Frage von Xo.

Für eine Sekunde war Bral verblüfft. Er schüttelte den Kopf, daß die Antennen zitterten.

„Sein Tod war nicht meine Schuld“, verteidigte er sich. „Zwar verdanke ich ihm mein Hiersein, aber ich trage keine Schuld.“

„Beruhigen Sie sich“, warf Artos ein und blickte Xo voller Vorwurf an. „Unser Arzt hat eine empfindliche Seele, und Gesto war sein Freund. Er leidet zu sehr unter Gefühlen.“

„Gefühle?“ wunderte sich Bral.

„Ja, emotionelle Empfindungen, die nichts mit dem Verstand zu tun haben. Xo glaubt an die seelischen Bindungen zwischen den Mock. Welcher Unsinn im Kopf eines Wissenschaftlers!“

Bral gab keine Antwort. Er sah wieder in die Unendlichkeit hinaus und sehnte sich auf einmal danach, so denken und fühlen zu können wie Xo. Dabei wußte er, wie unwürdig es für einen Mock war, Gefühle zu haben oder sie gar zu zeigen. Das Leben unter der ständigen Bedrohung durch die Drags war hart und grausam -und oft nur kurz. Man kam in den Brutanstalten zur Welt, wurde in den staatlichen Schulen erzogen und je nach Veranlagung in die Lehre oder auf die Universität geschickt. Niemand kannte seine Eltern, wie auch diese ihre Kinder niemals wiedersahen. Für Sentimentalitäten war auf dieser Welt keine Zeit und kein Platz.

Bral seufzte. Er nahm die Augen von dem Okular und warf Xo einen schnellen Blick zu.

Dann begegnete er den kühlen und forschenden Augen Artos'.

„Nun?“ fragte der Expeditionsleiter. „Woran denken Sie?“

Bral richtete seine Antennen so, daß der andere ihn empfangen konnte.

„Denken? Ich dachte daran, ob es ein Zeichen von Gefühl ist, wenn ich über den Anblick Mockars als Planet glücklich bin? Oder ist es auch Sentimentalität, wenn mich Raanas Bild im Teleskop erfreut? Wenn das etwas mit Gefühlen zu tun hat - nun, dann habe ich wohl in Ihren Augen versagt, Artos.“

Wie die Höflichkeit es erforderte, hatte Xo seine Antennen eingerollt, um nicht der Unterhaltung lauschen zu können. Artos schien es nicht zu bemerken.

„Nein“, gab er zurück. „Das sind keine Gefühle, die ich verurteilen möchte. Es ist Ihre Pflicht, sich über astronomische Gegebenheiten zu freuen, Bral. Ich bin sehr glücklich, daß man Sie als Ersatz für Gesto geschickt hat. Wir werden es schaffen. Zusammen mit Xo.“

Bral wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

Artos war ihm plötzlich sehr sympathisch.

2.

Das kosmische Zeitalter hatte auf der Erde gegen Ende des 20. Jahrhunderts längst begonnen. Es gab eine vereinigte Weltregierung, eine gemeinsam geführte Raumflotte und Kolonien auf den Planeten Mars und Venus sowie auf einigen Planeten benachbarter Sonnensysteme.

Der Mann, dem die Menschheit diese Entwicklung zu verdanken hatte, hieß Perry Rhodan.

Er war es gewesen, der mit Reginald Bull und Dr. Manoli den ersten Mondflug durchgeführt hatte und dort auf die gestrandeten Arkoniden gestoßen war. Diese menschenähnliche Rasse beherrschte in vierunddreißigtausend Lichtjahren Entfernung ein gewaltiges Sternenreich. Die von der Arkonidin Thora und dem Wissenschaftler Crest geführte Expedition hatte den Auftrag, einen sagenhaften Planeten aufzufinden, der das Geheimnis des ewigen Lebens barg. Die Spur durch Zeit und Raum brachte sie zum irdischen Sonnensystem - und auf dem Mond war die Reise zu Ende. Ein Schaden im Antrieb war nicht mehr zu reparieren.

Perry Rhodan konnte die beiden Leiter der Expedition zur Erde bringen und mit ihrer Hilfe eine Macht aufbauen, die ihn in die Lage versetzte, die Geschicke der Menschheit in seine Hand zu nehmen. Er einigte die Nationen und schuf die Weltregierung.

Perry Rhodan schaffte den Krieg ab. Alles Geld floß in eine einzige Kasse, deren Inhalt für den Bau der Raumflotte bestimmt war. Die wirtschaftliche Entwicklung des Planeten Erde nahm einen ungeahnten Aufschwung.

In Terrania, Hauptstadt der ‚Dritten Macht‘, wie Rhodan seine neutrale SuperOrganisation nannte, herrschte in diesen Tagen eine fieberhafte Tätigkeit. Eine der Raumpatrouillen kehrte mit der sensationellen Botschaft zurück, daß auf einem Planeten in nur zweiundfünfzig

Lichtjahren Entfernung eine humanoide Rasse existierte. Der Kommandant des Patrouillenschiffes, ein junger Leutnant, Julian Tifflor, hatte weisungsgemäß keine Landung vorgenommen, sondern war sofort zur Erde zurückgekehrt, um Perry Rhodan zu berichten.

Die Besprechung fand im Verwaltungsgebäude von Terrania statt.

Leutnant Tifflor war Mitte der dreißiger Jahre, sehr schlank und groß, hatte dunkles Haar und braune Augen. Die Uniform stand ihm recht gut, und es schien, daß er das auch wußte. Sein Gesicht drückte Selbstzufriedenheit und ein wenig Stolz aus - Stolz in der Hauptsache darüber, daß Perry Rhodan sich für seine Entdeckung interessierte.

Rhodan selbst stand dicht neben dem breiten Fenster, von dem aus man eine umfassende Übersicht auf Terrania genoß.

Die futuristischen Bauten dieser modernsten Metropole inmitten der Wüste Gobi hätten einen glauben lassen, man weile auf einer anderen Welt mit fremder Zivilisation - und doch war sie von Menschen errichtet worden. Allerdings mit Hilfe der arkonidischen Arbeitsroboter.

Perry Rhodan, etwa um die Vierzig, ähnelte rein äußerlich dem jungen Leutnant. Allerdings verrieten die grauen Augen Autorität und immenses Wissen, das ihm die Hypnoschulung durch Crest verliehen hatte. Die dunkelblonden - fast braunen - Haare lagen glatt zurückgekämmt. Das Gesicht konnte hager genannt werden und verriet nur wenig von der ungeheuren Energie, die in diesem Mann verborgen war. Die schlichte Uniform, die seinen hochgewachsenen Körper bedeckte, paßte schlecht zu der Macht, die er repräsentierte. Ein Uneingeweihter hätte niemals vermutet, vor Perry Rhodan, dem mächtigsten Mann des Sonnensystems, zu stehen.

Ein krasser Gegensatz dazu war Reginald Bull, Rhodans bester Freund und Vertrauter. „Mit seiner untersetzten Statur wirkte er unbeholfen und langsam, ein Eindruck, der so täuschend war wie nur, irgendeiner. Das runde und breitflächige Gesicht strahlte Gutmütigkeit und Frieden aus - aber auch das war ein Trugschluß. Es gab außer Rhodan niemand, der so hart zupacken konnte wie Reginald Bull, den man allgemein nur Bully nannte.

Etwas im Hintergrund standen zwei hochgewachsene, schlanke Menschen, die sofort auffielen. Es waren ein Mann und eine Frau. Die weißen Haare und die rötlich schimmernden Augen wiesen sie als Albinos aus. Crest und Thora, die beiden einzigen Arkoniden, die auf der Erde lebten, hatten den Schiffbruch auf dem Mond gesund und heil überstanden. Nun weilten sie bei Rhodan und halfen ihm, Terras Macht aufzubauen, nachdem ihnen die Rückkehr zur eigenen Heimat verwehrt war. Arkon hatte einen Umschwung erlebt und war dabei, sein Imperium neu zu ordnen.

Rhodan gab das Zeichen. Man nahm Platz. Forschend glitt sein Blick über Tiffors Gestalt. Er sagte nur ein Wort: „Nun?“

Der junge Leutnant erwiderte den Blick seines obersten Vorgesetzten offen. In seinen Augen blitzte es auf. „Wir haben Menschen entdeckt, Sir. Auf dem dritten Planeten des Sternes Beta Arietis, Entfernung zweiundfünfzig Lichtjahre, sonnenähnlich. Der Planet schien unbewohnt, aber mit Hilfe der Bildschirm-Vergrößerungen erkannten wir aufrecht gehende Lebewesen, die einwandfrei als Menschen identifiziert wurden. Zivilisation: Steinzeit-Periode. Gemäß unserer Anweisung gingen wir nicht tiefer, sondern kehrten zur Erde zurück.“ Rhodan nickte langsam.

„Also Steinzeit... Anfänge der Zivilisation. Eine primitive Rasse, darf angenommen werden. Sie wird sich eines Tages entwickeln — vielleicht sollten wir ihr dabei helfen.“ Er sah Crest fragend an. „Was meinen Sie, Crest? Widerspricht das Ihren Erfahrungen?“

Der Arkonide legte die eingliedrigten Hände vor sich auf den Tisch. Seinem Gesicht war nicht anzusehen, was er dachte.

„Absolut nicht. Natürlich ist es nicht ratsam, die Primitiven vor vollendete Tatsachen zu stellen. Sie sind zumeist so in ihren naturverbundenen Aberglauben verstrickt, daß sie Technik für Zauberei und Fortschritt für ein Werk des Teufels halten. Ich empfehle eine sehr vorsichtige Annäherung.“

„Das dachte ich auch“, nickte Rhodan. „Aber es wäre auch ein Fehler, sich nicht um sie zu kümmern. Es gibt andere intelligente Rassen im Universum, die nicht so feinfühlig sind wie wir.“

Jeder wußte, worauf er anspielte. Menschen und Arkoniden waren nicht allein im All. Es gab andere - und sie dachten und fühlten auch entsprechend anders. In allen anderen Lebewesen sahen sie nur Ausbeutungsobjekte.

„Vielleicht sollten wir eine ständige Station auf Arietis III einrichten?“

Leutnant Tifflor machte den Vorschlag. Rhodan sah ihn an.

„Was ist eigentlich mit dem vierten Planeten? Wäre er dafür geeignet?“

„Beta Arietis IV?“ Tifflor dachte einen Augenblick nach. „Hat Ähnlichkeit mit dem Mars, soweit ich mich entsinne. Atembare Atmosphäre. Ich müßte im Logbuch nachsehen..“

„Das hat Zeit bis später. Sie sind also überzeugt, daß wir auf Arietis IV eine Dauerstation errichten könnten.“

„Durchaus, Sir.“

Rhodan fällt seine Entscheidung im Verlauf von einer Sekunde:

„Ich werde mir das System selber ansehen, Leutnant Tifflor. Bereiten Sie die GAZELLE I für einen Flug nach Beta Arietis vor. Wir starten morgen.“

Zum erstenmal regte sich Bully. Er rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her, druckte eine Weile herum und platzte schließlich heraus:

„Hier ist jetzt ziemlich Ruhe, Perry. Nichts los! Ich komme doch mit...?“

Rhodan hob die Augenbrauen.

„Eigentlich dachte ich, dich als Stellvertreter...“

„Das kann Oberst Freyt viel besser als ich!“

Rhodan lächelte.

„So, meinst du? Na gut, du kannst also mitkommen. Mehr als ein Spazierflug ist es ohnehin nicht, wenn mit der GAZELLE I auch nur kleine Raumsprünge durchzuführen sind. Crest wird ebenfalls mit von der Partie sein. Tifflor ist Kommandant des Schiffes. Vom Mutantenkorps schlage ich John Marshall vor. Er ist Telepath und könnte eine Verständigung mit den Eingeborenen einleiten. Und sonst...?“

„Gucky!“ sagte Bully.

Rhodan verbarg sein Erstaunen keineswegs.

„Gucky? Warum ausgerechnet den Mausbiber?“

„Weil auf der GAZELLE nur wenig Platz ist. Gucky ist klein und vereinigt gleich drei parapsychologische Eigenschaften in sich. Er ist Telepath, Teleporter und Telekinet.“

„Gute Argumentation“, erkannte Rhodan an. „Ich denke, wir werden Gucky fragen müssen, ob er einverstanden ist.“

Ehe Bully antworten konnte, geschah etwas sehr Merkwürdiges. Mitten in dem Raum begann die Luft zu flimmern. Es war, als sei plötzlich eine sehr große Wärmequelle eingeschaltet worden, und die erhitzte Luft stieg sichtbar nach oben zur Decke. Dann materialisierte eine Gestalt, die zuerst wie hinter dicken Glaswänden erschien, in Sekundenschnelle deutlicher wurde und schließlich real im Zimmer stand.

Oder hockte.

Gucky war kein Mensch, sondern ein Tier. Eine gelungene Mischung zwischen Riesenmaus und Biber, etwa ein Meter lang und mit einem rostbraunen Fell bedeckt. Große Ohren standen senkrecht nach oben und schienen ständig zu lauschen.

Die blanken braunen Augen blickten treu und freundlich. Die spitze Schnauze zeichnete sich meist durch einen blitzenden Nagezahn aus, den Gucky stets dann zu zeigen pflegte, wenn er grinste. Ein breitflächiger Biberschwanz diente als Stütze, wenn er sich auf die Hinterpfoten setzte.

Rhodan hatte Gucky von dem Planeten der sterbenden Sonne mitgebracht, wo die Rasse der natürlichen Telekineten lebte. Als vollwertiges Mitglied des Mutantenkorps besaß Gucky

außerdem die freundschaftliche Zuneigung des Herrn der Dritten Macht.

Er richtete seine treuen Augen auf Bully.

„Besten Dank für deinen Vorschlag, Bully. Natürlich bin ich einverstanden und komme mit. Endlich mal wieder...“

„Du hast gelauscht?“ unterbrach ihn Rhodan streng. „Pfui! Du weißt, daß ich dir verboten habe, bei Konferenzen...“

„Es war reiner Zufall“, entschuldigte sich Gucky und ließ den Nagezahn verschwinden, ein Zeichen, wie ernst er es meinte. „Meine Gedanken wanderten umher und landeten in diesem Raum. Ich hörte gerade, wie Bully meinen Namen erwähnte. Das ist alles.“

„Hm“, machte Rhodan und blickte vorwurfsvoll drein. Ein Zucken seiner Mundwinkel verriet allerdings, daß er es nicht ganz so ernst meinte. „Da Bully sich so für dich eingesetzt hat, möchte ich ihm die Bitte nicht abschlagen. Ich hoffe, du vergißt also künftig nicht, daß du es nur ihm zu verdanken hast, wenn du mitkommen darfst.“

„Ich werde es nicht vergessen“, versprach der Mausbiber feierlich. „Ich lasse ihn fünf Minuten weniger unter der Decke hängen, wenn er mich ärgern sollte.“

Das war eine Anspielung auf die vielen Auseinandersetzungen zwischen den beiden ungleichen Freunden, die stets mit einer Niederlage Bullys endeten, weil er den telekinetischen Kräften des Mausbibers so gut wie wehrlos ausgeliefert war.

Ehe Bully etwas sagen konnte, schnitt Rhodan ihm das Wort ab:

„Leutnant Tiffloor, Sie erwarten uns morgen um zehn Uhr Ortszeit auf dem Raumhafen. Wir starten ohne weitere Besprechung. Ihre Besatzung ist ausgewechselt worden?“

„Alles startbereit, Sir.“

Rhodan nickte ihm zu.

„Gut, Tiff.“ Er benutzte die außerdienstliche Abkürzung und deutete damit an, daß die eigentliche Besprechung zu Ende war. „Dann erzählen Sie uns jetzt einmal ausführlich, was Sie gesehen haben, als Sie Beta Arietis III überflogen...“

Im Gegensatz zu den anderen Raumschiffen besaß die GAZELLE die Form eines Diskus. In der Mitte etwa achtzehn Meter hoch, maß ihr Durchmesser genau dreißig Meter. Ein verhältnismäßig kleines Schiff also, aber da für den Antrieb nicht mehr als der Raum eines kleinen Zimmers benötigt wurde, blieb Platz genug für die Besatzung und Passagiere. Der Arkonidenreaktor speiste jedoch nicht nur den Antrieb, sondern lieferte auch die Energie für die Klimaanlage, Lüfterneuerung und die eingebauten Bordwaffen.

Der Hyperantrieb gestattete Sprünge durch die fünfte Dimension. Innerhalb einer einzigen Sekunde ließen sich so bis zu drei Lichtjahre zurücklegen. Nach Orientierung und Kursberechnungen durch das Navigationsgehirn konnte eine halbe Stunde später der nächste Sprung durchgeführt werden.

Als die Erde wie ein grünblauer Globus in das schwarze Bett der Unendlichkeit hineinfiel, hielten sich Rhodan, Bully und Crest in der Beobachtungskuppel auf. Sie erinnerte an einen abgeflachten Buckel auf dem Diskus und besaß Wände aus durchsichtigem Material. Während des Normalfluges hatte man von hier aus die beste Übersicht. Bildschirme gaben den Raum unter der GAZELLE wieder, der von hier aus mit dem Auge nicht einzusehen war. Der Mond blieb zurück, und mit irrsinniger Beschleunigung strebte das Schiff der Lichtgeschwindigkeit entgegen und aus dem Sonnensystem hinaus.

Dann erfolgte die erste Transition.

Ein kurzes Kommando, dann trat für Sekundenbruchteile der nichtexistente Zustand ein, den niemand bewußt erlebte. Während dieser kurzen Zeitspanne befanden sich Schiff und Menschen in der fünften Dimension, in der Raum und Zeit abstrakte Begriffe und somit ohne Bedeutung waren. Niemand vermochte zu ahnen, wieviel Zeit wirklich verstrich, aber die Uhren der GAZELLE zeigten keine volle Sekunde an, die in der normalen Dimension vergangen war. Und sie hatten in dieser Zeitspanne drei Lichtjahre zurückgelegt.

Mit ihnen materialisierte auch das Weltall.

Die Sternbilder schienen ein wenig verzerrt und seitlich verschoben, aber sonst hatte sich nicht viel verändert. Drei Lichtjahre waren zu wenig, um einen großen Wechsel hervorzurufen. Ein kleiner, gelb leuchtender Stern im Heck erregte die Aufmerksamkeit Bullys.

„Dort - unsere Sonne! So sah sie also vor drei Jahren aus.“

Rhodan sah nicht zurück. Sein Blick war nach vorn gerichtet, wo ein einziger Lichtpunkt genau im Fadenkreuz der Kuppel stand.

„Beta Arietis!“ sagte er ruhig. „Nur noch neunundvierzig Lichtjahre...“

Der achtzehnte Sprung ging nur über knapp zwei Lichtjahre.

Als sie materialisierten, war von den altbekannten Sternbildern nichts mehr zu erkennen, wohl weniger deshalb, weil sie sich zu sehr verschoben hatten, sondern der Grund war vielmehr das Erscheinen vieler Sterne, die von der Erde aus mit bloßem Auge nicht zu erkennen gewesen waren.

In Flugrichtung stand eine grelle, gelblich strahlende Sonne.

„Beta Arietis...“, sagte Rhodan leise. Er hatte schon viele Sonnen gesehen, aber meist bestrahlten sie nur unbewohnte Planeten mit ihrem Licht. Die etwas sentimentale Anwendung dauerte nur Sekunden, dann schaltete er mit einem Ruck den Interkom ein, der die Beobachtungskuppel mit der Kontrollzentrale des Schiffes verband. Das Gesicht Tiffs erschien auf dem Bildschirm. „Überprüfen Sie Ihre eigenen Berechnungen über das vor uns liegende System und geben Sie mir dann die Daten bekannt. Annäherung mit negativer Beschleunigung. Vorläufiges Ziel: der vierte Planet.“

Tiff nickte und verschwand. Der Schirm wurde wieder dunkel.

Crest strich sich durch das dichte weiße Haar.

„Wissen Sie eigentlich, Perry, daß Sie sich anschicken, eine große Aufgabe zu lösen? So etwa muß den alten Arkoniden zumute gewesen sein, wenn sie eine bewohnte Welt entdeckten, die sie dem Imperium einzuverleiben gedachten.“

„Ich fürchte, ihre Gefühle waren anderer Natur“, gab Rhodan trocken zurück. „Niemand von uns denkt daran, diese Steinzeitmenschen einem Imperium anzuschließen. Mich interessiert nur eine einzige Frage, deren Beantwortung für uns alle wichtig ist: Haben sich die Eingeborenen des dritten Planeten ohne fremden Einfluß auf ihrer Welt entwickelt, oder sind sie Abkömmlinge einer raumfahrenden Rasse, deren Angehörige einst hier Schiffbruch erlitten?“

Bully, der bisher ziemlich unbeteiligt auf seinem Liegebett geruht hatte, richtete sich plötzlich auf.

„Wie kommst du denn auf die Idee?“ wollte er wissen. Seine roten Haarborsten richteten sich senkrecht hoch, so daß sein Kopf aussah wie eine Bürste. „Du willst doch nicht behaupten, auch wir seien die Nachkommen schiffbrüchiger Raumfahrer...“

„Einiges weist darauf hin, nicht wahr?“ lächelte Rhodan zurück und nahm den Blick nicht von der Sonne Beta Arietis. „Natürlich kann es auch sein, daß wir eine Ausnahme bilden -und Darwin recht behält. Die positronische Kartei auf Arkon wird uns vielleicht eines Tages die Antwort geben.“

Bully warf Crest einen Blick zu. Der Arkonide hatte der Unterhaltung schweigend zugehört. Seine Augen waren sinnend in die Unendlichkeit des Raumes gerichtet. Niemand hätte zu sagen vermocht, welches der größere Abgrund war: seine Augen - oder das Weltall.

„Was meinen Sie, Crest?“ riß ihn Bully aus seinem Nachdenken. „Ist es nicht möglich, daß die Natur zweimal die gleichen Wesen entstehen ließ? Das Gesetz der natürlichen Auslese ließ eben einfach immer den Menschen als einzige Intelligenz zurück.“

Crest sah ihn an.

„Das ist möglich - aber es ist genauso möglich, daß auf einer anderen Welt die Naturgesetze anders entschieden und der Mensch verschwand, als eine andere Rasse stärker wurde. Vielleicht ist ausgerechnet das hier geschehen.“

Bully schüttelte den Kopf.

„Aber wir wissen doch, daß Tiff Menschen entdeckt hat. Damit ist doch bewiesen...“

„Nichts ist damit bewiesen - nur, daß der Mensch entstand. Aber wir hörten auch, daß er sich im Stadium der Steinzeit befindet. Vielleicht sind seine Gegner auf dem dritten Planeten zu stark, um seine Weiterentwicklung zu dulden. Wir werden ja sehen.“

Bully nickte unzufrieden.

„Ja, wir werden sehen.“

Der Bildschirm leuchtete nach einem kurzen Signal wieder auf. Tiff hielt ein Stück Papier in der Hand und las ab:

„Durchmesser Beta Arietis eine Million und vierhunderttausend. Abstand Planet IV: zweihundertzwanzig Millionen. Abstand Planet III: einhundertfünfzig. Daten der beiden Planeten zeigen verblüffende Ähnlichkeit mit Mars und Erde; auch die Sonne ist so groß wie Sol. Somit herrschen auf Planet IV marsähnliche und auf Planet III erdähnliche Lebensbedingungen.“

„Ein merkwürdiger Zufall“, antwortete Rhodan. „Sie schicken mir die genauen Daten noch - oder warten Sie, ich komme zu Ihnen. Das Landemanöver möchte ich selbst einleiten. Danke, Tiff.“ Er schaltete die Verbindung ab. Langsam drehte er sich zu Crest und Bully um. „Mir scheint, wir haben einen Doppelgänger unseres eigenen Sonnensystems gefunden. Sollte mich wundern, wenn die Entwicklung hier anders verlief als bei uns. Wären wir zehntausend Jahre später gekommen, wären wir vielleicht uns selbst begegnet.“

Bully starrte ihn an, gab aber keine Antwort. Crest lächelte undurchsichtig.

Der vierte Planet, den sie einfach Beta IV taufen, zeigte keinerlei Spuren intelligenten Lebens. Der Äquator war ein breiter Gürtel ebener Wüstenlandschaft, auf der nicht einmal die primitivsten Pflanzen zu erkennen waren. Zwischen Äquator und den beiden Polen erstreckten sich flache Gebirge mit grünen Tälern. Flüsse gab es nur wenig und fast keine größeren Seen. Der ganze Planet bestand aus einem einzigen Kontinent.

Sie landeten auf der nördlichen Halbkugel in einem breiten Tal, das ringsum von niedrigen Hügeln eingeschlossen war. Ein schmaler Fluß versorgte die primitiven Pflanzen mit Wasser. Einzelne Krüppelbäume ließen darauf schließen, daß auch hier die Entwicklung ihren natürlichen Verlauf nahm.

Die Außeninstrumente gaben die Temperatur mit + 10 Grad Celsius an. Die Atmosphäre, ein wenig sauerstoffarm, war dem menschlichen Organismus für kürzere Zeit verträglich. Wollte man sich länger im Freien aufhalten, waren Pelzkleidung und eine Atemmaske zu empfehlen. Der Bordarzt, Dr. Frank Haggard, äußerte jedenfalls keine Bedenken, als Rhodan sich entschloß, den Boden des unbekannten Planeten zu betreten.

„Beta IV scheint unbewohnt“, sagte Rhodan, als er die warme Winterkombi überstreifte. „Trotzdem wollen wir die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nicht außer acht lassen.“

Tiff, Sie bleiben in der Zentrale und in ständiger Funkverbindung mit mir. Lassen Sie die Impulsstrahler bemannt. Bully und Dr. Haggard begleiten mich. Crest und Marshall nehmen den Gleiter.“

„Und ich?“ piepste jemand kläglich.

Rhodan wandte sich an den Mausbiber, der auf seinem breiten Hinterteil hockte und sich mit dem Schwanz abstützte. Als er in die flehenden Augen blickte, wäre er fast weich geworden, aber er schüttelte entschlossen den Kopf.

„Nein, du bleibst hier, Gucky. Ich möchte, daß du ständig telepathischen Kontakt mit uns hältst, genau wie John Marshall. Im Fall einer auftauchenden Gefahr bist du der einzige, der uns zu Hilfe eilen kann. Du siehst, der Erfolg unserer Expedition hängt nur von dir und deiner Klugheit ab.“

Gucky schüttelte verwundert den Kopf.

„Komisch“, stellte er mit seiner hell klingenden Stimme fest, „daß ich immer nur im Schiff so

wichtig sein soll. Wenn ich gleich bei euch bin, kann ich viel besser helfen.“

„Niemand kennt die Gefahren, die uns möglicherweise erwarten“, schlug Rhodan die versteckte Bitte ab. „Du bleibst hier, Gucky. Wenn ich dich als Reserve im Rücken weiß, ist mir wohler.“

Der Mausbiber mußte wohl einsehen, daß Rhodan die Wahrheit sprach. Er fühlte sich sogar geschmeichelt. Mit einem triumphierenden Seitenblick auf Bully watschelte er quer durch die Zentrale und schwang sich mit einem Ruck auf das neben den Funkkontrollen stehende Liegebett. Bequem rollte er sich in der Ecke zusammen.

„Dann geht - ich passe auf!“ zirpte er und schloß die Augen, als wolle er schlafen.

„Unverschämtheit“, knurrte Bully und kroch in seine Kombination. „Wir erfrieren uns die Zehen, und der Bursche hier pennt. Wenn das Gerechtigkeit ist...“

Haggard knöpfte den Pelz zu.

„Immerhin wirkt der Gedanke, daß er uns jederzeit mit einem Teleportersprung folgen kann, ungemein beruhigend“, verteidigte er den Mausbiber. „Ich bin bereit. Nehmen wir Waffen mit, Mr. Rhodan?“

„Nur die kleinen Impulsstrahler.“

Als die kalte, aber ungemein frische und belebende Atmosphäre in die Luftschleuse drang, vergaßen sie ihre Bedenken.

Beta IV war eine unberührte und unbewohnte Welt.

Was sollte ihnen hier schon passieren? Hatten sie nicht schon ganz andere Abenteuer bestanden?

Rhodan sprang als erster in das spärliche Gras hinab. Die Schwerkraft war wesentlich geringer; sie betrug etwa ein Drittel der Erdgravitation. Das erleichterte das Tragen der schweren Pelzkombination. Die ‚Fliegende Untertasse‘ ruhte auf drei ausgefahrenen Teleskopstützen, die tief in den Boden eingesunken waren. Fast zwanzig Meter über ihnen schimmerte die Beobachtungskuppel. Weiter vorn erkannten sie Tiffs Gesicht hinter der Sichtluke der Zentrale. Er nickte ihnen zu.

Das Tal war vielleicht zwei Kilometer breit und fünf oder sechs Kilometer lang. Es endete auf der einen Seite in einer flachen Gebirgskette und auf der anderen in der Ebene, die bis zum Horizont reichte. Rechts und links stiegen die Hänge der Hügel, mit niedrigen Bäumen und Büschen bewachsen, nur langsam an. Die Gipfel lagen kaum zweihundert Meter über der Talsohle.

„Eine hübsche Gegend“, stellte Bully fest und bückte sich, um das Gras zu untersuchen.

„Sieht fast so aus wie bei uns.“

„Und doch entstand es unabhängig von der Entwicklung auf der Erde, die über fünfzig Lichtjahre entfernt ist“, gab Haggard zu bedenken. „Es würde mich wundern, wenn es nicht zumindest tierisches Leben in Form von Insekten hier gäbe. Die sind immer zuerst da.“

Rhodan beteiligte sich nicht an der Unterhaltung. Er fühlte sich auf den Mars versetzt, der die gleichen Lebensbedingungen auf wies. Auch dort hatten sie kein tierisches Leben vorgefunden. Warum hier? Er sah hinauf in den grünblauen Himmel, der dunkler war, als er ihn von der Erde her kannte.

Beta Arietis war kleiner als die Sonne, von der Erde aus gesehen. Eigentlich, dachte Rhodan, war es nur eine astronomische Gegebenheit, die Beta IV von Mars unterschied. Beta IV besaß keine Monde.

Sie erreichten das Flußbett. Der sandige Strand lud zu einem kurzen Aufenthalt ein. Haggard füllte eine Probe des Wassers in eine mitgebrachte Flasche. Er würde sie später im Labor untersuchen. Vielleicht fanden sich Mikroben.

Rhodan bückte sich und hob einen flachen Stein an. Das klare Wasser war durchsichtig wie Glas. Es spülte den feinen Sand fort. Sosehr Rhodan aber seine Augen auch anstrengte, er fand nicht das geringste Anzeichen dafür, daß unter dem Stein ein Fisch oder eine Schnecke gegessen hatte. Das klare Wasser war steril und ohne Leben - wenigstens schien es so zu sein.

Die genaue Untersuchung stand noch aus.

Als Rhodan sich wieder aufrichtete, fiel ihm das fast unnatürliche Schweigen seiner beiden Gefährten auf, die sich bisher fast pausenlos unterhalten hatten. Er wandte sich um und wollte Bully etwas fragen, schwieg aber dann selbst. Er starrte genau in Bullys weit aufgerissenen Mund. Die Augen seines Freundes waren schräg nach oben in den klaren Himmel gerichtet, als sähe er dort eine Geistererscheinung. Die roten Haare standen steil nach oben und verrieten damit äußerste Erregung ihres Besitzers. In den weit geöffneten Augen stand völliger Unglaube.

Rhodans Blick wechselte blitzschnell zu Dr. Haggard. Der Mediziner erinnerte lebhaft an eine naturgetreue Nachbildung Bullys. Auch er sah hinauf in den Himmel, fassungslos und mit weit aufgerissenen Augen.

Fast zögernd nur folgte Rhodan dem Blick der beiden Männer.

Was er sah, war in der Tat verblüffend. Etwa fünfzig Meter über der Talsohle schwebte ein länglicher, metallisch blitzender Gegenstand und glitt langsam in Richtung der Berge davon. Er war vielleicht einen knappen Meter lang und kaum fünfundzwanzig Zentimeter dick. Der Bug war abgerundet wie bei einem Geschöß. Aus dem Heck kamen blauweiße Feuerstrahlen und trieben das Objekt an.

Rhodan erging es nicht viel anders als seinen beiden Gefährten.

Erst das Summen des winzigen Funkgerätes im Armband schreckte ihn aus seiner Starre. Es war Tiff.

„Fremdes Flugobjekt gesichtet, Sir. Es überflog die GAZELLE in Richtung der Berge. Es muß jetzt über Ihnen sein.“

„Ist es“, gab Rhodan kurz zurück. „Was kann es sein?“

„Keine Ahnung. Ein ferngesteuertes Geschöß...?“

Rhodan beobachtete, wie das rätselhafte Objekt eine leichte Schwenkung nach links machte und tiefer glitt. In dreißig Meter Höhe schwebte es nun über sie hinweg, und Rhodan wurde das Gefühl nicht los, daß er von den Augen fremder Wesen beobachtet wurde, die irgendwo in einer Zentrale saßen und die von dem winzigen Fernaufklärer zurückgefunkteten Bilder betrachteten.

Denn um etwas anderes konnte es sich kaum handeln.

Bully gab das erste Lebenszeichen von sich. Er stöhnte:

„Lieber Himmel - was ist das...?“

„Eine Granate in Zeitlupe“, behauptete Haggard, der wie aus einem Traum zu erwachen schien. „Gleich wird sie explodieren.“

„Kaum“, gab Rhodan leise zurück, als fürchte er, belauscht zu werden. „Das ist ein ferngesteuertes Fernsehauge.“

„Und“, fragte Bully mit ungewohnter Scheu, „wer steuert es?“

Er erhielt keine Antwort.

Rhodan sah auf sein Allzweckgerät am Arm. Einer der Zeiger vibrierte zögernd.

„Von dem Ding geht eine leichte Strahlung aus“, murmelte er. „Sie hält sich in erträglichen Grenzen und ist völlig unschädlich. Merkwürdig, sehr merkwürdig.“

Er trat plötzlich einige Schritte zur Seite und sah erneut auf sein Gerät.

„Was ist merkwürdig?“ wollte Dr. Haggard wissen.

„Daß die Strahlung hier ah dieser Stelle erst jetzt wieder einsetzt. Sieht so aus, als sei sie gezielt. Auf uns gezielt.“

Haggard wurde merklich blaß.

„Sie meinen, wir werden beschossen?“

Rhodan nickte, ohne im geringsten beunruhigt zu sein.

„Genau das meine ich, aber man hat die Dosis sehr schwach bemessen. Entweder will man uns keinen Schaden zufügen, oder...“

„Oder?“

„Oder man unterschätzt unsere Widerstandskraft.“

Bullys Haare begannen sich zu legen. Er sah immer noch hinter dem kleiner werdenden Zylinder her, nahm aber die rechte Hand vom Kolben seiner Impuls waffe.

„Vielleicht hätten wir das Ding abschießen sollen.“

Rhodan machte ein sehr ernstes Gesicht.

„Bist du verrückt? Was wissen wir, wer dahintersteckt? Jedenfalls müssen wir nun unsere Theorie, Beta IV sei unbewohnt, an den Nagel hängen. Ich habe vielmehr das Gefühl, als sei diese Welt eine Falle. Fragt sich nur, wann sie endlich zuschlägt.“

Bully gab keine Antwort, aber seine Haarborsten begannen sich langsam wieder aufzurichten.

Und noch ein weiterer Gedanke bestimmt bisher die Wege der Menschheit: Homo sapiens hält sich für das Maß aller Dinge - und nicht das Universum.

Sollte es in der Tat irgendwo im Universum intelligentes Leben geben, so mußte es wie der Mensch aussehen. Der menschlichen Vorstellungskraft fehlt die Möglichkeit, sich etwas völlig Fremdes auszudenken, etwas, das auf der Erde nicht existiert. Und noch viel weniger vermag sie neue Naturgesetze zu entwickeln, die nicht auf die Erde selbst Bezug haben.

Gäbe es andere, nichtmenschliche Intelligenzen in den Tiefen des Raumes, sie würden sicherlich den gleichen Fehler begehen...

3.

Seit bereits einem Monat weilten Artos, Bral und Xo auf Raana.

Mit den vorgefertigten Kunststoff teilen war eine erste Station errichtet worden, ein halbkugeliges Gebilde mit Klimaanlage, Aufenthaltsräumen, Laboratorien und Vorratsspeichern.

Die Kuppel war in der Mitte fünf Meter hoch und besaß einen Durchmesser von dreißig Meter. Das Raumschiff stand vierzig Kilometer entfernt in einer gewaltigen Schlucht, die sich dreihundert Meter tief in das Gebirge eingefressen hatte.

Schon die ersten Forschungsergebnisse bestätigten die Meinung der Wissenschaftler von Mockar: Raana war eine jungfräuliche, fast sterile Welt, die den Mock sehr gut als neue Heimat dienen konnte. Hier gab es keine Drags, die alles Leben bedrohten. Hier auf Raana konnten die Mock wieder an der Oberfläche existieren, denn es gab keine Feinde.

Bral war von den einzelnen Landexpeditionen begeistert, aber noch mehr liebte er es, wenn Artos oder Xo ihn auf den Erkundungsflügen in dem kaum zwanzig Meter langen Gleiter mitnahmen. Dieser Gleiter war eine genaue Nachbildung der eigentlichen Rakete und funktionierte auch ähnlich. Lediglich die verstellbaren Triebwerke ermöglichten ein fast schwereloses Dahingleiten und gewährleisteten somit eine sorgfältige Beobachtung des Terrains. Der im Bug installierte Elektrostrahler war zwar im Einsatz gegen Drags zu schwach, konnte kleinere Gegner jedoch mühelos paralysieren.

Die dünnere Atmosphäre ermöglichte es Bral, seine astronomischen Studien zu intensivieren. Von hier aus gelang es ihm, bislang unbekannte Sterne aufzufinden und zu registrieren. Xo betätigte sich als Geologe und Naturwissenschaftler, während Artos das Amt des Physikers übernahm. Die eingehende Schulung auf Akademie und Universität kam den Raumfahrern nun gut zustatten.

Mit dem riesigen Sender im Raumschiff MOCKAR I wurden die ersten Beobachtungen zur Heimat gefunkt, wo bereits zwei weitere Expeditionen vorbereitet wurden. Die beiden Schwesterschiffe der MOCKAR I konnten in zwei Wochen erwartet werden.

Die Gebirge auf Raana waren längst nicht so hoch wie die steinigen Riesen von Mockar, aber Berge bis zu viertausend Meter waren keine Seltenheit. Enge Schluchten von zweihundert bis

fünfhundert Meter Tiefe durchzogen sie und erschwerten die Herstellung genauer Karten der Oberfläche von Raana.

Mehrere Landexpeditionen hatten bewiesen, daß die Begehung der Berge und Schluchten ohne entsprechende Ausrüstung ein Ding der Unmöglichkeit war.

Die zwei Wochen vergingen, ohne daß sensationelle Entdeckungen gemacht wurden. Raana war unbewohnt, das stand einwandfrei fest. Große Flächen waren mit einem bis zu sechs Meter hohen Gras bedeckt, das sich vorzüglich zur Herstellung eines Nährbreis eignete. Im Grund der Täler, wo es besonders feucht war, wuchsen riesige Bäume, die bis zu hundert Meter hoch wurden. Die gewaltigen Seen, schon mehr Ozeane, wurden von breiten Strömen gespeist, die aus nördlicher Richtung kamen.

Die Landung der beiden Schiffe von Mockar bedeutete eine angenehme Abwechslung in dem routinemäßigen Dasein der Forscher. Am Abend dieses Tages wurde nicht gearbeitet. Man saß zusammen in der Messe der Station, die auf dem Gipfel eines flachen und nicht sehr hohen Berges stand. Die Neuankömmlinge berichteten von der Heimat.

„Alle Städte beteiligen sich nun an der Finanzierung des Raumprojektes“, berichtete Breda, der Kommandant der MOCKAR II. „Als bekannt wurde, daß Raana unbewohnt sei, wandelte sich die Stimmung. Die Aussicht, eine Welt ohne Drags zu finden, macht jeden glücklich.“

„Es wird bald ein Zusammenschluß aller Königinnen erfolgen“, prophezeite Gor, der Xos Kollege war. „Aller Streit ist vergessen.“

„Ich habe schon immer behauptet“, warf Bral ein, „daß die Raumfahrt alle Differenzen der Völker aus der Welt schafft - mehr noch als die gemeinsame Bedrohung durch die Drags.“

Artos nickte beifällig, äußerte sich aber nicht. Er war zu begierig auf die Neuigkeiten von Mockar. Seine Neugier wurde befriedigt.

„Der Bau von zehn Schiffen wurde beschlossen, von denen jedes fünfhundert Meter hoch sein soll.“ Es war Mark, der diese Bemerkung machte. Als Kommandant der MOCKAR III mußte er gut unterrichtet sein. Bral beugte sich interessiert vor. „So groß? Wozu das?“

„Versuchsschiffe!“ gab Mark geheimnisvoll zurück. „Wenn es gutgeht, werden später ganze Flotten gebaut. Die Bevölkerung von Mockar soll auf Raana angesiedelt werden.“

„Die gesamte Bevölkerung von Mockar - nach Raana?“ Nun staunte Bral doch. Der Gedanke, die gesamte Bevölkerung eines Planeten zu übersiedeln, war in der Tat unerhört. „Das ist technisch doch kaum durchzuführen.“

„Warum eigentlich nicht?“ wollte Mark wissen, dem die Idee zu gefallen schien. „Uns bleibt nur die Wahl, alle Drags auf unserer Welt zu vernichten oder die Übersiedlung zu versuchen. Aber selbst dann, wenn es uns gelänge, die Ungeheuer auszutilgen, es blieben immer noch die schrecklichen Gedankenbilder, deren wir niemals Herr würden. Hier auf Raana gibt es kein solches Gedankenbild, und es ist bei Todesstrafe verboten, eins zu erzeugen.“ „Es besteht auch keine Veranlassung dazu“, warf Artos ein. „Diese Welt Raana ist unbewohnt und frei von jeder Gefahr. Das neue Gesetz scheint mir überflüssig.“

„Gesetze sind niemals überflüssig“, mahnte Mark. „Ich kenne Fälle, in denen ein Mock aus purer Langeweile seine Gedanken und Träume materialisierte. Zugegeben, solche Materialisationen sind meist gefahrlos, aber auch sie sollen nicht sein. Raana soll einzig und allein von den Mock bewohnt werden.“

Breda, der Kommandant der MOCKAR II, beugte sich ein wenig vor und sah Artos in die schwarzen Perlaugen.

„Sie haben schon mehrere Landexpeditionen unternommen, wie ich von Xo erfuhr. Sie fanden keine Spur von Leben? Gar nichts?“

„Doch, Breda. In den Flüssen und Seen. Krebse und Fische, nur wenige Arten. Die Fische werden bis zu einem halben Meter lang, die Krebse nur zehn Zentimeter. Auf dem Land gibt es Vegetation, wie Sie ja bereits bei der Landung selber bemerken konnten. Aber keine Lebewesen, dafür garantiere ich.“

„Ausgezeichnet. Die Senate wünschen einen ausführlichen Bericht darüber, und zwar in zwei

Wochen. Wir beginnen morgen mit der Forschungsarbeit und errichten zwei weitere Stationen.“

„Die Raumschiffe...?“ begann Bral, aber Mark hatte schon begriffen.

„Nur die MOCKAR II wird im Gebirge versteckt, schon wegen eventueller Stürme. Die MOCKAR III wird in zwei Wochen mit den ersten Ergebnissen nach Mockar zurückkehren.“ Bral nickte zufrieden.

„Ist es erlaubt“, fragte er, „daß ich eine schriftliche Arbeit mitgebe? Ich möchte meine Schüler aus erster Hand über unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse informieren. Wie Sie wissen, unterrichtete ich Astronomie und Geographie auf der Universität.“

„Ich denke, es ist erlaubt“, gab Mark kurz zurück.

Der Gedankenaustausch wurde allgemeiner, und es war sehr spät, als man sich endlich zur Ruhe begab.

In den folgenden Tagen waren ständig drei Gleitboote unterwegs.

Sie trugen jeweils zwei Mann Besatzung und hatten die Aufgabe, die gesamte Oberfläche von Raana zu kartographieren. Keine leichte Aufgabe, wenn man die riesige Fläche bedachte, die zu registrieren war. Gewaltige Ströme kamen aus den hohen Gebirgen und wälzten sich durch die weiten Ebenen und Wüsten, riefen breite Vegetationsränder hervor und endeten meist in großen Seen. Von hier aus floß das Wasser unterirdisch weiter und gab den Pflanzen der Oberfläche die lebensnotwendige Feuchtigkeit.

Bral und Xo waren Freunde geworden, denn sie verbrachten täglich viele Stunden in der engen Kabine ihres Gleitbootes. Xo steuerte und war für die Einhaltung des mit den anderen Piloten verabredeten Kurses verantwortlich; Bral machte die photographischen Aufnahmen mit der automatisch laufenden Kamera und beobachtete das unter dem kleinen Schiff hinweggleitende Gelände. Obwohl er sich immer wieder einzureden versuchte, wie sinnlos sein Beginnen war, hörte er nicht damit auf, nach Zeichen vorhandenen Lebens zu suchen.

Sie überquerten eine unendliche Wüste, die sich nach allen Seiten bis zum Horizont erstreckte. In knapp zweihundert Meter Höhe strichen sie über die öde Landschaft dahin, die nur aus gelblichem Sand und kahlen Dünen bestand. Keine Spur von Vegetation, geschweige denn anderen Lebens war zu finden.

„Ziemlich trostlos hier“, meinte Xo und korrigierte den Kurs, der sie bis zur Tag-und-Nacht-Grenze leiten sollte. „Die Gebirge sind abwechslungsreicher.“

„Mir sind die Flüsse und Meere am liebsten, Xo. Wenn es auf diesem Planeten überhaupt Leben gibt, dann nur in der Nähe des Wassers.“ „Außer Krebsen und Fischen werden wir nichts finden, Bral. Raana ist eine unbewohnte Welt - zu unserem Glück.“

Der Astronom verhielt sich einige Minuten ruhig, dann fragte er plötzlich:

„Wie war es eigentlich bei Ihnen, Xo? Haben Sie schon in Ihrer Jugend den Wunsch verspürt, besondere Abenteuer zu erleben? Ich meine, war Ihnen der Gedanke, ständig unter der Erde zu leben, nicht auch unerträglich? Sehnten Sie sich nicht nach der Oberfläche, nach einem friedlichen Dasein unter der Sonne, unter dem freien Himmel?“

Der Arzt nickte langsam und sah hinab auf die tote Wüste.

„Ich war noch ein Kind und kam gerade auf die Schule, da gelang es mir eines Tages, durch einen Luftschacht zur Oberfläche zu kriechen. Ich wollte die Sonne sehen, von der ich schon so viel vernommen hatte. Ich hatte Glück, denn der Schacht ging durch bis nach oben, wenn er auch von einem engen Gitter abgeschlossen wurde, durch das ich nicht hindurchschlüpfen konnte. Ich erblickte den klaren, blauen Himmel, und mitten in diesem Himmel stand ein flammender Feuerball, der mich blendete. Ich spürte die Wärme, die von ihm ausging, und begann zu ahnen, was wir in unseren unterirdischen Städten versäumten. Ein ganzes Leben dort unten, dachte ich damals, werde ich niemals aushalten, ohne den Verstand zu verlieren. Ich wollte fliehen, denn ich glaubte, nicht mehr fern der Sonne leben zu können. Da sah ich meinen ersten Drag.“

Xo machte eine kurze Pause. Die Erinnerung schien ihn aufzuwühlen. Bral wartete geduldig.

Er konnte Xo gut verstehen, denn ihm war es nicht viel anders ergangen, als er des ersten Drag ansichtig wurde. Diese Monster türmten sich vierzig Meter hoch in den Himmel, ihre riesigen Füße zertrampelten alles, was sich ihnen in den Weg stellte, und ihre gigantischen Fäuste griffen erbarmungslos nach ahnungslosen Mock und rissen ihnen die Glieder bei lebendigem Leib aus, als fänden sie daran ein Vergnügen.

„Er kam auf den Schacht zu, als wolle er ihn mit seinen Füßen zertrampeln. Ich sah nur seine unvorstellbar dicken und hohen Beine, darüber einen Berg von Fleisch und herabhängende Arme. Hoch oben aber, dicht neben der Sonne - wie mir schien - war sein Gesicht. Es schwebte mitten im Himmel und sah auf mich herab. In den furchtbaren Augen funkelte Mordgier - und da kam mir zum erstenmal der Gedanke, daß die Drags uns vielleicht verzehren, wenn sie uns fangen.“

Bral erschauerte. Er wußte, daß es für diese Vermutung keine endgültigen Beweise gab, aber man hatte mehr als einmal die kläglichen Überreste von Mock gefunden - Arme oder Beine. Wo war der übrige Körper geblieben?

Sein Fuß setzte sich auf das Gitter, und es wurde dunkel um mich“, fuhr Xo fort und nahm den Blick nicht von der Wüste.

„Ich war vor Angst und Schreck so gelähmt, daß ich einfach meinen Halt fahren ließ und in den Schacht stürzte. Zum Glück erlitt ich nur einige Schrammen auf dem Brustpanzer und kam mit einigen Beinverstauchungen davon.“

„Die Schächte sind meist hundert Meter lang“, schüttelte Bral den Kopf. „Sie hatten wahrhaftig Glück.“

„Ich fiel kaum zwei Sekunden und stieß nur leicht an den Wänden an“, gab Xo zurück und lächelte schwach.

„Ja, ja, die dumme Gravitation“, nickte der Astronom. „Sie macht uns auf allen Gebieten zu schaffen. Manchmal verstehe ich einfach nicht, wie die riesenhaften Drags sie ertragen können und dazu noch aufrecht gehen können.“

„Hier hätten sie es leichter“, zeigte Xo nach unten, wo das Gelände sich allmählich änderte. Erste Grünflächen tauchten auf und kündigten die Nähe von Wasser an.

Bral beobachtete seinen Freund aufmerksam. Ihm war plötzlich ein Gedanke gekommen, der nun nicht mehr so absurd schien. Wenn es eine Wahl zwischen Artos und Xo gab, dann konnte sie nur auf den Arzt fallen.

„Haben Sie Kinder?“

Xo sah überrascht hoch.

„Ja, natürlich. Ich war vor einigen Jahren bei der Königin und half auch in der Brutanstalt. Warum fragen Sie?“

„Beantworten Sie mir vorher eine andere Frage“, bat Bral. „Wenn Sie auch einen Sohn haben, kennen Sie ihn?“

Xo konnte seine Verlegenheit nicht länger verbergen.

„Sie wissen, Bral, daß Sie sehr intime Fragen stellen. Es ist verboten, sich näher mit dem Nachwuchs zu befassen, für den einzig und allein der Staat die Verantwortung trägt.“ Er zögerte unmerklich. „Sie sind mein Freund und fragen nicht grundlos. Ja, ich kenne einen Sohn von mir. Es war reiner Zufall...“

„Und er heißt Arsa, nicht wahr?“

Xo war überrascht und nickte fassungslos.

„Es ist ein Geheimnis, niemand kann davon wissen. Man hätte mich zur Arbeiterkolonne versetzt, wenn man es erfahren hätte. Woher können Sie davon ahnen?“

Bral lächelte beruhigend. Seine Antennen vibrierten in freudiger Erregung.

„Arsa ist einer meiner besten Schüler und kennt nur den einen Wunsch: ein guter Arzt und Raumfahrer zu werden. Sie sehen, ich hatte nur richtig zu kombinieren, nachdem er mir sagte, sein Vater sei einer jener Männer, die nach Raana flögen. Doch glauben Sie mir, es bleibt unser Geheimnis. Niemand erfährt davon.“

„Danke, Bral. Sie haben mich sehr erschreckt - aber Sie haben mir auch zugleich eine große Freude bereitet. Gefühle und Freundschaften sind unseren Völkern so gut wie unbekannt, weil das Leben eine reine Zweckmäßigkeit innerhalb des perfekten Staates geworden ist - und weil wir innerhalb unseres Lebensbereiches unter der Oberfläche keine natürlichen Feinde besitzen. Wir regulieren sogar das Wetter und existieren in der Automation und Perfektion. Wir kennen keine Not. Aber wir kennen auch keine wahrhaftige Freude.“

„Sie denken in gefährlichen Bahnen. Freund“, warnte der Astronom. „Das ist Revolution!“

„Ja, auch der Gedanke an die Freiheit ist Verrat bei uns geworden. Gäbe es keine Drags auf Mockar, so wäre das Leben vielleicht noch unerträglicher, weil das restliche Gefühl für Zusammengehörigkeit verschwände. Die Drags sind die letzte Gefahr für uns, aber sie sind auch das letzte Tor zur endgültigen Perfektion der Seele.“ „Perfektion?“

„Perfektionierung, wenn Sie wollen.“ „Unser Dasein ist gesichert...“

„Es ist in feste Bahnen geleitet und voll tödlicher Langeweile. Es ist steril, unfruchtbar und hat den Höhepunkt erreicht.“ „Ist das schlecht?“

Xo gab keine Antwort. Er starrte mit weit geöffneten Augen nach vorn in Flugrichtung, ließ die Antennen aber auf Bral gerichtet. Der Astronom folgte dem Blick des Piloten - und schrak zusammen.

Ein gewaltiger und einsamer Berg stand dort in der Wüste, gut vierhundert Meter hoch und mit abgeplattetem Gipfel. Zuerst war es die merkwürdige Gleichförmigkeit des Berges, die Bral stutzig machte, aber die Gewißheit kam sofort hinterher, als er die schimmernde Oberfläche der Abhänge erkannte. Sie zeigte nicht das blasse Grün der anderen Gebirge, in denen die anspruchslose Vegetation genügend Feuchtigkeit fand, sondern glänzte glatt und kalt, als habe man sie poliert. Wie Metall!

Der Durchmesser des Berges betrug mehr als einen halben Kilometer. Er schien rund zu sein. Aber es war kein Berg, war sich Bral in der nächsten Sekunde völlig klar. Kein Naturgebilde konnte von dieser Regelmäßigkeit sein. Die schlanken Stützen, auf denen der Berg ruhte, gaben ihm dann schließlich die letzte Gewißheit, die Xo schon erkannt haben mochte.

Das da vorn in der Wüste war ein riesiges Bauwerk, von intelligenten Lebewesen errichtet, die größer als die Mock sein mußten.

Enttäuschung war der zweite Eindruck, der dem Erschrecken und der Überraschung folgte. Raana war also doch bewohnt, und höchstwahrscheinlich auch noch von Riesen. Nur seltsam, daß man so lange Zeit benötigt hatte, es festzustellen.

„Sie müssen höher steigen, Xo, wenn Sie nicht mit dem Ding da vorn kollidieren wollen. Halten Sie es für ratsam, daß wir uns zeigen?“

Der Arzt nahm seinen Blick nicht von dem rätselhaften Gebäude.

„Warum sollten wir es nicht tun? Desto eher wissen wir schließlich, mit wem wir es zu tun haben. Wer solche Bauten errichtet, ist intelligent und zivilisiert. Auf keinen Fall wird man uns unmotiviert angreifen. Wir gehen näher.“

Atemlos sah Bral, wie das Ding größer und deutlicher wurde.

Das Gleitboot war inzwischen auf Höhe gegangen und stieg noch weiter. Es stand jetzt gute vier Kilometer über dem Metallberg und bewegte sich langsam ostwärts, in Richtung des fernen Gebirges, das sich wie ein Wall vor den Horizont geschoben hatte.

„Schalten Sie die Vergrößerungsschirme und den Sucher ein“, befahl Xo ruhig. „Hier oben dürften wir verhältnismäßig sicher sein. Selbst wenn sie uns entdecken, sind wir auf und davon, bevor sie etwas unternehmen können. Aber ansehen sollten wir sie uns, bevor wir zum Stützpunkt zurückkehren.“

„Wie weit sind wir übrigens davon entfernt?“

„Ungefähr sechzigtausend Kilometer, also eine hübsche Strecke.“

Die Bildschirme glühten auf und brachten die Oberfläche Raanas bis dicht vor die Augen der beiden Mock. Jede Einzelheit war deutlich zu erkennen.

Sie standen in der Tat über einem kreisförmigen Gebilde von ebenmäßiger Gestaltung. Das

Metall schimmerte silbern und wurde nur durch einige Ausbuchtungen in seinem Glanz und in seiner Regelmäßigkeit unterbrochen. Etwa auf halber Höhe hörte die sanfte Schrägneigung der Hänge nach außen auf. Ein Wulst umlief den Äquator des Gebildes. Darunter gingen die Hänge unnatürlich nach innen und verringerten so den Durchmesser des Gebäudes um so mehr, je tiefer man kam.

Die Stützen, auf denen das Ding stand, waren von hier oben aus nicht zu erkennen.

„Ich glaube“, kam Xos Gedanke zögernd und ein wenig ehrfürchtig, „Sie können das ganze Gebilde unter der Oberfläche verschwinden lassen, wenn sie wollen. Nur so ist auch zu erklären, warum wir sie erst heute entdecken.“

„Unter die Oberfläche?“ wunderte sich Bral. „Warum sollten sie in die Tiefe vordringen, wenn die Oberfläche von Raana gefahrlos ist? Es gibt hier nichts, was ihnen bedrohlich werden könnte. Ich glaube eher, daß ... Xo! Sehen Sie nur! Dort unten, dicht neben dem Randwulst. Das also sind sie...!“

Das Wesen mochte etwa zwanzig Meter lang sein und war am ganzen Körper mit einem dunklen Fell bedeckt. Es bewegte sich auf den Hinterbeinen, aber - wie es schien - ziemlich unbeholfen. Bei jedem Schritt legte es kaum fünf Meter zurück. Wenn es sich ausruhte, ließ es sich auf dem Hinterteil nieder, von einem riesigen Plattschwanz gestützt und so vor dem Umfallen bewahrt.

„Bei allen Königinnen!“ kam Xos Gedanke mit einer Spur von Erleichterung. „Riesengroß sind sie ja, aber zum Glück sind es keine Drags.“

„Warum sollten es Drags sein? Die leben nur auf Mockar und werden niemals imstande sein, Raana zu erreichen. Was meinen Sie, ob wir mit ihnen Verbindung aufnehmen sollen?“

„Mit denen da unten?“ vergewisserte sich Xo. „Hm, ich weiß nicht, ob wir nicht besser daran tun, unsere Leute zu benachrichtigen. Wir haben keine Vollmacht, auf eigene Faust zu handeln. Kehren wir zum Stützpunkt zurück. Aufnahmen hat die Kamera automatisch gemacht, auch wurde der geographische Ort registriert. Wenn sie also wieder unter der Erde verschwinden sollten, werden wir sie trotzdem finden.“

Bral betrachtete noch einige Sekunden den seltsamen Bewohner des scheinbar unbewohnten Planeten Raana, fühlte erneut die aufkommende Enttäuschung und nahm dann den Blick vom Bildschirm.

Das Gebirge war näher gerückt.

Xo schob den Fahrhebel vor, und das Boot beschleunigte. Mit zehntausend Stundenkilometer Geschwindigkeit kehrten sie zum Ausgangspunkt ihrer heutigen Flugexpedition zurück, um die Neuigkeit von der Entdeckung des intelligenten Lebens auf Raana zu verkünden.

Sie erlebten eine arge Enttäuschung.

Das Gleitboot der zweiten Expedition war mit Gor und Rages unterwegs gewesen und soeben gelandet. Noch während Xo niederging, empfing Bral den telepathisch ausgestrahlten Bericht von Gor. Sie kamen gerade noch zurecht, um den entscheidenden Teil der Schilderung zu vernehmen.

Alle sieben Mock hatten sich in der ersten Stationskuppel versammelt. Gor stand ein wenig abseits und wedelte aufgeregt mit den Antennen. Sorgfältig achtete er darauf, daß sie auf Streustellung standen, damit jeder verstehen konnte, was er mitzuteilen hatte.

Als Xo und Bral eintraten, legte er eine kleine Pause ein, sah aber dann an den Mienen der beiden Männer, daß sie bereits wußten, worum es sich handelte. Allerdings vermeinte er außer der Überraschung auch leises Erstaunen und dann sogar Schrecken in ihren Augen erkennen zu können.

„Wir wußten natürlich sofort, daß wir mit unserem kleinen Beiboot, das ja kaum zwanzig Meter lang ist, gegen das riesige Schiff der Unbekannten nichts ausrichten konnten. Ich erwähnte schon, daß es hundert Meter lang war. Es lag am hügeligen Ufer eines breiten Stromes, waagrecht gelandet. Zwei Drags wanderten ziellos umher...“

„Drags?“

Es war ein siebenfacher, stummer Schrei des maßlosen Erstaunens.

Gor nickte ernst.

„Es waren Drags, allerdings intelligente Drags, nicht die unwissenden und primitiven Ungeheuer unserer eigenen Welt.

Hätten sie sonst ein Raumschiff von hundert Meter Länge? Vielleicht ist Raana auch nicht ihre eigentliche Heimat, und sie kommen aus den Tiefen des Raumes, fanden Raana vielleicht nur zufällig. Wir wissen es nicht.“

„Intelligenzen aus dem Universum - und sie sehen nicht aus wie wir?“ Mark fragte es fast ungläubig und schien sich nicht beruhigen zu können. Der Biologe Rages von der MOCKAR II klärte ihn auf:

„Es ist nicht unbedingt gesagt, daß andere Intelligenzen den gleichen Entwicklungsweg durchgemacht haben müssen wie wir. Warum sollte es nicht auch intelligente Drags geben.“

„Aber“, warf Breda ein, „sind sie dazu nicht zu groß? Sie wiegen ja viele Tonnen, und im Vergleich zu ihrer Größe ist das Gehirn relativ klein. Ich kann einfach nicht glauben, daß Drags intelligent sein sollen.“

„Wir haben ja den Beweis dafür entdeckt“, fuhr Gor fort und schien fest entschlossen, seinen Bericht zu Ende zu bringen.

„Wir wagten uns nicht näher heran, aber sie mußten uns entdeckt haben, denn der eine der Drags wandte uns sein Gesicht zu und starrte zu uns empor. Man sah ihm an, daß er uns am liebsten mit den bloßen Händen vom Himmel geholt hätte. Aber ich stieg schnell höher und machte, daß ich davonkam.

Wenn sie Raumschiffe haben, dann besitzen sie auch entsprechende Waffen - und bei ihrer Größe kann man sich die Wirkung dieser Waffen mit einiger Phantasie schon ganz gut vorstellen.“

Artos konnte das Zittern seiner Antennen nicht verhindern.

„Wir müssen sofort eine Nachricht nach Mockar absenden. Welchen Sinn würde es haben, Siedlerschiffe zu bauen, wenn Raana bereits von Drags bewohnt ist, von diesen Monstern...“

„Diese Drags sind intelligent!“ warf Gor ein. „Sie haben nichts mit den Riesen von Mockar zu tun. Außerdem glaube ich fest daran, daß sie nur vorübergehend auf Raana weilen.

Sie kommen aus dem Weltall und werden auch dorthin zurückkehren.“

Bral hielt es nun nicht mehr aus. Er wedelte mit den Antennen und zeigte damit an, daß er eine wichtige Mitteilung für alle zu machen habe. Artos nickte ihm zu.

„Ja, Bral? Auch Drags gefunden?“

„Wir fanden ein riesiges Bauwerk, etwa sechzigtausend Kilometer von hier entfernt. Es hat einen Durchmesser von sechshundert Metern und ist fast vierhundert Meter hoch. Aber nicht die Drags haben es errichtet, sondern die Ureinwohner von Raana - riesenhafte Pelztier, die sich nur schwer voranbewegen können und nur halb so groß wie die Drags sind.“

Er machte eine Pause, denn mindestens ein Dutzend Fragen schwirrten durcheinander und drangen auf ihn ein. Er winkte ab.

„Xo hat die Aufnahmen bereits in den Entwickler geleitet. Sobald wir sie haben, können wir weiter berichten. An Hand des Bildmaterials fällt es Ihnen leichter, uns zu glauben. Jedenfalls dürfte damit bewiesen sein, daß bereits außer uns zwei intelligente Rassen auf Raana existieren - allerdings unter der Oberfläche, wie mir scheint. Sonst hätten wir schon eher Zeichen von Zivilisation entdecken müssen.“

„Ob die beiden Rassen etwas miteinander zu tun haben?“ fragte Mark, der Kommandant von MOCKAR III. „Wenn allerdings Gors Theorie stimmt und die raumfahrenden Drags landeten erst heute, haben sie vielleicht die richtigen Eingeborenen von Raana auch noch nicht entdeckt. Nun, wie dem auch sei, ich glaube, wir werden etwas unternehmen müssen. Kontakt mit den vierzig Meter hohen Drags aufzunehmen, scheint mir hier genauso nutzlos zu sein wie daheim auf Mockar. Selbst wenn eine Verständigung zustande käme, welches Interesse könnten diese Giganten an uns haben? Breda und Artos, ich habe mit Ihnen zu beraten. Für

den Fall einer Begegnung mit fremden Intelligenzen brachten wir eine versiegelte Order der vereinigten Königinnen mit. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, sie zu öffnen.“

Die beiden anderen Kommandanten erhoben sich.

„Gehen wir in die MOCKAR III“, schlug Breda vor. „Da sind wir ungestört, und niemand kann uns belauschen, falls die Order geheim sein sollte.“

„Sie ist es nicht, aber ich habe einige Vorschläge zu machen“, stimmte Mark bei. „Gehen wir. Bral, Sie bereiten inzwischen einen schriftlichen Bericht vor. Ich werde meinen Rückflug nach Mockar vorverlegen.“

Die sechs Mock sahen ihrem Kommandanten etwas ratlos nach und blieben in gedrückter Stimmung zurück.

Was mochten die Königinnen für den Fall, daß man anderen Intelligenzen begegnete, beschlossen haben...?

Bereits eine Stunde später waren Xo und Bral wieder unterwegs.

Der Astronom machte kein sehr zufriedenes Gesicht.

„Sie wollen also unter allen Umständen ihren Plan durchführen“, stellte er fest. „Raana soll die neue Heimat der Mock werden, ob es andere Intelligenzen gibt oder nicht. Vertreiben sollen wir die intelligenten Drags - als ob das so einfach wäre.“

„Wir müssen es versuchen, Befehl ist Befehl“, antwortete Xo, der alles andere als begeistert war. „Die geheime Order hat alle Möglichkeiten in Betracht gezogen, sogar die intelligenten Drags. Mir ist allerdings ein Rätsel, was wir mit den Ureinwohnern von Raana anfangen sollen. Immerhin sind sie in der Lage, so gewaltige und versenkbare Gebäude zu schaffen. Sie werden nicht entzückt sein, wenn sie unsere Absicht bemerken, auf Raana festen Fuß zu fassen.“

„Entzückt oder nicht, uns bleibt keine Wahl. Dabei beginne ich mich allmählich zu fragen, ob wir auf Mockar in der herkömmlichen Weise nicht doch unbeschwerlicher leben können als hier, wo wir es mit intelligenten Gegnern zu tun haben.“

„Wer behauptet, daß sie Gegner sind?“ protestierte Xo. „Sie werden es erst dann sein, wenn wir sie angreifen.“ Er zögerte.

„Übrigens ist es gut für unsere Völker, wenn wir einen starken Gegner besitzen.“

Bral seufzte.

„Ja, Ihre Weltanschauung, ich weiß. Leider besteht ein Unterschied zwischen Theorie und Praxis.“

Sie nahmen Höchstgeschwindigkeit auf und überflogen eine halbe Stunde später wieder den stählernen Berg. Diesmal war von dem seltsamen Pelzungeheuer nichts zu sehen. Alles blieb still, und Xo entschloß sich, das ferne Gebirge anzufliegen, um dort nach Drags zu suchen.

Zwischen zwei Gebirgszügen, die eine fast unübersehbare Grassteppe einschlossen, durch die sich ein breiter Strom schlängelte, entdeckten sie die Drags.

Es waren ihrer drei.

Bral sah sofort, daß sich diese Drags grundsätzlich von denen Mockars unterschieden. Während die Riesen von Mockar fast unbekleidet herumliefen und höchstens Lendenschurze trugen, waren diese drei Giganten von Kopf bis Fuß in dichten Pelz gehüllt - aber es war kein natürlich gewachsener Pelz, sondern eben zu Kleidern verarbeitete Tierhaut. Die hohen Stiefel waren etwas, was die Drags daheim noch nie getragen hatten. In den Gürteln der Riesen steckten merkwürdige Dinge. Eins davon konnte Bral genau erkennen; es handelte sich um eine Waffe, den Energiekanonen an Bord des großen Raumschiffes nicht unähnlich. Sie war auch genauso groß und bestimmt von gleicher Wirkungskraft.

Xo, der in seinen Gedanken mitgelesen hatte, erschauerte.

„Vielleicht beginnen Sie nun zu ahnen, Bral, welche Gefahr diese intelligenten Drags für uns bedeuten. Wenn sie schon derartige Riesenkanonen mit sich herumschleppen, welche unvorstellbaren Waffen mögen sie dann in ihrem Schiff haben.“ Bral nickte.

„Ob wir mit unseren Bordgeschützen etwas gegen sie ausrichten können?“

„Das Gleitboot ist nur halb so groß wie die Drags. Das Bordgeschütz mißt zwei Meter insgesamt, die Handwaffe der Drags allein sechs Meter. Ein ähnliches Verhältnis wird die Intensität aufweisen. Viel Hoffnung habe ich nicht, aber darauf kommt es nicht an. Wichtig ist, daß sie überhaupt bemerken, Raana ist bewohnt und somit bereit, sich gegen die Invasion zur Wehr zu setzen. Ich werde dicht über sie hinwegfliegen, aber hoch genug, um eventuellen Strahlschüssen auszuweichen. Sie übernehmen das Geschütz. Drücken Sie auf Dauerfeuer.“

Bral tat seine Pflicht mit innerem Widerstand. Sicher, von Kind an kannte er den Drags gegenüber nichts als Haß. Die Giganten waren die Todfeinde der Mock. Aber hier, auf einer fremden Welt, schienen sie plötzlich etwas anderes zu sein.

Zwischen fremden Rassen, begann Bral zu ahnen, bestand immerhin das Freundschaftsverhältnis raumfahrender Intelligenzen.

Einer der Drags sah plötzlich auf und bemerkte sie. Er schien erstaunt zu sein. Bral richtete das Visier seiner Kanone genau in das riesige Gesicht mit dem offenen Mund und gab Kontakt. Dauerfeuer!

Die energiestarken Impulse rasten mit einer Geschwindigkeit von sechs Millionen Sekundenkilometer in den Drag hinein.

Aber der Riese sackte nicht sofort zusammen und verwandelte sich in ein zuckendes Bündel schmerz erfüllten Fleisches, sondern starrte weiter in die Höhe, als bemerke er die Energiebündel gar nicht.

Dann sahen auch die anderen beiden empor. Einer legte die Hand an die Waffe im Gürtel und fingerte daran herum. Ein Glück, dachte Bral flüchtig, daß sie nur zwei Arme und zwei Hände haben.

Xo sah zu ihm herüber.

„Keine Wirkung? Ich dachte es mir. Hier helfen nur die großen Geschütze des Raumschiffes. Warum haben wir auch keine einfachen Kugelspritzen eingebaut. Damit würde sich eher eine Wirkung erzielen lassen.“

„Der eine Drag scheint das Feuer erwidern zu wollen.“

„Wir machen, daß wir davonkommen. Ich habe keine Lust, den Heldentod zu sterben. Drüben im Gebirge sind wir sicher.“

Bral stellte das Feuer ein.

Über seinen Rücken lief ein kalter Schauer, als er den Heckbildschirm betrachtete.

Die drei Drags standen unverändert neben dem Ufer des Stromes und sahen hinter ihnen her.

Gleichmütig schob der eine von ihnen die Kanone wieder in den Gürtel.

Die Kanone, das wußte Bral plötzlich, mit der er das Schiff ohne weiteres hätte abschießen können.

Oben im Gebirge landeten Xo und Bral auf einem flachen Gipfel, von dem aus man über die Grassteppe bis zu dem stählernen Berg sehen konnte.

Die Oberflächenkrümmung von Raana war so gering, daß man bei klarem Wetter bis zu vierhundert Kilometer weit sehen konnte. Und das Wetter war immer klar. Kein Wölkchen trübte die Sicht.

Keine hundert Kilometer entfernt war der stählerne Berg.

Etwas rechts, hinter den Bergen, mußten irgendwo die drei Drags sein, die nun wußten, daß sie nicht die einzigen Bewohner Raanas waren, abgesehen von jenen Pelzwesen, die in Metallbergen hausten.

Oder bestand zwischen beiden doch eine Verbindung...?

Im Vergrößerungsschirm rückte der Stahlberg bis auf wenige hundert Meter heran. Jede Einzelheit war zu erkennen.

„Ein riesenhafter Bau“, kam Xos Gedanke voller Bewunderung. „Warum sind wir eigentlich nicht auf die Idee gekommen, jederzeit versenkbare Städte an die Oberfläche zu setzen.“

Im Falle einer Gefahr wird ein Mechanismus ausgelöst, der alles in die Tiefe gleiten läßt. So könnten wir unter der Sonne leben und doch in Sicherheit sein.“ Bral sah unverwandt auf das

phantastische Gebilde. „Ist es wirklich ein Wohnhaus oder eine Festung?“ sann er vor sich hin. „Könnte es nicht etwas ganz anderes sein?“

„Ich weiß, was Sie meinen“, bestätigte Xo die Vermutung seines Freundes. „Aber dazu fehlt uns der schlüssige Beweis. Außerdem... ja, der Beweis! Dort kommt er, Bral...!“

Rechts erschienen die drei Drags. Sie verließen die Steppe zwischen den Bergen und wanderten mit zwanzig Meter weiten Schritten in die Wüste hinein - auf den seltsamen Metallberg zu. Sie kannten ihn also, und er erschreckte sie nicht.

„Aber wir haben doch das Pelzwesen gesehen, den Ureinwohner von Raana, Xo!“

„Wer behauptet das? Vielleicht gehören sie alle zusammen und kamen mit dem Ding da aus dem Raum. Das ist kein Gebäude, es ist ein Raumschiff!“ Bral schüttelte verwundert den Kopf. „Es ist viel zu groß und schwer, um sich von der Gravitation zu lösen. Ein so gewaltiges Gewicht kann durch keine noch so energiereichen Triebwerke vom Boden abgehoben werden.“

Xo lächelte schwach.

„Die Drags sind groß, zwanzigmal so groß wie wir. Wenn das dort ihr Schiff ist, dann ist es knapp dreimal so groß wie die MOCKAR. Sie kamen also in einem verhältnismäßig kleinen Schiff, auch wenn wir es für sehr groß halten. Alles ist relativ, Bral. Wir dürfen nicht immer nur von unserem Standpunkt aus urteilen und uns für das Maß aller Dinge halten. Wir werden noch viel hinzulernen müssen, mein Freund.“

Der Astronom gab keine Antwort. Unbewegt sah er auf den vergrößernden Bildschirm und ließ die drei Gestalten nicht aus den Augen, die durch die Wüste schritten und dabei - genau wie die Drags auf Mockar - miteinander sprachen. Wenigstens bewegten sich ihre Münder, wenn sie sich ansahen. Es mußte eine akustische Unterhaltung sein, die sie führten. Sie waren also keinesfalls Telepathen.

Dann geschah etwas anderes, das ihnen die letzten Zweifel nehmen sollte. Aus einer anderen Richtung näherte sich dem Metallberg ein langsam dahingleitender Flugkörper - etwa einhundert Meter lang und so schlank wie ein Torpedo. Sein Oberteil war durchsichtig und ließ die Umrisse der beiden Drag-Piloten erkennen. Jetzt sank das Schiff tiefer, umkreiste den Metallberg - und landete.

Xo zuckte zusammen.

„Dort - das Pelzwesen! Es begrüßt die beiden Drags. Sie gehören also zusammen!“

Bral kniff die Augen zusammen.

„Woher ist es gekommen? Ich habe nicht gesehen, daß es aus dem großen Schiff kam.“

„Aha, Schiff! Jawohl, der Metallberg ist ein Schiff, nun wissen wir es sicher, Die Drags kommen aus dem Weltraum. Aber können sie mit den Monstern unserer Heimatwelt verwandt sein?“

„Ich kann es mir nicht vorstellen, so naheliegend die Vermutung auch sein mag. Sehen Sie dort rechts, die drei Fußgänger beschleunigen ihre Schritte. Sie legen bis zu fünfzig Meter und mehr zurück, sie springen regelrecht. Die Schwerkraft muß sehr gering sein.“

Die Gruppe traf sich im Schatten des Äquatorwulstes. Es waren fünf Drags und das merkwürdige Tier, das aufrecht auf seinem Hinterteil saß und eine wichtige Rolle zu spielen schien.

„Raana ist also doch unbewohnt!“ stellte Xo fest. „Wir begegneten nur zufälligen Besuchern, die ebenfalls hier landeten. Hoffentlich kommen sie nicht auf den Gedanken, sich hier festzusetzen oder eine Station zu errichten. Raana gehört uns allein! Raana sollte unsere neue Heimat werden!“ Bral nickte langsam.

„Ich habe immer davon geträumt, daß unsere Rasse eines Tages einer anderen begegnet, die aus den Tiefen des Alls zu uns gelangt. Aber ich habe selbst im Traum nicht daran geglaubt, es könnten Drags sein, die uns besuchen. Unter diesen Umständen wird mein Traum zerfließen müssen. Wir müssen zur Station zurückkehren und den anderen von unseren Beobachtungen Mitteilung machen.“

Xo legte die Hände auf die Kontrollen. Ein leichtes Vibrieren ging durch den Leib des Schiffes, als es sich sanft vom felsigen Boden abhob.

„Ich stimme Ihnen zu. Und wenn es uns nicht gelingt, die fremden Ungeheuer von Raana zu vertreiben, können wir alle Hoffnungen aufgeben, eine neue Heimat gefunden zu haben. Wir werden dann auch weiterhin in den verdammten Höhlen auf Mockar leben müssen, ständig von den Drags bedroht, die eines Tages intelligent genug sein werden, uns auszugraben und alle zu vernichten.“ Bral gab keine Antwort.

4.

Sie saßen in der Zentrale der GAZELLE.

Tiff hatte die Reste der Mahlzeit abgeräumt und die Beleuchtung eingeschaltet. Draußen auf Beta IV war es dunkel geworden. Die eigentliche Dämmerung fehlte hier fast völlig. Schnell war die kleine Sonne untergegangen, und ebenso schnell wurde es kühl. Die Temperatur sank unter den Gefrierpunkt.

In der Messe aber war es hell und warm.

„Es muß also auf dieser Welt intelligente Lebewesen geben“, faßte Perry Rhodan zusammen. Sein Blick ging erwartungsvoll von Marshall zu Gucky, der wie üblich auf dem Liegebett hockte und sich mit dem Rücken gegen die Wand stützte. „Wir wissen, daß sie ferngesteuerte Televisionskameras besitzen, denn die ein Meter langen Flugkörper wichen uns aus -ein Beweis dafür, daß sie uns sahen. Crest und Marshall haben auf hrem Flug ebenfalls ein solches Fernsehauge beobachtet, aber Marshall konnte keine Gedankenimpulse aufnehmen. Ein weiterer Beweis für die Theorie, daß es sich um ferngesteuerte Flugkörper handelt. Auch konnte Gucky keine Impulse empfangen. Die Wesen, die hinter allem stecken, müssen also entweder sehr weit entfernt sein, oder sie werden abgeschirmt - vielleicht durch eine dicke Erdkruste.“

„Sie meinen“, kombinierte Crest, „daß sie unter der Oberfläche leben?“

„Haben Sie auf Ihrem Flug vielleicht auch nur das geringste Anzeichen dafür entdecken können, daß der Planet bewohnt ist, Crest?“

Der Arkonide schüttelte den Kopf.

„Allerdings nicht; das spricht für Ihre Vermutung. Somit dürfen wir also annehmen, daß es in diesem System zwei bewohnte Planeten gibt? Merkwürdig, sehr merkwürdig.“

„Warum merkwürdig? Auf Beta III existieren nach Tiff s Beobachtungen nur Menschen der Steinzeit. Beta IV ist eine ältere Welt. Was ist natürlicher, als hier eine fortgeschrittenere Zivilisation zu finden? Wir werden versuchen müssen, Verbindung mit ihr aufzunehmen.“

„Wie?“

Rhodan lächelte, als Crest diese Frage stellte. „Es ist leichter, einen Kontakt mit intelligenten Wesen herzustellen, als Primitive von unseren friedlichen Absichten zu überzeugen. Sie wissen jetzt, wo unser Schiff gelandet ist. Wenn ich mich nicht täusche, erhalten wir morgen schon ihren Besuch - und wenn auch wieder nur in der Form von fliegenden Fernsehaugen. Wir werden uns mit ihnen eben per Television unterhalten.“

„Hm“, machte Bully voller Zweifel. Rhodan sah ihn an. „Hast du eine bessere Idee?“ „Nein!“ Bully schüttelte den Kopf. Auf seiner Couch kicherte Gucky albern vor sich hin. Er hätte Rhodan gleich sagen können, daß Bully keine bessere Idee hatte. Rhodan seufzte.

„Damit du aber trotzdem etwas zu tun hast, wirst du morgen mit Dr. Haggard einen Flug rund um Beta IV unternehmen.“

Der Gleiter ist schnell genug, um die knapp zwanzigtausend Kilometer in einem Tag zu schaffen. Wir müssen wissen, ob es auf diesem Planeten so etwas wie Städte und Industrieanlagen gibt. Haltet euch in niedrigen Höhen. Und außerdem bleibt in ständigem

Funkkontakt mit der GAZELLE. Die Heavisideschicht ist intensiv genug, um Kurzwellen zu reflektieren.“ Bully erhob sich und nickte Haggard auffordernd zu. „Das wird ein anstrengender Tag morgen. Hat jemand etwas dagegen, wenn ich schlafen gehe?“

Niemand hatte etwas dagegen, denn keiner beabsichtigte, die ganze Nacht wach zu bleiben.

Es war ein klarer und frostiger Morgen, der die beiden Männer in die Glaskabine des Gleiters steigen sah. Selbst die eingeschaltete Heizung vermochte nicht die Kälte sofort aus dem durchkühlten Raum zu vertreiben. Die jede Feuchtigkeit abstoßenden Scheiben blieben zum Glück klar. Bully übernahm das Amt des Piloten. Er kannte den Gleiter gut genug, um sicher mit ihm umgehen zu können. Eingebaute Generatoren erzeugten während des Fluges ständig Anti-Schwerkraft-Felder, die sich der Gravitation des jeweiligen Planeten anpaßten und so die fehlenden Tragflächen ersetzten.

Dieses Prinzip besaß den Vorteil, daß der Gleiter auch auf atmosphärelosen Welten fliegen konnte. Der Antrieb bestand aus dem üblichen Arkonidenreaktor mit seiner unerschöpflichen Energiequelle.

Im Osten begann sich der Himmel blaßrosa zu färben, als sie nach einer letzten Funkbestätigung starteten. Schnell gewannen sie an Höhe und strebten mit steigender Geschwindigkeit dem aufflammenden Horizont entgegen.

Und dann ging vor ihnen die Sonne auf.

Gebendet starrten beide Männer auf das einzigartige Schauspiel. Die dünnere Atmosphäre ließ die Farben nicht so intensiv werden, aber sie ließ sie harmonisch ineinanderfließen, wie man es auf der Erde nur selten zu sehen bekam. Wie goldene Pfeile schossen die Sonnenstrahlen bis hinauf in das violette Dunkel des Alls. Noch sichtbare Sterne erloschen jäh, als habe eine unsichtbare Hand sie einfach weggewischt.

Frank Haggard seufzte.

„Ist das nicht wunderschön, so ein außerirdisches Naturschauspiel? Man könnte fast vergessen, daß auch die heimatliche Erde ihre Reize hat.“

„Die hat sie zweifellos“, erwiderte Bully und korrigierte den Kurs. „Insbesondere vermisste ich hier die grünen Hügel der Erde, die weiten Wiesen, die Wälder und die Meere. Aber Sie haben schon recht, Doktor, auch Beta IV hat seine Reize. Ganz besonders den Reiz des Unbekannten.“

„Wir sind dabei, das Geheimnis zu lüften, das diese scheinbar tote Welt birgt. Da kamen wir, um die Steinzeitmenschen auf Beta III aufzusuchen, und finden auf Beta IV Zeichen intelligenten Lebens. Wie merkwürdig doch oft das Schicksal mit uns spielt.“

„Warten wir ab, ob es wirklich spielt, oder ob es aus dem Spiel bitterbösen Ernst werden läßt, Doc. - Da vorn, sehen Sie den See? Wenn es hier Leben gibt, so sollte man doch annehmen, es habe sich günstigere Stellen als die Wüste ausgesucht.“

Sehen Sie vielleicht dort eine Stadt, einen Hafen - oder auch nur Schiffe? Nichts sehen Sie, genausowenig wie ich. Da liegt einfach der See einsam und verlassen in der Steppe, als hätte man ihn noch nicht entdeckt.“

Haggard sah nachdenklich auf die schnell vorbeiziehende Wasserfläche hinab.

„Sie übersehen, daß die Bewohner von Beta IV allem Anschein nach nicht an der Oberfläche leben, sonst müßten wir Anzeichen ihrer Zivilisation entdeckt haben. Wer ferngesteuerte Fernsehkameras besitzt, der baut auch Häuser und lebt nicht in den Höhlen des Gebirges. Es ist alles so unlogisch und unwirklich. Manchmal meine ich, wir seien einer Täuschung zum Opfer gefallen.“

„Ich habe das längliche Ding deutlich gesehen“, widersprach Bully energisch. „Wenn das eine Täuschung gewesen sein soll, verspeise ich meine Tante Amalie mit Haut und Haaren. Sie kennen Tante Amalie nicht, Doc, sonst wüßten Sie, wie deutlich ich den fliegenden Zylinder gesehen habe.“

„Auch ich war dabei, als Sie ihn sahen“, entgegnete Haggard. „Drei Zeugen sind wir gewesen, es kann also keine Täuschung gewesen sein. Es kann sich aber auch niemand eine

Vorstellung davon machen, wie die Intelligenzen aussehen, die uns solche ferngesteuerten Spione auf den Hals schicken. Die exakten Bewegungen beweisen eindeutig, daß der Zylinder gelenkt wurde, seine geringe Größe läßt darauf schließen, daß diese Lenkung durch Fernkontrolle erfolgte.“

Sie hatten inzwischen den See überquert, waren dicht über einen flachgestreckten Höhenzug hinweggefliegen und glitten über eine weite Wüste dahin. Die Geschwindigkeit stieg.

„Zur Fernkontrolle sind entsprechende Anlagen notwendig, die sich nicht ausschließlich unter der Oberfläche befinden können“, meinte Bully nachdenklich. „Als Versteck eignet sich am besten das Gebirge, auch wenn es nur niedrige Hügel sind. Es gibt Seitentäler und kleine Schluchten. Richten wir also unser Augenmerk mehr auf die Berge und kümmern wir uns weniger um die Ebenen.“

Der Gleiter jagte nun mit vier Mach über die tote Landschaft dahin. Einzelheiten verschwammen zu konturlosen Umrissen, aber auch so wären den Männern Anzeichen einer künstlichen Anlage sofort aufgefallen. Nichts dergleichen jedoch tauchte auf. Wüsten wechselten mit Grünstreifen, in denen schmale Flußläufe eingebettet lagen, dann kamen wieder Hügel und enge Täler, dahinter wieder die Wüsten.

Eine Stunde verging. Die Sonne war ungewöhnlich schnell in den nun glasgrünen Himmel gestiegen, der einen seltsamen Stich ins Violette hatte. Sie flogen ihr entgegen. Unter ihnen lag wieder eine Wüste. Am Horizont zeichneten sich die Silhouetten einer Bergkette ab.

Bully verringerte die Geschwindigkeit, ohne so recht zu wissen, warum er das tat. Vielleicht war es das Gebirge, das schnell näher rückte. Jedenfalls behauptete er später immer wieder, sein untrüglicher Instinkt habe ihn gewarnt. Wie dem auch war, jedenfalls erwies sich seine Handlungsweise als richtig, denn nur wenige Kilometer vor den Bergen zuckte Haggard plötzlich zusammen und zeigte aufgeregt schräg nach vorn in die breite Senke, die die Wüste vom Gebirge trennte.

„Dort...! Sehen Sie, Bully?“

Bully sah es. Er hätte blind sein müssen, wenn er den etwa zehn Meter hohen Metallzylinder nicht sofort entdeckt hätte, der schräg zur Flugrichtung des Gleiters vor ihnen mitten in der Wüste stand. Aber er stand nicht nur dort. Rote Flammen schlugen aus dem Heck und fegten den Sand in weitem Umkreis davon. Und dann, langsam und zögernd nur, erhob sich die kleine Rakete auf dem ruhiger werdenden Feuerstrahl, um dann mit wachsender Geschwindigkeit in den klaren Himmel emporzusteigen.

„Ich werde wahnsinnig!“ flüsterte Bully. „Ich bin verrückt, oder ich träume! Eine altmodische Flüssigkeitsrakete!“

„Das ist nicht gesagt“, murmelte Haggard und sah hinter dem schnell entschwindenden Objekt her. „Dafür scheint mir die Beschleunigung zu hoch zu sein. Aber in dem Ding hat doch niemand Platz, wenn man Antriebsräume und Treibstoff in Betracht zieht. Ist sie auch ferngesteuert?“

„Sie glauben, sie ist mehr als eine größere Fernsehkamera?“

„Ich glaube gar nichts, aber ich weiß, daß sie niemals beabsichtigen kann, diese Welt zu verlassen. Sie ist einfach zu klein dazu. Vielleicht eine Art Wetterrakete.“

Bully sah wieder hinab in die Wüste. Die Geschwindigkeit des Gleiters war stark abgesunken. Sie gingen noch tiefer.

Deutlich war der kreisförmige Fleck geschmolzenen Sandes zu sehen, daneben andere, die davon zeugten, daß hier bereits mehr als eine Rakete gestartet war.

Und dann entdeckte Bully die drei Metallkuppeln.

Die Strahlen der Sonne reflektierten von der glatten Fläche der eindeutig künstlichen Gebilde, die scheinbar tot und leblos in der Sandwüste lagen. In nur zehn Meter Höhe strichen sie darüber hinweg.

„Was ist denn das?“ fragte Bully. Er wußte nichts mit seiner Entdeckung anzufangen. „Sieht aus wie Entlüftungsanlagen.“

Die Kuppeln erhoben sich in der Mitte höchstens fünfundzwanzig Zentimeter hoch über den Boden und besaßen einen Durchmesser von anderthalb Meter. Sie lagen zu einem Dreieck angeordnet und waren kaum zwanzig Meter voneinander entfernt.

Noch während Bully eine Schleife zog, geschah etwas Überraschendes. Blitzschnell und ohne jedes Anzeichen stiegen plötzlich zwei kleine Metallzylinder in die Höhe, die sie bisher nicht bemerkt hatten. Mit unwahrscheinlicher Beschleunigung jagten sie in den Himmel, bogen ab und rasten auf das nahe Gebirge zu. In Sekundenschnelle waren sie verschwunden.

„Hinterher!“ rief Haggard und beugte sich weit vor, um die blitzenden Pünktchen nicht aus dem Auge zu verlieren. Bully schüttelte den Kopf und ließ den Gleiter weiter absinken. Sanft setzte er keine fünfzig Meter neben der nächsten Metallkuppel auf.

„Warum? Die Dinger werden ferngesteuert, und zwar von hier aus. Wenn die Unbekannten irgendwo sitzen, dann hier.“

Nehmen Sie Ihren Strahler mit, Doc. Ich glaube zwar an den guten Willen aller Menschen, aber wer sagt uns, daß wir Menschen begegnen werden...?“

Das Dach der Glaskabine klappte zurück. Bully stieg über den Rand und blieb einen Augenblick auf dem Wulst stehen, der ihm genügend Halt bot. Ein Meter unter seinen Füßen war der sandige Boden der Wüste.

Die drei Kuppeln schimmerten tückisch im Licht der Sonne. Die Wüste war glatt und ohne Versteck. Die meterlangen Projektile mußten flach im Sand gelegen haben, dazu noch im Schatten der Kuppeln, sonst hätte man sie kaum übersehen können. Bully überzeugte sich davon, daß mit Sicherheit keine weitere Überraschung vorhanden war, ehe er auf den Boden hinabsprang. Haggard folgte sofort.

Nichts regte sich bei den Kuppeln, die nicht verrieten, was unter ihnen noch im Sand verborgen sein mochte. Vielleicht waren sie nur die obersten Teile einer gewaltigen Befestigungsanlage, die unter der Wüste lag. Vielleicht saßen jetzt in dieser Sekunde ihre Erbauer an den Kontrollanlagen und beobachteten auf ihren Bildschirmen jede Bewegung der gelandeten Fremden, bereit, jeden Augenblick ihre Waffen an die Oberfläche hinauf zuschicken und die Eindringlinge zu vernichten.

Bullys Haare sträubten sich, als er an diese Möglichkeit dachte. Seine Hand tastete zum Griff des Strahlers, der lose im Gürtel baumelte. Vielleicht war es Leichtsinn, sich so einfach den Unbekannten zu nähern, ohne an eigene Sicherheitsmaßnahmen zu denken. Aber dann gab er sich einen Ruck und überwand seine Bedenken.

„Sehen wir uns das mal an“, flüsterte er und ging auf die nächste Kuppel zu.

Haggard folgte langsamer.

Aufmerksam suchte er den Sand nach Spuren ab, aber er bemerkte nichts als merkwürdige Schleif rillen, die scheinbar sinnlos von Kuppel zu Kuppel verliefen. Von Fußabdrücken war nichts zu sehen. Selbst zum Startplatz der Rakete führten nur die seltsamen Rillen. Wenn die Rakete eine Besatzung besaß, so mußte diese auf ihrem Weg dahin alle Spuren verwischt haben. Warum aber?

„Man muß uns erwartet haben“, sagte er überzeugt. „Sie haben gewußt, daß wir kommen.“

Bully gab keine Antwort. Er war bei der ersten Kuppel angelangt und bückte sich nun, um sie näher in Augenschein zu nehmen. Erst jetzt erkannte er, daß die Oberfläche der runden Gebilde nicht aus einem Stück bestand, sondern aus vielen kleinen Einzelteilen, die fast nahtlos zusammengefügt worden waren. Eine umständliche Kleinarbeit, die sinnlos schien. So kleine Kuppeln konnten doch in einem Stück gegossen werden.

Bullys Selbstbewußtsein stieg, als nichts geschah. Er ging zur nächsten Kuppel und untersuchte auch sie. Kein Unterschied zur ersten. Auch die dritte war nicht anders, dafür aber reagierte sie unterschiedlich.

Bully näherte sich ihr mit den widersprechendsten Gefühlen und Gedanken. An erster Stelle befaßte er sich mit dem Problem, wie die unbekannten Intelligenzen aussehen mochten, die auf diesem Planeten hausten und sich nicht sehen ließen. Das Klima und die geringe

Schwerkraft ließen auf hochgewachsene und dürre Individuen mit breitem Brustkorb schließen, falls, sie überhaupt menschlicher Abstammung waren. Bullys Phantasie kümmerte sich nicht um die Grenzen des Möglichen, sondern ging, wie man so schön sagt, mit ihm durch. Die Fremden bauten Raketen, also besaßen sie auch Hände - aber bestimmt welche mit sechs Fingern, das war irgendwie interessanter. Die Füße... nun, wenn sie schon unter der Oberfläche hausten, waren es vielleicht Schaufelfüße mit scharfen Krallen.

Er grinste, als er sich das Fabelwesen seiner Phantasie vor stellte, und bückte sich, um die dritte Kuppel näher zu betrachten.

„Bully!“

Haggards Schrei klang schrill und voller Panik.

„Aufpassen! Hinter Ihnen...!“

Bully fuhr hoch, wirbelte um seine Achse und riß dabei mit einer geschickten Handbewegung den Strahler aus dem Gürtel.

Aber dann verharrte er in völliger Bewegungslosigkeit und sah auf das merkwürdige Wesen, das wenige Schritte von ihm entfernt zwischen den Kuppeln stand, als sei es aus dem Nichts aufgetaucht und könne jeden Augenblick wieder dorthin verschwinden.

Bullys Hand sank langsam nach unten, sein Mund öffnete sich in fassungslosem Erstaunen, und die Augen wurden ganz groß und rund.

„Nein!“ sagte er verblüfft und wich einen Schritt zurück.

Zehn Meter vor ihm stand ein Mensch, hochgewachsen und dürr, mit weit vorgewölbtem Brustkorb. An langen Armen baumelten die Hände herab - Hände mit sechs Fingern. Die Füße glichen denen von Maulwürfen; die scharfen Krallen eigneten sich vorzüglich zum Graben.

„Nein!“ stammelte Bully erneut. „Das ist nicht möglich!“

Haggard hielt ebenfalls den Impulsstrahler schußbereit in der Hand. Die Mündung war auf den Fremden gerichtet, der ohne Furcht dastand und sie ansah. Sein Blick wanderte zu Bully, kehrte aber dann zu dem seltsamen Wesen zurück.

„Was ist nicht möglich?“

Bully stöhnte und kniff die Augen zu, um sie schnell wieder zu öffnen. Die Erscheinung blieb. Er träumte also nicht.

„Genau so hatte ich mir die Bewohner von Beta IV vorgestellt - ganz genau so! Kann ich das vorausgeahnt haben?“

Haggard war inzwischen langsam auf den Fremden zugeschritten, der waffenlos zu sein schien.

„Wir sind Freunde“, sagte er langsam auf intergalaktisch, der Verständigungssprache des arkonidischen Sternereiches. „Können Sie mich verstehen?“

Keine Reaktion.

Bullys Haare begannen sich zu legen. Seiner ersten Verblüffung folgte die wissenschaftliche Neugier. Wie hatte er ahnen können, wie die Fremden aussahen, bevor er einen erblickte?

Es mußte eine Art von telepathischer Verbindung bestehen. Sie hatten ihm ihr Aussehen eingesuggeriert, das war es! Dann hegten sie auch keine bösen Absichten.

Er schob den Strahler in den Gürtel zurück, streckte beide Hände aus und schritt dem Fremden entgegen. Dabei dachte er intensiv:

Ihr seid Telepathen - nicht wahr? Leider sind wir es nicht, aber wir werden uns schon verständigen. Nicken Sie mit dem Kopf, wenn Sie begriffen haben.

Der Fremde bewegte sich nicht.

Bully zuckte enttäuscht die Schultern.

„Er ist kein Telepath“, sagte er zu Haggard. „Was machen wir nun?“

Die Entscheidung wurde ihnen abgenommen.

Der Fremde setzte sich in Bewegung - auf sie zu. Seine langen Arme erhoben sich wie zum Schlag, aber die Hände blieben weiterhin ohne Waffe. Bully und Haggard wichen ein wenig

zurück, aber sie erkannten, daß dem seltsamen Wesen nichts an einer Verständigung gelegen war, sonst müßte es sich anders benehmen. Ihm schien jedes logische Denken abzugehen, was jedoch im Widerspruch zu den Kuppelbauten und ferngesteuerten Raketen stand.

Bully nahm erneut seine Zuflucht zu dem Impulsstrahler, einer äußerst wirksamen und gefährlichen Waffe. Das Energiebündel löste jede Materie in ihre atomaren Bestandteile auf.

„Halt!“ sagte er mit schwankender Stimme und richtete die Pistole gegen den Fremden, der nicht zu erkennen gab, daß er die Warnung zu beherzigen beabsichtige. Im Gegenteil. Seine ausgestreckten Hände griffen nach Bully.

Beide Männer handelten unabhängig voneinander, aber trotzdem erstaunlich einmütig.

Die flimmernden Bündel der Energiestrahlen eilten durch die Luft und kreuzten sich dort, wo der Fremde stand. Sie gingen durch ihn hindurch, als sei er überhaupt nicht vorhanden.

Aber er *war* vorhanden! Bully erkannte deutlich die Abdrücke der Krallenfüße im lockeren Sand. Und doch konnten ihm die tödlichen Energiestrahlen nichts anhaben. Er ignorierte sie, schritt durch die flimmernden Bündel hindurch - und kam auf Bully zu.

Da wurde es diesem zuviel.

„Weg, Haggard! Das sind Teufel und Zauberer! Nur weg von hier!“

Er drehte sich um und lief zum Gleiter zurück, ohne sich um Haggard zu kümmern, der lediglich einige Sekunden zögerte, um erneut den unheimlichen Gegner unter Beschuß zu nehmen. Als der Erfolg ausblieb, wandte auch er sich zur Flucht.

Sie hatten kaum die Kabine geschlossen, da begann der Betanier zu rennen. Seine Füße berührten kaum noch den Boden, so leichtfüßig schien er plötzlich zu werden. Bully hätte sich in diesem Augenblick nicht gewundert, wenn das Monster hätte fliegen können.

Bullys schwere Fäuste hieben die Kontrollen in Ausgangsstellung, rissen den Fahrthebel vor und gaben die Energie frei.

Mit einem kaum spürbaren Ruck raste der Gleiter hinauf in den klaren Himmel, ließ die drei Kuppeln und das Monster zurück, das ihnen mit drohender Gebärde die sechsfingerige Faust nachschüttelte.

Bully lehnte sich befreit aufatmend zurück, als der Gleiter einen Bogen beschrieb und nach Westen zurückflog.

„Das ging auf keinen Fall mit rechten Dingen zu“, sagte er zu Haggard, der den Sender einschaltete und die GAZELLE rief. „So ein Zufall ist schier unmöglich.“ „Welcher Zufall?“

„Dieses Wesen - genau so hatte ich mir die Betanier vorgestellt. Eine Sekunde später war er da! Jede Einzelheit stimmte.“

Haggard nickte ihm zu. Das Rufzeichen Rhodans ertönte.

„Natürlich ist es kein Zufall, Bully. Es ist nur dumm, daß Sie sich nicht etwas Netteres vorstellten, sonst wäre unsere erste Begegnung mit den Bewohnern dieser Welt angenehmer verlaufen.“

Bully starrte düster vor sich hin, während Haggard seinen Bericht an Rhodan sprach.

„Ich habe eine Überraschung für dich, Bully“, sagte Perry Rhodan, als sie bei der GAZELLE gelandet waren und noch einmal alle Einzelheiten durchgesprochen hatten. „Die zehn Meter lange Rakete hat wahrhaftig das Schwerfeld von Beta IV verlassen und nahm Kurs auf den dritten Planeten. Ich fürchte, Tiff hat sich getäuscht. Jedenfalls kann ich mir nicht gut vorstellen, daß Steinzeitmenschen Raumschiffe bauen und von Planet zu Planet eilen.“

„Aber die Rakete war viel zu klein, um auch nur einen einzigen Betanier in sich aufzunehmen.“ Rhodan lächelte.

„Erstens kennen wir nicht den Antrieb und wissen nicht, wieviel Platz er beansprucht, zweitens bezweifle ich, daß die Leute, mit denen wir es zu tun haben, so aussehen wie dein Phantasiegeschöpf.“ „Wie denn?“

„Das weiß ich auch nicht. Aber wir werden es bald wissen. Wir werden den dritten Planeten anfliegen.“

„Jetzt, wo wir hier endlich etwas gefunden haben, das uns weiterhelfen kann?“

Bully verbarg seine Enttäuschung nicht. War es nicht widersinnig, Beta IV zu verlassen, nachdem der erste Kontakt stattgefunden hatte - und sei er auch noch so merkwürdig verlaufen? Man wußte, wo die Kuppeln lagen und konnte dort mit den Nachforschungen beginnen. Er sagte es Rhodan. Der aber schüttelte den Kopf.

„Nein, dieser Planet ist unbewohnt, Bully. Wir begegneten lediglich einer Expedition, die hier genauso fremd ist wie wir.“

Die Kuppeln - nun, wir werden sie uns natürlich ansehen, bevor wir starten. Du wirst aber sehen, daß die Kuppeln nichts anderes sind als aus dem Sand ragende Oberteile einer unterirdisch angelegten Station, die vielleicht Forschungszwecken dient. Wir starten noch heute.“

Rhodans Entschluß stimmte Bully wieder versöhnlicher. Wenigstens war seine und Haggards Entdeckung nicht ganz umsonst gewesen. Dann fiel ihm der Betanier wieder ein.

„Was ist mit diesem - diesem Burschen, dem wir bei den Kuppeln begegneten? Er griff uns an.“

„Ja, mit den bloßen Fäusten“, nickte Rhodan und warf Crest einen belustigten Blick zu. „Selbst dann, wenn wir ihn nicht mit unseren Waffen vernichten können, wird er die Hülle der GAZELLE kaum beschädigen können. Im übrigen scheint er mir lediglich eine Gedankenprojektion zu sein.“

„Eine Projektion, die Spuren im Sand hinterläßt?“ wunderte sich Bully und zog ein vorwurfsvolles Gesicht. „Ich habe extra darauf geachtet. Nein, es handelte sich nicht um ein bloßes Bild in der Luft, etwa wie eine Fata Morgana, sondern um ein Ding, das Materie und Gewicht besaß.“

„Wir werden ja sehen“, schloß Rhodan die Diskussion ab und befahl Tiff, den baldigen Start vorzubereiten.

Der Gleiter wurde wieder im Laderaum untergebracht und eine letzte Mahlzeit eingenommen. Dann erhob sich der Diskus und legte die dreitausend Kilometer in weniger als zwanzig Minuten zurück. Fünfhundert Meter von den drei winzigen Metallkuppeln entfernt landete er. Bully sah ein wenig enttäuscht aus, als er nach eingehender Überprüfung von der Beobachtungskuppel aus seinen Betanier nicht entdecken konnte.

„Verschwunden“, berichtete er bedauernd. „Er hat sich aus dem Staub gemacht. Zum Glück hat er wenigstens die drei Kuppeln nicht mitgenommen.“

In der Tat. Unverändert und im Schein der untergehenden Sonne silbern schimmernd, lagen die drei Metallkuppeln wie abwartend in der Wüste. Es schien Rhodan, als ginge eine spürbare Drohung von ihnen aus, die er nicht zu deuten wußte. In der geräumigen Kontrollkabine fand eine Besprechung statt.

Crest, der erfahrene Arkonide, schüttelte langsam den Kopf.

„Wir sollten mit unseren Untersuchungen bis morgen warten. Bald ist es dunkel. Schalten wir die Scheinwerfer ein, lenken wir unnötig die Aufmerksamkeit Fremder auf uns. Gedankenbilder... Es gibt im Imperium Arkons keine Rasse, die willkürlich ihre Gedanken materialisieren kann. Dazu gehört ein unvorstellbar hoher Intelligenzquotient, den wir auf dieser Welt kaum finden dürften. Auch nicht auf dem dritten Planeten des Systems. Wesen, die Gedankenbilder erzeugen können, müssen eine Zivilisation aufgebaut haben, von der wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Zumindest hätten sie mehr als nur winzige Raketen und ferngesteuerte Kameras geschaffen. Sie sehen, Rhodan, ich ziehe zwei Möglichkeiten in Betracht: entweder hat Bully sich getäuscht, oder die bisherigen Gesetze der Logik versagen.“

„Ich habe mich nicht getäuscht!“ behauptete Bully sofort. „Doc Haggard ist mein Zeuge.“

Rhodan versuchte zu ermitteln, aber auch sein Bemühen scheiterte am Fehlen jeglicher Beweise für diese oder jene Behauptung.

Schließlich faßte John Marshall, der Telepath, zusammen:

„Bully spricht die Wahrheit und ist von dem überzeugt, was er sagt, ich schlage vor, wir

warten bis morgen. Dann werden wir die Kuppeln untersuchen und feststellen, wer sie erbaute und welchem Zweck sie dienen. Vielleicht treffen wir dann auch endlich auf die wirklichen Bewohner von Beta IV.“

„Oder von Beta III“, schloß Crest die Debatte.

Man begab sich früh zur Ruhe. In der Zentrale übernahm Tiff die erste Wache, wurde nach Mitternacht von Gucky abgelöst, dem wiederum Rhodan folgte.

Die Nacht verlief ruhig.

Am anderen Morgen ging die Sonne strahlend auf und beschien die unverändert daliegenden Kuppeln. Nichts bewegte sich, und niemand war zu sehen.

Rhodan ließ Tiff den schweren Handstrahler nehmen und verließ mit ihm die GAZELLE. Bully blieb in der Zentrale zurück. Aufmerksam verfolgte er auf den Schirmen jede Bewegung seiner Freunde, die Rechte auf den Kontrollen des Bordgeschützes. Marshall und Gucky versuchten fremde Gedankenimpulse zu orten; ihre Bemühungen blieben erfolglos.

Vor der ersten Kuppel blieb Rhodan stehen. Aufmerksam betrachtete er die schimmernde Fläche mit den feinen Nahtstellen. Zwischen seinen Augenbrauen bildete sich eine steile Falte. Dann schüttelte er den Kopf und gab Tiff einen Wink.

„Aufschweißen - eine andere Methode kenne ich nicht, zu ihnen zu gelangen, wenn sie freiwillig nicht öffnen.“

Er war unter allen Umständen entschlossen, mit den merkwürdigen Bewohnern dieser Kuppeln in Verbindung zu treten.

Die Kuppeln, so glaubte er fest, waren nur die sichtbaren Oberteile einer tief im Erdboden liegenden Wohnanlage, vielleicht stellten sie nicht nur Observatorien, sondern auch gleichzeitig Ein- oder Ausgang dar. Damit wäre auch gleichzeitig das plötzliche Auftauchen der winzigen Raketen erklärt, die man zu Beobachtungszwecken einsetzte.

Tiff nahm den Strahler, richtete ihn auf den Rand der Kuppel und legte den Daumen auf den Feuerknopf. Als er drücken wollte, wurde er überraschend von Rhodan daran gehindert.

„Warten Sie, Tiff!“ Rhodan bückte sich und grub mit den Fingern im Sand. Zu seiner maßlosen Verblüffung fanden sie keinen Widerstand.

Die Kuppel endete einen Zentimeter unter der Oberfläche.

Rhodan richtete sich auf. Nachdenklich sah er Tiff an.

„Wir sehen alles, was vorhanden ist. Sie setzen sich nicht nach unten fort. Meiner Meinung nach kann es sich also nur um weitere ferngelenkte Objekte handeln, die von einer Zentrale aus gesteuert werden. Warum aber liegen sie noch hier?“

Tiff schulterte den Strahler. Sein Gesichtsausdruck verriet Überraschung.

„Das verstehe ich nicht. Die ganze Zivilisation dieser Rasse kann doch nicht aus ferngesteuerten Miniaturschiffen bestehen.“

Rhodan gab keine Antwort. Vom Schiff her rief Dr. Haggard etwas. Rhodan konnte es nicht verstehen, aber die Gesten sagten ihm genug.

„Zurück zur GAZELLE“, rief er Tiff zu und warf einen letzten Blick auf den rätselhaften Metalldeckel, der unbeweglich im Sand ruhte. „Irgend etwas ist passiert.“

Bully erschien neben Crest in der Luke. „Beeilt euch, wir kriegen Besuch. Mindestens zehn von diesen komischen Kerlen kommen von den Hügeln her auf uns zu - aber diesmal haben sie Waffen.“

Rhodan wartete, bis alle im Schiff waren, dann kletterte er als letzter in die GAZELLE, schloß die Luke hinter sich zu und eilte in die Zentrale, wo sämtliche Bildschirme in Aktion waren und die Umgebung der Flugscheibe plastisch wiedergaben.

Es waren genau zehn gut zwei Meter hohe Gestalten, die sich in unwahrscheinlichem Tempo näherten. In ihren Händen schwebten sie schwere Keulen. Obwohl sich die Mäuler öffneten und schlössen, drang aus den Lautsprechern der Außenmikrophone kein Laut.

Rhodan kniff erneut die Augen zusammen.

„Seltsam“, murmelte er. „Woher haben sie die Keulen? So große Bäume gibt es auf Beta IV

nicht. Und warum hört man ihr Rufen nicht? Gucky, was ist mit Gedankenimpulsen?“

Der Mausbiber schüttelte den Kopf.

„Nichts! Sie denken nicht. Ich kann jedenfalls nichts wahrnehmen.“

Rhodan nickte.

„Also doch projizierte Gedankenbilder? Man will uns verjagen. Na, da wollen wir ihnen mal zeigen, was unser Impulsstrahler vermag.“

Bully grinste wissend. „Er vermag nichts!“ prophezeite er siegessicher. „Die Energiebündel gehen einfach durch sie hindurch.“

„Und was ist mit den Staubwolken, die ihre Schritte hervorrufen?“ fragte Rhodan. „Einfache Projektionen können keinen Einfluß auf natürliche Materie ausüben. Was da auf uns zukommt, ist Materie! Und jede Materie läßt sich mit unserer Waffe zerstrahlen. Tiff, bedienen Sie das Geschütz. Vollste Intensität! Feuer frei!“

Auf lebende Wesen hätte Rhodan niemals so schnell geschossen, aber er war davon überzeugt, es mit merkwürdig geformten Robotern zu tun zu haben. Nicht ihnen, sondern ihren Lenkern wollte er einen gehörigen Schrecken einjagen. Die Theorie mit projizierten Gedankenbildern hatte er vorerst zurückgestellt. Und die Vorstellung, solche Bilder könnten sogar zu Materie werden, grenzte nahezu ans Lächerliche, wenn er sie auch für einen Augenblick gehegt hatte.

Die Energiebündel zuckten aus dem Lauf der Kanone, eilten auf die unheimliche Gruppe zu - und fuhren durch sie hindurch, als seien die zehn merkwürdigen Wesen nicht vorhanden.

Roboter also waren es nicht!

„Feuer einstellen!“ befahl Rhodan. „Bully scheint recht zu behalten. Alles deutet auf ein Trugbild hin. Wie aber ist der aufwirbelnde Staub zu erklären?“

„Auch Projektion“, vermutete Haggard. „Wenn ich einen Film auf eine Leinwand projiziere, sieht man bei laufenden Pferden auch den Staub hinter den Hufen aufwirbeln.“

Rhodan nickte. Natürlich, das war es. Vor ihnen lief ein Film ab. Er wandte sich zu den anderen um. „Gucky, spring heraus und sieh dir die Burschen an. Wenn sie echt sind, kehre sofort zurück und begib dich nicht unnötig in Gefahr. Du solltest das schnell feststellen. Projektionen lassen sich kaum telekinetisch beeinflussen.“

Der Mausbiber hielt es nicht für notwendig, den Befehl zu bestätigen. Er konzentrierte sich. Um ihn herum schien plötzlich die Luft zu flimmern - und dann war er verschwunden.

Rhodan sah längst wieder auf den Bildschirm. Die Gestalten waren nur noch hundert Meter vom Schiff entfernt und verlangsamten ihr Tempo, als der Mausbiber zwischen ihnen und ihrem Ziel auftauchte. Dann schwangen sie erneut ihre Keulen und rannten auf ihn zu.

Furchtlos blieb Gucky hocken. Rhodan konnte erkennen, daß er heiter grinste, als bereite ihm das fragwürdige Abenteuer Vergnügen.

Einer der Kerle strauchelte, verlor das Gleichgewicht und begann dann zu schweben. Aber nur für einen Moment, dann stürzte er wie ein Stein in den Sand der Wüste, erhob sich jedoch sofort wieder, als habe er nicht den geringsten Schaden davongetragen. Mit verdoppelter Wut raste er auf Gucky zu.

Der Mausbiber ging kein Risiko ein. Noch bevor der Fremde ihn erreichen konnte, entmaterialisierte er und tauchte wieder in der Zentrale der GAZELLE auf.

„Schöne Phantasiebilder!“ schnaufte er empört. „Die Kerle sind völlig echt - dazu wunderhübsch. Wie Bully die sich ausdenken konnte, ist mir ein Rätsel.“

„Allmählich begreife ich überhaupt nichts mehr.“ Bully ging nicht auf den Vorwurf ein. „Ich stellte mir diesen einen Burschen nur vor, und schon stand er vor mir. Nun tanzen zehn von den gleichen Kerlen an. Wir müssen also annehmen, es handelt sich um gedankliche Projektionen. Dann wiederum erweist sich, daß sie feste Materie sind. Dagegen aber spricht wieder die Tatsache, daß unsere Energiestrahler durch sie hindurchgehen, als seien sie nicht vorhanden. Lieber Himmel, was sind sie denn nun wirklich?“

Rhodan gab keine Antwort. Er sah Crest an. Der Arkonide zuckte die Schultern, strich sich

über das lange, weiße Haar und machte eine vage Handbewegung zu den Bildschirmen hin.

„Soweit ich es erkenne, stehen wir einem Phänomen gegenüber. Fest steht, daß die Angreifer dort Produkte von Bullys Phantasie sind. Weiter steht fest, daß sie Materie sind, denn sonst hätte Gucky telekinetisch keinen Einfluß auf sie haben können. Weiter steht fest, daß sie *keine* Materie sind, denn sonst würden unsere Impulsstrahler wirksam werden. Sie sehen, meine Herren, eine vernünftige Erklärung zu finden, dürfte außerordentlich schwer sein. Ich würde es so definieren: Sie bestehen aus Materie, halten sich aber teilweise in einer anderen Dimension auf.“

„Dann wären sie unsichtbar!“ warf Dr. Haggard ein.

Crest lächelte und ging nicht darauf ein. Vielmehr wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem Geschehen auf dem Bildschirm zu. Die zehn Betanier hatten inzwischen die GAZELLE erreicht und umtanzten sie mit schwingenden Keulen. Zwei oder drei näherten sich weiter und begannen, mit ihren primitiven Waffen gegen die Hülle des Schiffes zu trommeln. Hohl und dumpf klang es durch die Räume des Diskus.

„Sie hauen uns Beulen in unsere Sardinendose!“ befürchtete Bully, in dessen Stimme eine beachtliche Unsicherheit mitschwang. „Warum verschwinden wir nicht einfach. Fliegen werden sie nicht können.“

„Ohne das Rätsel gelöst zu haben?“ fragte Rhodan, aber es klang verdächtig nach Vorwurf.

„Wenn wir schon nicht wissen, woraus diese Zombies bestehen, dann möchte ich zumindest erfahren, wie man sie beseitigen kann. Vielleicht bringt uns das einen Schritt weiter.“

„Beseitigen? Wie denn? Die Strahler versagen, verletzen kann man sie auch nicht - das hat Gucky bewiesen. Also wie sonst?“

Rhodan streifte Bully mit einem kurzen Blick und sagte dann zu Tiff:

„Schalten Sie zwischen Arkonidenreaktor und Antigravfeld das Aggregat für den Hyperfunkt-Sender, Tiff. Dann versuchen wir es mit dem so verstärkten Schwerkraftfeld, das nach der Veränderung nicht nur dreidimensional wirkt, sondern vielmehr vier- und fünfdimensional. Ich würde mich wundern, wenn das auf die merkwürdigen Zombies nicht einen überraschenden Effekt ausübte.“

Während Tiff an die Arbeit ging, bestürmten die anderen Rhodan mit Fragen. Er schüttelte lächelnd den Kopf und meinte:

„Wie soll ich etwas erklären, das mir selbst nicht völlig klar ist? Es ist eine Vermutung, mehr nicht. Wir haben festgestellt, daß die Projektionen keine sind; sie sind aber auch keine normale Materie. Ein Zwischending also: zu Materie gewordene Projektionen. Sie halten sich nicht nur in unserer Dimension auf; will man sie verschwinden lassen, müssen wir die anderen Dimensionen mit beeinflussen. Genau das aber tun wir, wenn wir das Aggregat für den im fünfdimensionalen Raum arbeitenden Hypersender mit einbeziehen. Nun, wir werden ja sehen, ob meine Theorie sich in der Praxis beweist.“

Tiff kehrte in die Zentrale zurück und meldete die Herstellung der verlangten Kombinationsschaltung. Sein Gesicht drückte einige Zweifel aus. Crest enthielt sich jeder Äußerung, während Haggard hoffnungsfroh blieb. Bully entschied sich für Neutralität, wenn man sie auch kaum als wohlwollend bezeichnen konnte. Gucky grinste erwartungsvoll und ließ seinen Nagezahn sehen.

Rhodan warf einen letzten Blick auf die Reihenbildschirme.

Die seltsamen Gestalten umtanzten noch immer das Schiff und versuchten vergeblich, einen Eintritt zu erzwingen. Völlig nutzlos hämmerten sie mit ihren Keulen gegen die Arkonitwandung.

„Wir werden ja sehen“, schloß Rhodan Zweifel und Hoffnungen zusammen. „Ob wir dann allerdings mehr wissen, steht auf einem anderen Blatt.“

Er nickte Tiff zu. Der junge Leutnant nickte zurück und machte sich an der Schalttafel zu schaffen. Er drehte an einigen Knöpfen und zog etliche Hebel vor. Ein leises Summen ertönte und vibrierte durch die GAZELLE. Ein Drehrad wirbelte nach rechts; das Summen wurde

stärker. Dann wieder ein Hebel...

Rhodan starrte mit den anderen wie gebannt auf die Schirme. Immer noch waren die zehn Zombies zu sehen, von denen Rhodan nun mit Sicherheit annahm, daß sie keine Zombies im eigentlichen Sinne des Wortes sein konnten. Eigentlich hätte er Bully schon einen besseren Geschmack zugetraut - falls er wirklich für die Erschaffung der Erscheinung verantwortlich gemacht werden konnte.

Und dann, von einer Sekunde zur anderen, war der ganze Spuk verschwunden.

Der Raum um die GAZELLE war leergefegt, aber die Spuren der Krallenfüße blieben.

Und das war es, was weder Rhodan noch seine Gefährten begreifen konnten, wofür es keine Erklärung gab und was jeder Logik widersprach.

Bully atmete auf.

„Künftig werde ich mir hübschere Beta-Bewohner ausdenken, falls man mir eine zweite Chance gibt. Wenn ich nur wüßte, wer mir diesen Streich gespielt hat...“

Rhodan sah noch immer auf die Spuren im Sand der Wüste.

„Vielleicht finden wir die Lösung erst auf Beta III“, sann er vor sich hin. „Beta IV scheint mir unbewohnt zu sein - trotz der bisherigen Vorkommnisse. Ich weiß nicht, warum, aber ich halte es eben für wahrscheinlich.“

„Intuition!“ lächelte Crest und zeigte auf den nächsten Schirm. „Mir geht es ähnlich. Ich würde trotzdem vorschlagen, mit dem Start nach Beta III noch zu warten. Zwei oder drei Tage, bis wir sicher sind, daß wir hier allein sind.“

„Allein sind wir nicht!“ entgegnete Rhodan. „Aber wir haben es nicht mit den Ureinwohnern dieser Welt zu tun, höchstens mit Besuchern wie wir es sind. Ob sie vom Nachbarplaneten kommen, ist ungeklärt. Erst die Situation auf Beta III wird uns die Antwort geben. Gut, bleiben wir noch einige Tage. Wir werden uns das nahe Gebirge ansehen.“ „Warum?“ fragte Bully.

„Weil die beiden kleinen Torpedos, die du hier starten sahst, dort irgendwo niedergingen. Tiff hat es mit dem Ort einwandfrei feststellen können.“

Dann teilte Rhodan die Wachen für die kommenden Tagesstunden ein.

Gegen Mittag wanderten Dr. Haggard und Bully auf die nur zwei Kilometer entfernten Hänge der niedrigen Berge zu.

Rhodan würde in einer Stunde etwa mit dem Gleiter nachkommen, um den Aktionsradius der Suchexpedition zu vergrößern. Was allerdings gesucht werden sollte, war keinem der Männer richtig klar.

Erste Gräser ließen auf steigende Bodenfeuchtigkeit schließen. Hier und da wuchsen Moose und kleine, verkrüppelte Büsche, deren Blätter seltsame Formen auf wiesen. Fleischige Knollen dienten als Wasserspeicher.

Der Eingang eines schmalen Tales zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Es mochte nicht breiter als zehn Meter sein. Die ziemlich steilen Wände stiegen kaum mehr als zwanzig Meter an und gingen dann wieder in welliges Flachland über.

„Sieht fast wie ein Miniatur-Canon aus“, meinte Bully und deutete auf den winzigen Bach, der aus den Bergen kam und am Rand der Wüste im Sand versickerte. „Schade um das kostbare Wasser. Wenn man hier planvoll bewässerte, könnte man sich ein Paradies schaffen.“

„Sehen wir uns das Tal an“, schlug Haggard vor und bückte sich, um eine Moosart näher zu untersuchen. „Fast wie auf dem Mars. Die beiden Welten haben viel Gemeinsames.“

„Nur nicht die komischen fünfdimensionalen Gespenster“, widersprach Bully energisch und sah interessiert zu, wie der Arzt vorsichtig einige Moose abhob und in einer mitgebrachten Tasche verstaute. „Hoffentlich können Sie damit etwas anfangen.“

Haggard nickte und richtete sich plötzlich auf. Lauschend hielt er den Kopf ein wenig schief und sah in das enge Tal hinein. Eine Biegung versperrte die weitere Sicht.

„Haben Sie nichts gehört?“ fragte er fast flüsternd.

Bully schüttelte verwundert den Kopf.

„Nein. Sie?“

Haggard gab nicht sofort Antwort. Er lauschte weiter, bis er sicher war, sich nicht zu täuschen.

„Ja. Dieses Summen - es kommt mir bekannt vor. Hören Sie es denn nicht? Das sind Triebwerke! Natürlich - jetzt wird es lauter...“

Bullys weniger empfindliche Ohren vernahmen es nun auch. Weit vor ihnen in der Schlucht liefen die Triebwerke einer Rakete warm. Aus dem anfänglichen Summen wurde allmählich ein kräftiges Brummen, dann ein nicht mehr zu überhörendes Donnern.

Wie auf Kommando setzten sich die beiden Männer in Trab und eilten in das Tal hinein. Der Boden war steinig und voller Felsbrocken, mehr als einmal stolperten sie und wären fast gestürzt. Das höllische Donnern kam näher und wurde lauter.

In den Ohren der beiden Männer dröhnte es, und sie meinten, das Trommelfell würde ihnen platzen. Eine letzte Ecke - und dann standen sie wie erstarrt vor dem Wunder.

Zwei Raketen waren es, die nur hundert Meter vor ihnen dicht beieinander standen und deren Hecks flammende Feuerzungen spien. Nach allen Seiten wirbelten die glühenden Gase und verbrannten Vegetation und Gestein. Die Spitzen der Raketen zitterten und begannen, langsam in den klaren Himmel hineinzusteigen.

„Wartet!“ rief Haggard, dem das Sinnlose seiner Bemühungen jetzt nicht zu Bewußtsein kam. „Wartet doch! Warum flieht ihr vor uns? Wir sind Freunde - versteht ihr denn nicht? Wir sind eure Freunde...“

Bully legte seine Hand auf den Arm des Mediziners.

„Es ist zwecklos, Haggard. Sie wünschen keinen Kontakt mit uns, und wir können noch froh sein, daß sie uns nicht ein paar Dutzend Ungeheuer auf den Hals schicken. Sehen Sie nur die Raketen - sie sind knapp zehn Meter groß. Winzige Dinger, mehr nicht. Vielleicht ein Mann Besatzung, wenn überhaupt. Ferngesteuert unter Umständen. Ich begreife bald überhaupt nichts mehr.“

Haggard sah verzweifelt hinter den beiden Flammenpunkten her, die nun immer schneller kleiner wurden. Seine Lippen bewegten sich, aber kein Wort wurde hörbar. Seine Enttäuschung war zu groß gewesen. Nur wenige Schritte, wenige Sekunden, hatten ihn von den Fremden getrennt, und nun verschwand die letzte Chance dort oben im grünblauen Himmel.

Bully schritt weiter, auf die verbrannten Kreisflächen zu, wo eben noch die Raketen gestanden hatten. Vielleicht konnte er einen Hinweis finden.

Einen Hinweis - worauf?

Haggard folgte ihm langsamer. Er hatte sich gefaßt und gab mit Hilfe des kleinen Funkgerätes einen Bericht an die GAZELLE. Dort hatte man die beiden Raketen längst geortet und verfolgte sie mit den Geräten. Der Kurs der beiden Geschosse verriet eindeutig, daß sie Geschwindigkeit aufnahmen, um die Schwerkraft zu überwinden. Ihr Ziel war wiederum der dritte Planet des Systems, wenn keine bewußte Täuschung vorlag.

Bully stand ratlos vor der Abschußstelle. Nicht der geringste Hinweis verriet etwas über die Insassen der Raketen. Sie hatten vorsorglich nichts zurückgelassen. Haggard kam herbei. In seiner Stimme war ein leichtes Zittern, als er sagte:

„Nichts stimmt, überhaupt nichts stimmt! Selbst wenn in der Rakete nur *ein* Mann ist, muß sie zu klein sein, um interstellare Räume zu überwinden. Sie haben keine Arkoniden-Reaktoren, die nur geringen Platz einnehmen. Sie sind zehn Meter lang, also muß man mindestens fünf Meter für den Mann rechnen. Die restlichen fünf Meter reichen nicht aus, um das ganze Geschöß bis an die Grenzen der Atmosphäre zu tragen.

Und doch, so behauptet Tiff, fliegen sie nach Beta III.“

Bully ging nicht länger auf das Problem ein. Er suchte weiterhin nach irgendwelchen Spuren, fand aber außer einigen Schleifrillen auf den spärlichen Sandstreifen nichts. Mit einem

Seufzer richtete er sich endlich wieder auf.

„Rhodan hat recht - wir müssen woanders nachschauen. Vielleicht tatsächlich auf Beta III.“
Haggard nahm einige Proben der verbrannten Erde auf und steckte sie in den Beutel zu dem Moos.

„Wenn wir auch dort nur Rätseln begegnen, wäre es für Tiff besser gewesen, er hätte niemals Leben in diesem System entdeckt. Steinzeitmenschen - pah! Er wird sich geirrt haben.“

Bully starrte wie fasziniert auf einen Fleck, kaum vier oder fünf Meter von ihnen entfernt. Ihm war, als hätte sich dort etwas bewegt.

„Sagten Sie nicht, der Planet Beta IV wäre steril - keine Insekten, keine höheren Lebewesen...?“

„Stimmt! Fische gibt es und eine winzige Krebsart in den Flüssen. Von Insekten habe ich bisher nichts gesehen, aber natürlich ist die Zeit zu kurz gewesen, um eine eingehende Untersuchung darüber...“ Er sah Bully plötzlich interessiert an. „Warum fragen Sie?“

„Dort drüben, an dem Stein. Mir war, als hätte ich etwas gesehen. Eine Eidechse - oder so etwas.“

Haggard näherte sich dem bezeichneten Stein und hob ihn an. Eidechsen, so wußte er, verbargen sich gern unter Steinen. Wenn Bully richtig gesehen hatte, konnte es sehr gut sein... Fast hätte er den Stein wieder fallen lassen, so groß war seine Überraschung, als er das kleine Tier erblickte, das unter dem zerklüfteten Felsen Schutz gesucht hatte. Mit einem Ruck wälzte er den Stein weiter und ließ ihn zur Seite fallen. Dann bückte er sich und betrachtete seine Beute näher. Bully kam herbei und sah verwundert auf das etwa sieben bis acht Zentimeter lange Geschöpf, das Furcht zeigte, aber nicht davonlief. Es ähnelte einer Ameise in vieler Hinsicht. Die winzigen Fühler spielten aufgeregt hin und her, und es schien den beiden Männern, als seien sie auf sie gerichtet. Die sechs Beine waren leicht angezogen, als bereite sich das Tier auf die Flucht vor. Die Farbe der hart aussehenden Chitinpanzerung war dunkelbraun. Schwarz und wie Perlen schimmerten die runden Augen, die zwar voller Furcht, aber auch ein wenig neugierig zu blicken schienen.

„Eine Ameise?“ fragte Bully. Es klang enttäuscht. „Oder gar ein Skorpion.“

„Lassen Sie sich nicht durch die Größe täuschen“, riet Haggard und näherte seine Hand dem Insekt. „Zuerst hielt ich es für eine Heuschrecke, aber nun würde ich es doch als Ameise klassifizieren. Warum haben wir nicht schon früher welche gefunden?“

„Wir waren noch nie im Gebirge - sie werden nur hier leben, wo es Wasser und Grünzeug gibt.“

Haggard sah sich suchend um.

„Ob keine anderen hier zu finden sind? Ein einziges Exemplar ist zu wenig. Vielleicht leben sie ähnlich wie auf der Erde.“

„Sie meinen in Ameisenhaufen?“

„Sehr richtig. Natürlich kann es auch sein, daß sie ihre Bauten unter der Erde errichten. Wir werden danach forschen müssen.“

„Rhodan hat anderes zu tun, als sich um die Ameisen von Beta IV zu kümmern“, erinnerte ihn Bully. „Fangen Sie diese und seien Sie froh, wenigstens eine entdeckt zu haben. Hoffentlich beißt sie nicht.“

Haggard griff in die Tasche und zog ein Paar Handschuhe daraus hervor. Schnell streifte er sie über.

„Sie sehen, ich habe mit allem gerechnet. Jetzt kann mir nichts mehr passieren. Halten Sie meine Sammel Tasche, bitte.“

Bully nahm die durchsichtige Plastiktasche, öffnete sie und wartete ungeduldig darauf, daß Haggard seine Beute einfig.

Das erwies sich als einfacher, als man gehofft hatte. Das Insekt machte keinerlei Anstalten zur Flucht. Zwar zuckte es ein wenig zusammen, als die Finger des Arztes es berührten, aber es hielt still. Behutsam nahm Haggard das Tier auf, betrachtete es eingehend und legte es dann in

die Tasche, die Bully ihm hinhielt. Vorsorglich löste er dann noch einige Moospolster und schob sie hinterher. Der Gefangene sollte sich wohl fühlen.

„So“, sagte er und erhob sich. „Das hätten wir. Es gibt also doch schon recht hoch entwickeltes Leben hier. Warum fanden wir nur keine Spuren davon? Wenn es Ameisen gibt, müssen auch noch andere Insekten existieren. Sie entwickeln sich meist in vielfachen Formen und Variationen.“

„Warten wir ab, was Rhodan dazu sagen wird. Vielleicht legt er noch einen Tag zu, damit Sie in Ruhe auf Schmetterlingsjagd gehen können.“

Haggard wollte antworten, wurde aber durch das Summen des kleinen Funkempfängers unterbrochen. Es war Rhodan, der bereits mit dem Gleiter unterwegs war.

„Wo stecken Sie?“ fragte er, als Haggard sich meldete. „Ich kann Sie nicht finden.“

„In der kleinen Schlucht - peilen Sie uns doch an. Wir haben eine interessante Entdeckung beim Startplatz der Raketen gemacht.“

„Was gefunden?“ wollte Rhodan wissen und erschien Sekunden später mit dem Gleiter über den flachen Hügeln. Haggard wartete, bis er bei ihnen gelandet und ausgestiegen war.

„Ja, wir haben etwas gefunden.“ Er hielt den durchsichtigen Beutel hoch, in dem die gefangene Ameise ruhig lag und mit ihren schwarzen Augen um sich blickte. „Dies hier!“

Rhodan war ehrlich überrascht. „Sieh da!“ meinte er verwundert. „Beta IV ist nicht ganz so unbewohnt, wie wir immer dachten. In einigen Millionen Jahren gibt es auch hier intelligente Lebewesen - wenn andere nicht vorher kommen und diese Welt besiedeln. Was haben Sie damit vor, Doc?“

„Jedenfalls mitnehmen“, erwiderte Haggard und lachte zufrieden. „Vielleicht finden wir noch mehr.“ Das jedoch erwies sich als eine Täuschung. Obwohl sie noch länger als vier Stunden durch die Hügel und Täler streiften und fast jeden Stein zur Seite wälzten, fanden sie keine einzige Ameise mehr.

Es war, als hätte es nur diese eine auf dem ganzen Planeten gegeben.

Enttäuscht und müde kehrten sie schließlich mit dem Gleiter zur GAZELLE zurück, wobei Haggard in der engen Kabine sehr darauf bedacht war, daß seinem Schützling nichts geschah. Sorgfältig hielt er den Beutel in die Höhe, um ihn vor dem Zerquetschen zu bewahren.

Die Nacht und der folgende Tag vergingen ohne erwähnenswerte Ereignisse. Die einzelnen Expeditionen fanden weder ein Lebenszeichen der rätselhaften Bewohner von Beta IV noch weitere Ameisen. Sie fanden praktisch überhaupt nichts, obwohl Bully und John Marshall den Planeten einmal umrundeten.

Rhodan hatte sich inzwischen entschlossen, die Kuppeln einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Es wurde eine ziemlich arge Enttäuschung. Da es zu umständlich war, den leichten Kran auszufahren, half Gucky. Seinen telekinetischen Kräften fiel es nicht schwer, die zur Untersuchung bestimmte Kuppel in die Höhe zu heben und mit der flachen Rundung nach unten auf den Sand zu legen.

Die Unterseite war völlig glatt - bis auf winzige Nahtstellen - und ohne Rundung. Rhodan klopfte dagegen. Es klang hohl und nicht besonders dick. Er verzichtete darauf, den Boden der Kuppel mit einem Strahler aufzuschweißen, sondern machte sich mit Hammer und Meißel an die Arbeit.

Eine halbe Stunde später hob er die verhältnismäßig leichte Metallplatte ab. Verständnislos starrte er in das Innere der Kuppel.

Sie war leer.

Er hatte zumindest eine komplizierte Fernsehanlage oder eine Steuerkontrolle erwartet, eine verwirrende Menge elektronischer Geräte oder gar eine technisch verwandt erscheinende Einrichtung automatischer Natur. Statt dessen sah er einen Hohlraum, der durch weitere dünne Blechstreifen in einzelne Zellen unterteilt war. Diese Zellen waren ebenfalls leer und gaben keinen Hinweis darauf, wozu man sie benötigt hatte.

Crest, der dabeistand, schüttelte den Kopf.

„Was soll das? Welchen Sinn könnten diese Kuppeln haben? Sie dienen doch nicht nur der Verzierung der Wüste.“

Rhodan zuckte die Achseln und sagte:

„Keine Ahnung. Wir nehmen sie jedenfalls mit. Vielleicht können unsere Wissenschaftler auf der Erde mehr damit anfangen. Ich kann es nicht.“

Gucky balancierte die Kuppel in die geöffnete Luke des Laderaumes, in dem noch Platz war. Mit einigen Magnetklammern wurde sie befestigt. Damit war die Aktion beendet. Rhodan machte sich nicht die Mühe, auch die anderen beiden Kuppeln zu untersuchen, eine Unterlassungssünde, die sein abenteuerliches Leben um eine wahrhaftige Sensation ärmer machte. Leider wußte er das nicht.

Dr. Haggard hatte sich inzwischen entschlossen, dem einzigen Landlebewesen, das sie hier gefunden hatten, einige Geheimnisse zu entlocken. Töten wollte er die Ameise auf keinen Fall, denn solange es keinen Ersatz für sie gab, blieb sie eine biologische Seltenheit. Das Tier saß auf dem Grund eines gläsernen Käfigs und verzehrte mit Gelassenheit das Blatt eines Strauches. Haggard konnte beobachten, daß es dabei sehr methodisch zu Werke ging, einzelne Stücke aus dem Blatt mit scharfen Reißzähnen ablöste, sie zerkaute und den Brei dann schluckte. Er wartete rücksichtsvoll so lange, bis die Ameise ihren Hunger gestillt hatte, gab ihr zu trinken und holte sie dann aus ihrem Gefängnis, um sie auf den Tisch des Labors zu setzen.

Das Tier verhielt sich ruhig und zeigte keine Furcht mehr. Abwartend saß es da und blickte Haggard fast vernünftig an.

Der Arzt verspürte ein merkwürdiges Kribbeln in der Rückengegend, als er so in die kleinen, schwarzen Augen sah, die denen einer irdischen Eidechse so seltsam ähnlich zu sein schienen. In ihnen schimmerte so etwas wie Verstehen und Intelligenz; fast schien es, als wolle die Ameise ihn etwas fragen. Aber das war ja völliger Unsinn! Haggard gab sich einen Ruck. Nur jetzt keine sentimental Gefühle, wenn es um die exakte Wissenschaft ging. So kleine Tiere konnten niemals Intelligenz besitzen, wenn man auch gerade Insekten eine gewisse Vernunft - auch Instinkt genannt - nicht absprechen konnte.

Aus einem Fach nahm er eine Pinzette und eine Lupe. Die Pinzette legte er erst einmal beiseite. Langsam führte er die stark vergrößernde Lupe an die Augen und sah hindurch. Nun wuchs die Ameise, ohnehin schon groß, ins Riesenhafte. Jede Einzelheit war zu erkennen. Jede Rille des Panzers wurde sichtbar, die Gelenke der Beine, die feinen Finger an den Händen - ja, tatsächlich! Haggard glaubte seinen Augen nicht zu trauen; Das Tier besaß regelrechte Hände.

Es waren zarte und feingliedrige Hände - etwa wie die Hände einer Frau. Joan hatte solche Hände besessen, damals in Darwin, Australien. Wann war das eigentlich gewesen? Ja, vor fünfzehn Jahren fast. Sie war eine seiner Krankenschwestern im Lazarett gewesen und hatte seine Zuneigung erwidert - bis sie eines Tages erkrankte und starb.

Haggard wischte die trüben Gedanken beiseite, konnte aber den bitteren Wunsch, Joan möchte damals nicht gestorben sein, nicht unterdrücken. Er schalt sich einen Narren und wandte sich erneut seiner Aufgabe zu.

Die Ameise starrte ihn immer noch an, forschend und fragend. Nun bewegte sie sich und sah an ihm vorbei.

Haggard war plötzlich, als stünde jemand hinter ihm.

Aber bevor er sich umwenden konnte, sagte eine helle und wohlbekannte Frauenstimme voller Zärtlichkeit:

„Frank! Möchtest du lieber Tee oder Kaffee...?“

Er fuhr herum und starrte totenblaß in Joans vertrautes Gesicht, und dann wurde ihm schwarz vor den Augen.

Bewußtlos sank er vom Stuhl und rutschte zu Boden.

So fand ihn John Marshall, der Minuten später das Labor betrat, weil er durch die

panikartigen Gedanken des Arztes aufgeschreckt worden war. Zusammen mit Bully war er erst vor einer Viertelstunde mit dem Gleiter gelandet und hatte Rhodan Bericht erstattet. Dann empfing er Haggards alarmierende Impulse.

Er warf dem Arzt nur einen kurzen Blick zu, ehe sein Gehirn begriff, was seine Augen wahrnahmen.

Neben Haggard stand ein Mädchen in der Tracht einer Krankenschwester. Ihr Gesicht verriet Bestürzung und Angst, vermischt mit völligem Nichtbegreifen und Panik.

„Wo bin ich?“ fragte sie auf englisch. „Was ist mit Frank?“

Marshall, selbst Australier, erkannte den heimatlichen Akzent, war aber viel zu verblüfft, um auf solche Kleinigkeiten zu achten. Wie kam das Mädchen hierher? Und was war mit Haggard geschehen?

„Wer sind Sie?“ stöhnte er und beugte sich zu dem Arzt hinab. Haggard atmete langsam und tief. Er war nur ohnmächtig. Marshall richtete sich wieder auf. „Wer sind Sie, und wie kommen Sie hierher?“ Das Mädchen zuckte hilflos die Achseln. „Ich weiß nicht - wirklich, ich weiß nicht. Mir ist, als hätte ich geschlafen und sei eben erst erwacht. Wer ich bin? Doch, das weiß ich wieder. Ich bin Joan Castings, Franks Verlobte. Aber ich weiß nicht, wo ich bin und warum Frank so erschrak, als er mich sah.“

Marshall wußte, daß Haggards Verlobte seit fünfzehn Jahren tot war. Vor seinen Augen begann es zu flimmern, dann faßte er sich. Er begann die unglaublichen Zusammenhänge zu ahnen. Wenn er richtig kalkulierte...

Seine suchenden Gedanken stießen auf Widerstand. Er vermochte nicht, diesen Widerstand zu durchdringen. Die Gedanken des Mädchens waren nicht zu lesen, so sehr wurden sie von etwas abgeschirmt. Zweifellos aber *dachte* das Mädchen.

„Es wird sich alles auf klären“, sagte er, um Zeit zu gewinnen. „Kommen Sie jetzt mit mir - Miß Joan. Ich möchte Sie mit den anderen bekannt machen.“ „Und Frank?“

„Ihm ist nichts geschehen, und er wird gleich wieder zu sich kommen. Ein kleiner Schwächeanfall, mehr nicht.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Er hat das noch nie gehabt.“ Sie sah in das Gesicht von Haggard und wurde plötzlich blaß. Fragend und mit aufgerissenen Augen blickte sie auf Marshall. „Mein Gott - wie sieht er denn aus? Ist er krank?“

„Wieso?“

„Er sieht so - so alt aus. Gestern...“

Sie schwieg erschüttert. Marshall begriff. Ihre Erinnerung mußte fünfzehn Jahre zurückliegen. Sie war fünfzehn Jahre tot gewesen - und nun lebte sie plötzlich wieder.

Aber das war ja heller Wahnsinn! Er war verrückt geworden.

Doch das Mädchen stand vor ihm, aus Fleisch und Blut.

Wirklich aus Fleisch und Blut?

Haggard regte sich und schlug die Augen auf. Sein erster Blick fiel auf das Mädchen.

Ein Stöhnen entrang sich seiner Brust.

„Joan...? Bin ich plötzlich verrückt geworden? Marshall, helfen Sie mir doch, bitte! Ich sehe Gespenster.“

Marshall zögerte. Was sollte er sagen? Die Wahrheit?

„Beruhigen Sie sich, Frank“, flüsterte er. „Sie entsinnen sich doch Bullys Betanier. Dies hier ist etwas ganz Ähnliches. Haben Sie an Ihre Verlobte gedacht, bevor Sie das Bewußtsein verloren?“

Haggard kam hoch. Sein Blick löste sich von Joan und hastete zum Tisch.

„Die Ameise!“ entsann er sich seines Studienobjektes. „Sie ist fort! Wo ist sie? Sie kann nicht weit sein...“

„Wir werden sie wiederfinden“, beruhigte ihn Marshall. „Und wenn nicht, suchen wir eine andere.“

„Sie ist mir entwischt!“ Haggard wurde wieder recht lebendig. Dann schien er sich wieder des Grundes seiner Ohnmacht zu erinnern. Langsam drehte er sich um, sah dem Mädchen voll ins Gesicht und sagte: „Tee oder Kaffee, Joan? Ich würde Kaffee vorziehen. Komm, ich werde dir meine Freunde vorstellen...“

Die plötzliche Wandlung ging zwar über Marshalls Begriffsvermögen, aber er schloß sich wortlos den beiden an. Vorsichtig forschte er in Haggards Gedanken und erfuhr, daß auch der Mediziner den wahren Sachverhalt zu ahnen begann. Er machte sich allerdings die schwersten Vorwürfe, daß er ausgerechnet an seine verstorbene Braut gedacht hatte. Auf der anderen Seite eröffnete die Tatsache, daß die unbekannten Gedankenbildner kein kriegerisches Monster, sondern ein friedfertiges Mädchen erschaffen hatten, völlig neue und - wie es schien - erfreuliche Perspektiven.

Bully stand gerade neben Rhodan und Crest. Er hatte von dem erfolglosen Flug berichtet und stimmte Rhodan zu, der den sofortigen Start vorschlug. Beta IV war unbewohnt, daran konnte kein Zweifel mehr bestehen.

„Auch ich meine, wir haben hier nichts mehr verloren“, sagte Crest in diesem Moment, als hinter ihnen jemand aus der GAZELLE in den Sand sprang. Bully drehte sich um. Vielleicht war es Tiff, der heute die Abendmahlzeit vorbereitete.

Was er sah, versetzte ihm einen Schock. Die Luft entwich mit einem scharfen Pfeifen seinen Lungen, und seine Augen waren so weit aufgerissen, daß Haggard, der nun ebenfalls herabsprang, erschrocken abwinkte.

„Nicht aufregen, bitte!“ rief er vorsorglich, noch ehe Rhodan und Crest das Unglaubliche erblicken konnten. „Es handelt sich nur um ein neues Spiel unserer unbekannten Freunde. Bully, Sie erinnern mich lebhaft an einen Mann, der seinem eigenen Gespenst begegnet.“

„Ein Mädchen!“ ächzte Bully, immer noch atemlos. „Woher wissen diese Taschenspieler, wie ein irdisches Mädchen aussieht?“

Marshall kam ebenfalls herbei.

„Es genügte, daß Haggard es wußte“, erklärte er kurz.

Joan Castings - oder das, was Joan Castings war - zeigte Verlegenheit, ein sicheres Zeichen für die außerordentliche Begabung der Unbekannten, die jede Gefühlsregung imitiert hatten. Sie wandte sich wie hilfesuchend an Haggard, der ihr beruhigend zunickte.

„Was ist nur?“ hauchte sie fassungslos. „Wer sind diese Männer?“ Sie sah sich forschend um und erblickte die fremdartige Landschaft. „Wo sind wir? Wie komme ich hierher?“

Bully schloß endlich seinen Mund und setzte sich einfach in den Sand.

„Ich verliere noch den Verstand, wenn wir nicht so schnell wie möglich von hier verschwinden“, eröffnete er den anderen. „Oder es passiert noch etwas Furchtbares. Stellt euch nur vor, ich denke gerade liebevoll an meine Tante Amalie, und die Fremden merken das...! Wenn Tante Amalie hier auftauchte, hätten wir alle nichts mehr zu lachen!“

Rhodan kniff die Augen zusammen und schritt auf das Mädchen zu. Er reichte ihr seine Hand, die sie zögernd nahm.

„Seien Sie willkommen“, sagte Rhodan und spürte den Pulsschlag unter der blutwarmen Haut der weiblichen Hand. „Wir werden Ihnen alles erklären - soweit wir das vermögen. Haggard, wo und wann geschah es?“

„In meinem Labor. Ich machte den Fehler, sehr intensiv an alte und verflossene Zeiten zu denken. Die Unbekannten müssen die Gelegenheit genutzt haben, alle wichtigen Informationen über Joan aus mir herauszuholen.“

„Was taten Sie im Labor?“

„Ich untersuchte die gefangene Ameise. Leider ist sie mir entwischt. Aber ich habe das Labor abgeschlossen. Sie kann nicht daraus fliehen. Später suche ich sie.“

Rhodan sah das Mädchen an. Joan stand ein wenig hilflos und zitternd vor Furcht neben Haggard. Sie schien eine Erklärung zu erwarten - und Angst davor zu haben. Crest räusperte sich, als wolle er etwas sagen, aber dann schwieg er doch.

Bully saß noch immer im Sand und betrachtete das hübsche Mädchen mit den verweinten Augen. Er schien angestrengt nachzudenken, ohne zu einem greifbaren Ergebnis zu gelangen. „Dann steht fest, daß nicht alle Beta IV verlassen haben“, sagte Rhodan langsam. „Die Materialisation erfolgte, nachdem die beiden Raketen starteten. Miß Joan, begleiten Sie uns jetzt ins Schiff. Ich möchte mit Ihnen reden. Und - Sie müssen jetzt sehr tapfer sein, versprechen Sie mir das?“

Sie nickte stumm.

Es blieb Bully nichts anderes übrig, als sich seufzend zu erheben, wenn er die kommende Nacht nicht allein in der Wüste verbringen wollte.

Mit einem Gefühl zunehmender Unsicherheit folgte er den anderen.

5.

An diesem Vormittag wurde die MOCKAR III startbereit gemacht.

Die beiden anderen Raumschiffe standen drüben, etwa vierzig Kilometer entfernt, in den Bergen. Kommandant Mark verabschiedete sich von den Zurückbleibenden und versicherte, dem Rat der vereinigten Königinnen ausführlich über die Lage auf Raana zu berichten. Die Entscheidung, was zu tun sei, lag bei ihm.

Gor und Rages, Bredas Leute, waren bei den beiden Gleitschiffen, die in einer kleinen Mulde lagen. Breda selbst stand bei Mark und Artos, während Bral und Xo vor den Kontrollgeräten in der einen Kuppel hockten und Luftsicherung spielten.

„Wenn die fremden Drags Sie entdecken, dann zögern Sie nicht, mir zu folgen“, signalisierte Mark. „Materialisieren Sie ruhig einige Gedankenbilder, um sie abzuschrecken. Vielleicht ist es möglich, sie so aus dem System zu vertreiben. Mit ein oder zwei Dutzend Monstern werden wir dann später auch noch fertig.“

„Ich wünsche einen guten Flug“, gab Artos zurück und reichte seinem Kollegen die Hand.

„Kommen Sie gut nach Mockar.“

„Meine Wünsche sind die gleichen, Mark“, betonte Breda. Mark nickte ihnen noch einmal zu, ehe er die schmale Leiter zum Einstieg emporkletterte. Oben winkte er noch einmal, dann war er verschwunden. Sekunden später begann es im Innern der Rakete zu summen.

Genau in diesem Augenblick kam Bral aus der Kuppel gestürzt.

Seine Antennen vibrierten aufgeregt, als er signalisierte:

„Vom Westen her nähert sich ein über hundert Meter langer Flugkörper - es muß derselbe sein, den wir schon beobachteten. Er fliegt genau in unserer Richtung.“

Artos warf der startbereiten Raumrakete einen letzten Blick zu, wandte sich um und rannte auf die in Deckung liegenden Gleitboote zu. Dabei befahl er:

„Sofort in die Gleiter! Wenn das fremde Schiff hier landet, fliehen wir in die Berge. Die Station muß aufgegeben werden.“

Breda folgte Artos. Sein Gleiter war startbereit. Aber er wartete noch mit dem Start. Artos kletterte in die enge Kabine. Wenige Sekunden später folgte Bral.

Am Horizont tauchte das angekündigte Schiff der Drags auf. Es näherte sich schnell. Zum Glück schlugen aus dem Heck der großen Raumrakete bereits die ersten Flammen, und dann stieg die MOCKAR III langsam in die Höhe, nahm Geschwindigkeit auf und verschwand im Grünblau des klaren, wolkenlosen Himmels.

Die fremde Rakete machte keine Anstalten, ihr zu folgen. Sie zog dicht über die drei Kuppeln der Station hin und ging tiefer.

Artos fragte nervös.

„Wo ist Xo? Wo bleibt er?“

Bral gab keine Antwort. Fasziniert sah er auf die fremde Rakete, die nun eine weitere Schleife

zog und zur Landung neben den Kuppeln ansetzte.

Artos zögerte nicht länger. Zugleich mit dem Boot Bredas schoß er hinauf in den Himmel, bog waagerecht ab und raste auf das ferne Gebirge zu. Minuten später landeten beide Boote in der Schlucht dicht bei den beiden großen Raketen, die hier auf den Start warteten.

Als die fünf Männer dann zusammenstanden, beschäftigten sie nur eine einzige Frage:

Wo war Xo geblieben...?

Xo hatte gewartet, bis Bral die Kuppel verließ, dann verschloß er den Eingang von innen. Er schaltete die Außenbildanlage ein, um die Umgebung der Kuppel beobachten zu können. Mit ziemlicher Gewißheit konnte er sich ausrechnen, was geschehen würde. Wenn sie aber alle in die Berge flohen, war nichts gewonnen. Im Gegenteil. Die Fremden fanden die verlassene Station vor und würden sich Gedanken machen. Und ausgerechnet das sollten sie nicht - wenigstens nicht mehr als notwendig.

Alles geschah programmgemäß. Die MOCKAR III startete, die beiden Gleitboote brachten sich in Sicherheit - und die Rakete der Drags landete.

Nun hatte der Naturwissenschaftler Xo ausgiebig Gelegenheit, die intelligenten Drags zu betrachten -und er tat es ganz ohne Furcht und Panik. Diese Riesen waren an die vierzig Meter groß, trugen im Gegensatz zu den Giganten von Mockar gut geschneiderte Kleidung und machten auch sonst einen sehr zivilisierten Eindruck. Auf keinen Fall handelte es sich um Barbaren, was sie aber kaum weniger gefährlich machte.

Sie kletterten aus ihrem relativ kleinen Boot und kamen mit Riesenschritten zu den drei Kuppeln, um sie in Augenschein zu nehmen. Sie bewegten ihre Lippen und sprachen miteinander - waren also in der Tat keine Telepathen. Zu verstehen war natürlich kein Ton.

Xo wußte, daß er sich in eine große Gefahr begeben hatte. Wenn es den beiden Drags einfiel, die Kuppeln näher zu untersuchen oder sie gar zu zerstören, würden sie ihn finden. Das mußte verhindert werden - unter allen Umständen.

Es war ihm unmöglich, die Gedanken der beiden Giganten bewußt zu lesen, aber in seinem Gehirn formte sich ein plastisches Bild dessen, was sie dachten. Es besaß keinen Sinn und schien verzerrt, aber er leitete es automatisch an die Projektionszentrale weiter, die alles übrige im Unterbewußtsein veranlaßte. Es gab keinen Wissenschaftler auf Mockar, dem es je gelungen war, die ungewöhnlichen Fähigkeiten der Mock wissenschaftlich zu erklären. Alle Nerven, die in diesen Regionen des Gehirns tätig waren, verrichteten ihre Arbeit ohne bewußtes Denken. Die überstarken Gedankenimpulse der Drags wurden aufgenommen und weitergeleitet - die Projektionszentrale sortierte und formte sie. Das Gedankenbild entstand.

Xo erschrak selbst, als hinter dem einen Drag das Monster materialisierte. Aber sein Schreck verwandelte sich in lautere Freude, als er die Reaktion der beiden Fremden sah. Aller Wahrscheinlichkeit nach kannten sie also derartige Erscheinungen noch nicht.

Der eine zog seine im Gürtel steckende Waffe und richtete sie auf das Monster. Er rief ihm etwas zu, was natürlich völlig sinnlos war, denn zu dieser Materialisation paßte nicht die Sprache der Drags. Und dann schossen die beiden auf das Gedankenbild. Der Erfolg blieb erwartungsgemäß natürlich aus.

Schließlich flohen die Riesen zu ihrem Boot, kletterten in die Kabine und jagten hinauf in den Himmel. Sie nahmen Kurs nach Westen und waren Sekunden später verschwunden.

Xo atmete auf. Die erste Schlacht war gewonnen. Aber nicht die erste, sondern immer nur die letzte Schlacht brachte die Entscheidung.

Es dauerte nur wenige Minuten, dann hatte er die Verbindung mit Artos hergestellt. Der Kommandant zeigte sich nicht gerade von seiner besten Seite, beruhigte sich aber, als er von dem Erfolg erfuhr, den der Arzt für sich verbuchen konnte.

„Ausgezeichnet!“ lobte er. „Die Gefahr, daß wir unsere Station verlieren, wäre somit beseitigt. Wir werden zu Ihnen zurückkehren.“

„Nein, das nicht!“ protestierte Xo erschrocken.

„Glauben Sie im Ernst, die Drags würden *so* leicht aufgeben? Es wird nur Stunden dauern,

dann haben wir sie hier auf dem Hals. Holen Sie mich ab, das ist alles, was ich erbitte. Wir lassen zehn Gedankenbilder als Schutz für die Station zurück. Sollen die Drags sehen, wie sie damit fertig werden.“

„In zehn Minuten bin ich bei Ihnen“, versprach Artos und hielt Wort. Es war nicht sehr schwer, die wichtigsten Einrichtungsgegenstände aus der Kuppel in das Boot zu verladen. Die anderen beiden Kuppeln waren noch leer. Dann kopierten die beiden Mock die bereits vorhandene Gedankenmaterialisation und flogen in ihren Schlupfwinkel zurück. Auf einem Berggipfel richteten sie einen Beobachtungsposten ein.

Erst am späten Nachmittag verfinsterte sich der Himmel. Die Mock erschrakten fast zu Tode, als sich ihre heimliche Befürchtung bewahrheitete. Der metallene Berg war das eigentliche Raumschiff der Fremden.

Es landete nicht weit von den drei Kuppeln entfernt. Bald würde es dunkel werden, und es war kaum damit zu rechnen, daß heute noch entscheidende Dinge passierten. Die zehn Gedankenbilder hatten sich weit von dem Stützpunkt entfernt, und es war fraglich, ob sie überhaupt zurückkehren würden. Einmal entstanden, verloren die Mock jeden Einfluß über sie.

Der Angriff erfolgte erst am anderen Vormittag, als die Drags gerade damit beschäftigt waren, die Kuppeln zu untersuchen. Sie zogen sich in ihr Riesenschiff zurück und wehrten die Monster ab. Aber erst nach Stunden geschah das Unglaubliche, das den Mock auch die letzten Hoffnungen nahm.

Ihre Gedankenbilder verschwanden plötzlich, als seien sie nie dagewesen. Die Fremden mußten ein Mittel besitzen, sie zu entmaterialisieren.

Artos zitterte am ganzen Körper, als Xo ihm die Nachricht überbrachte. Auch Breda zeigte sich tief beeindruckt, zog aber - wie es seine Art war - auch aus negativen Ereignissen seine positiven Schlüsse.

„Sie sind in der Lage, die Gedankenbilder verschwinden zu lassen, ungeschehen zu machen...! Welche Möglichkeiten für Mockar! Wenn sie uns helfen würden, wäre es einfach, Mockar wieder für uns bewohnbar zu machen. Geben wir es doch zu: Die größte Gefahr für uns sind nicht die Drags, sondern die von uns selbst erschaffenen Monster aus der Phantasie der Riesen.

Wie aber können wir mit den Fremden in Verbindung treten? Sie kommen aus den unbekannten Tiefen des Alls, und wir kennen ihre Absichten nicht. Vielleicht sind sie grausam und krieglerisch und wollen Raana und Mockar für sich - dann sind wir verloren. Wir sind Telepathen, aber ihre Gehirnpulse sind zu stark. Wenn wir uns auf sie konzentrieren, werden wir getötet.“

„Was wollten sie mit Raana anfangen?“ fragte Bral. „Der Planet ist viel zu groß für sie. Selbst Mockar ist zu groß.“

„Vielleicht ist Mockar nur für uns zu groß“, warf Artos ein und deutete damit unbewußt den Irrtum an, dem sie alle zum Opfer gefallen waren, ohne daß sie es ahnten. „Jedenfalls sollten wir Marks Rat befolgen und sofort starten. Hier bleibt keine Aufgabe mehr zu lösen.“

„Sollen wir unsere Zukunftspläne aufgeben und weiterhin auf Mockar ein Dasein fristen, das unserer nicht würdig ist?“ fragte Xo. „Hier auf Raana habe ich zum erstenmal gespürt, was leben bedeutet. Ich bin nicht bereit, es kampflos aufzugeben.“

„Was willst du tun?“

Xo richtete sich auf.

„Ich werde versuchen, Verbindung zu den Fremden aufzunehmen.“

Artos wedelte mit den Antennen.

„Das verbiete ich dir, Xo! Wir kehren nach Mockar zurück und warten, was geschieht. Vielleicht begnügen sich die Fremden damit, Raana zu erforschen und wieder davonzufliegen. Dann können wir hierher zurückkehren und neu anfangen.“

Xo gab keine Antwort. Er starrte düster auf die beiden großen Raketen MOCKAR I und

MOCKAR II, die zum sofortigen Start bereitstanden. Er hatte die Antennen eingerollt und zeigte damit an, daß er nicht mehr gestört werden wollte.

Niemand konnte nun wissen, was er dachte.

Es war einige Stunden später. Die Sonne stand hoch am Himmel und spendete wohltuende Wärme. Bral war auf dem Ausguck und sorgte dafür, daß sich niemand unbemerkt dem Tal näherte. Artos und Breda weilten in den Raketen. Die beiden Gleitboote waren längst im Laderaum verstaubt worden. Es sollten keine Spuren hinterlassen werden, wenn man überhastet starten mußte.

Xo hatte nichts zu tun, so kletterte er auf den Berg und leistete seinem Freund Bral Gesellschaft. Drüben bei der verlassenen Station stand immer noch das riesige Flachschiß der Fremden. Die gigantischen Gestalten bewegten sich hin und her, kamen aber nicht näher.

„Du bist unzufrieden?“ erkundigte sich Bral schließlich, einen kurzen Blick auf das finstere Gesicht seines Freundes werfend. „Warum?“

„Weil wir eine großartige Möglichkeit verspielen“, erwiderte Xo. „Ich fürchte mich vor den unterirdischen Städten von Mockar, die unsere Bewegungsfreiheit einengen, auch wenn sie Sicherheit bieten. Mir sind Freiheit und Gefahr lieber als Gefangenschaft und Sicherheit. Ob du das verstehen kannst, Bral?“

„Ja, ich verstehe es. Aber ich habe meine Pflichten dem Staat gegenüber. Du übrigens auch.“

„Wäre es nicht meine Pflicht, etwas für unser Volk zu tun? Wir alle wollen Raana als neue Heimat, oder aber Mockar ohne Drags und Gedankenbilder. Die Fremden könnten uns helfen!“

„Sie würden niemals zustimmen, daß wir die Drags vernichten, dazu sind sie ihnen zu ähnlich.“

„Niemand will die Drags vernichten - wir könnten das unter Umständen ohne fremde Hilfe. Aber die Gedankenbilder!“

„Du meinst, die Fremden würden uns das Geheimnis verraten?“

„Vielleicht. Ich muß es versuchen.“

„Du...?“

Xo nickte eifrig.

„Ja. Und du wirst mir dabei helfen.“ Er legte eine Pause ein und blickte aufmerksam in Richtung der drei Kuppeln und der Fremden. Zwei der großen Gestalten wanderten mit großen Schritten auf sie zu. Ihr Ziel mußte das Gebirge sein. Wenn sie ihr Tempo beibehielten, konnten sie in zwanzig Minuten hier sein. „Dort kommen zwei von ihnen, Bral. Wir werden also starten, wie vereinbart, um nicht in ihre Hände zu fallen. Ich aber werde nicht mitkommen.“

Brals Antennen zuckten erschrocken zusammen.

„Du willst hierbleiben? Wie stellst du dir das vor?“

„Ganz einfach. Wir werden noch zehn Minuten warten und dann zu den anderen eilen. Unsere Alarmmeldung kommt nicht zu früh, aber auch nicht zu spät. Zehn Minuten genügen, um beide Raketen starten zu lassen. Du wirst Artos melden, daß ich noch im Antriebsraum zu tun habe, damit er nicht wartet.“

Niemand darf vorerst wissen, daß ich zurückbleibe.“

„Ich kann nicht...“

„Du mußt, Bral! Für Mockar und unsere neue Freiheit! Mein Leben ist nichts gegen die Existenz der Mock! Verstehst du das nicht?“

Bral starrte hinaus in die Wüste. Die beiden Drags näherten sich unaufhaltsam. Der eine war etwas kleiner als der andere, aber immer noch ragte er hoch hinauf in den klaren Himmel, fast ein Fünftel so hoch wie die großen Raumraketen der Mock.

Endlich nickte er langsam mit dem Kopf.

„Vielleicht handelst du richtig, ich kann es nicht beurteilen. Vielleicht mußt du auch so handeln, wie ich dich kenne. Soll ich Arsa, deinen Sohn, von dir grüßen?“

Darf er jemals erfahren, was du für ihn und seine Generation getan hast?“

„Grüße ihn“, stimmte Xo zu und erhob sich. „Wir müssen gehen, wenn wir nicht zu spät kommen wollen. Lebe wohl, mein einziger Freund. Werden wir uns je wiedersehen?“

Bral löste sich von dem Anblick der beiden Riesen, die keine zehn Kilometer mehr entfernt waren.

„Ich fürchte, Xo, wir werden uns nie mehr wiedersehen - aber vielleicht hast du doch Erfolg. Lebe wohl. Und - viel Glück!“

Sie gaben sich die Hände, sahen sich lange in die Augen.

Dann eilten sie, so schnell sie konnten, den langen Hügel ins Tal hinab und rannten zu den Raketen. Schon von weitem signalisierten sie die sich nähernde Gefahr.

Sie erreichten die Raketen, deren Motoren bereits anliefen.

MOCKAR II hatte die Luke schon geschlossen und wartete darauf, daß die Brennkammern sich erwärmten. Die Luke der MOCKAR I war geöffnet. Bral warf Xo einen letzten Blick zu, zögerte eine Sekunde - und kletterte dann die schmale Leiter hoch, der rettenden Luke entgegen.

Xo sah ihm nach, winkte ihm ein letztes Mal zu und huschte dann unter den Hang eines großen Felsberges, der am Fuß des Plateaus lag. Er fand eine tiefe Höhle und verkroch sich, so gut es ging, um vor der zu erwartenden Hitze sicher zu sein.

Die Minuten tropften langsam dahin. Das Summen der Antriebe wurde lauter, aber noch erfolgte kein Start. Ob Artos etwas bemerkt hatte? Spielte Bral seine Rolle nicht gut genug? Fragen über Fragen, aber keine Antwort. Ein anderes Geräusch lenkte Xo ab. Aus entgegengesetzter Richtung kamen die Schritte der Drags. Sie wurden lauter und schneller. Gleichzeitig verstärkte sich das Summen der Antriebe, wurde zu einem Heulen und Donnern - und dann erhoben sich beide Raketen vom Boden und stießen in den wartenden und rettenden Himmel hinauf.

Zurück blieb Xo, hin und her gerissen zwischen Angst und Entschlossenheit.

Sie entdeckten und fingen ihn, ganz wie er es sich ausgerechnet hatte. Vielleicht hielten sie ihn sogar für ein Tier, ein harmloses und unintelligentes Tier. Aber sie hatten doch die beiden Raketen starten sehen und mußten den Zusammenhang ahnen.

Nun, wenn dem so war, dann zeigten sie es nicht. Sie steckten ihn in einen riesigen Behälter aus dickem, schmiegsamem Glas, warfen einige Bäume in sein Gefängnis und marschierten dann wieder davon.

Zwanzig Meter unter sich sah Xo den felsigen Boden dahinfliegen. Der hundert Meter lange Gleiter erwartete sie bereits, aber es dauerte noch Stunden, ehe sie einstiegen. Die drei Drags hatten in der Kabine kaum Platz, in die man gut und gerne eine ganze Stadt der Mock verlegen konnte. Vom Flug bemerkte Xo nicht viel, aber dann wurde er erneut emporgehoben und in das eigentliche Schiff gebracht. Man ließ ihn ziemlich rücksichtslos in einen großen, rechteckigen Raum aus durchsichtigem Material fallen und kümmerte sich vorerst nicht mehr um ihn.

Das Gefängnis hatte eine Kantenlänge von acht mal sechs Meter und glatte, zehn Meter hohe Wände. Ein Entkommen war völlig aussichtslos. Zum Glück hatte der Drag nicht versäumt, ihm einige der Bäume und Sträucher mitzugeben, deren Blätter genießbar waren. So brauchte er nicht zu verhungern und zu verdursten.

Der Glaskasten stand auf einer ebenen Fläche, die mindestens zwanzig Meter über dem eigentlichen Fußboden schwebte. Der Raum selbst, unendlich groß und hoch, wurde durch künstliche Riesen Sonnen erleuchtet, die gleichzeitig eine beachtliche Wärme ausstrahlten.

Niemand kümmerte sich um ihn. Draußen mußte es schon längst Nacht geworden sein. Xo versuchte zu schlafen, aber die Aufregung ließ ihn keine Ruhe finden. Doch endlich schlummerte er ein und wurde erst wieder wach, als die dröhnenden Schritte der Drags hohl durchs Schiff klangen.

Er bereitete sich durch Kauen eine Portion Nährbrei und verschlang ihn. Das Eintreten des

ihm bereits bekannten Drag störte ihn nicht. Er wußte, daß keine unmittelbare Gefahr drohte, wenn er auch allmählich daran zu zweifeln begann, daß seine selbstmörderische Mission von Erfolg gekrönt sein würde.

Eine Schüssel mit klarem Wasser wurde vor ihn hingestellt. Xo verspürte zwar keinen Durst mehr, aber um dem Drag seine Intelligenz zu beweisen, trank er. Dann sah er die riesige Hand auf sich zukommen, hielt still, wurde vorsichtig erfaßt und aus dem Kasten gehoben. Sanft landete er auf der glatten Fläche ohne Begrenzungen.

Xo verhielt sich ruhig und abwartend. Die überdimensionalen Augen des Drag starrten ihn unverwandt an. Sie schwebten über ihm wie riesige Diamanten und schienen von innen heraus zu glühen. Darunter war die unförmige Nase, von dem Maul durch eine feste Fleischpartie getrennt. Genauso sahen auch die Drags auf Mockar aus. Tatsächlich, die beiden Rassen mußten verwandt miteinander sein. Wie aber kam es, daß die eine so primitiv, die andere hingegen offensichtlich intelligent war?

Xo entsann sich seiner Mission. So gut er konnte, konzentrierte er sich und versuchte, telepathischen Kontakt mit dem Drag herzustellen. Er streckte ihm seine Antennen entgegen und dachte intensiv an alle friedlichen Dinge, die ihm einfielen. Vielleicht verstand der Gigant ihn nicht, aber er sollte doch wenigstens *fühlen*, wenn überhaupt eine Verbindung zustande kam.

Aber dann nahm der Drag zwei metallisch blitzende Gegenstände, legte den einen auf den Tisch und hob den anderen vor die Augen.

Xo erschrak, als er in die riesenhaft vergrößerte Pupille blickte. Gab es vielleicht eine optische Verständigungsmöglichkeit, von der die Mock nichts ahnten? Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und gab den Blick zurück. Aber es geschah nichts, was auf ein Verstehen schließen lassen könnte. Versuchte der Fremde gar, ihn zu hypnotisieren?

Blieb nur noch eine einzige Möglichkeit.

Xo intensivierte den Empfang für das Materialisationszentrum. Wenn es schon keinen direkten Kontakt gab, dann vielleicht mit Hilfe eines Mediums. Es war so einfach, die furchterregenden Phantasien eines Drag zu verwirklichen, warum zur Abwechslung nicht einmal die freundlicheren und angenehmen Erinnerungen. Damit würde er, Xo, doch nur seinen guten Willen unter Beweis stellen.

Sein Gehirn nahm die Gedanken des Drag auf, verarbeitete sie mechanisch, sortierte die Eindrücke und Impressionen, ordnete sie - und schuf das Bild.

Direkt hinter dem Drag entstand ein anderer - aber es war ein weiblicher Drag.

Und dann kam die große, unbegreifliche Überraschung.

Statt sich über Xos Geschenk zu freuen, erschrak der Drag fast zu Tode und verlor das Bewußtsein.

Xo nutzte die Gelegenheit der allgemeinen Verwirrung, an den Rand der rechteckigen Platte zu eilen und nach einem Fluchtweg zu suchen. Zu seinem Glück schloß fünf Meter tiefer eine weitere Platte an, auf die er sich einfach herabfallen ließ.

Schlanke Säulen am Rande der zweiten Platte führten nach unten. Schnell umschlang Xo sie mit seinen Armen und Beinen, ließ sich in die Tiefe rutschen und verschwand unter einer mächtigen Metallkonstruktion. Der Zwischenraum zwischen Boden und Decke betrug einen Meter. Es war dunkel und sicher hier. Eigentlich erinnerte das Versteck sogar ein wenig an die unterirdischen Städte der Mock auf Mockar.

Artos zeigte erstaunliche Fassung, als Bral ihm Xos Zurückbleiben beichtete. Der Astronom rückte mit der Wahrheit heraus, als die MOCKAR I die Atmosphäre von Raana durchstoßen hatte und mit stetig wachsender Beschleunigung in den Raum vorstieß.

„Verbindung will er mit ihnen aufnehmen? Der Narr! Jede Verständigung ist unmöglich, das wissen wir. Die Drags werden nicht einmal eine Verbindung zwischen Xo und der Station, geschweige den Raketen vermuten. Sie werden ihn - ja, sie werden ihn einfach zerquetschen, wenn sie ihn entdecken.“

„Es sind immerhin intelligente Drags“, warf Bral ein, um seinen Freund zu verteidigen. „Man darf sie nicht mit unseren heimischen Ungeheuern vergleichen.“

„Trotzdem ist es sinnlos“, beharrte Artos auf seinem Standpunkt. „Wenn es ihm wenigstens gelänge, sie auf Raana festzuhalten, bis sie ihre Expedition abbrechen und dorthin zurückkehren, woher sie kamen. Ich möchte nicht, daß sie nach Mockar gelangen.“

„Damit sollten wir aber rechnen, Artos. Und ich würde es begrüßen. Vergessen Sie nicht, daß die Fremden wissen, wie man die Gedankenbilder entmaterialisiert. Würden sie uns ihr Geheimnis mitteilen, wären alle unsere Probleme gelöst.“

„Sie haben keine Veranlassung dazu, uns zu helfen.“

Bral gab keine Antwort. Er hatte genug damit zu tun, den Kurs nachzurechnen und zu korrigieren. Der Ausfall Xos war zwar nicht schwerwiegend, aber seine geringen Pflichten mußten von den beiden Männern nun miterfüllt werden. Zwanzig Kilometer seitwärts schwebte die MOCKAR II. Weit vorn leuchtete hell das bläuliche Licht Mockar s.

Im Verlauf der folgenden beiden Tage wurde es schnell größer. Dann glitten beide Raketen am Mond vorbei und landeten auf dem vorbereiteten Feld zwischen den unterirdischen Städten der vereinigten Königinnen.

Einige Drags trieben sich am Rand des Riesenwaldes herum und beobachteten das Niedergehen der beiden Schiffe. Der Unterschied zwischen ihnen und jenen Fremden, die auf Raana gelandet waren, wurde schon durch die äußere Erscheinung offenbar. Nur mit den Fellen wilder Tiere notdürftig bekleidet, stützten sie sich auf schwere Keulen. Roh geflochtene Seile hielten die einzelnen Felle zusammen. Primitive Steinäxte baumelten an ihrer Seite oder wurden von kräftigen Fäusten gehalten - Äxte, die aus geschliffenen Felsblöcken bestanden und eine Fläche von mehreren Quadratmetern besaßen.

Die Geschützbatterien am Rande des Feldes feuerten einige Salven ab. Sprenggeschosse kreppten dicht vor den Wilden und jagten sie in die Wälder zurück.

Die Lastenaufzüge traten in Tätigkeit, und die beiden Raketen versanken im Erdboden. Über ihnen schloß sich die getarnte Betondecke, das einzige Anzeichen dafür, daß auf diesem Planeten eine Art Zivilisation existierte.

Nicht einer der Mock ahnte, wie es auf der anderen Seite ihrer Welt aussah, aber das war noch eine der großen Aufgaben, die vor der heranwachsenden Generation lag.

Tags darauf war Bral auf die Universität zurückgekehrt, während die Kommandanten der Raum-Expedition die Ergebnisse des Unternehmens zusammenfaßten und ihre Beschlüsse dem Senat der Stadt vorlegten, der sie wiederum an den Rat der vereinigten Königinnen weiterleitete.

Er fand die Klasse unverändert vor. Sein erster Blick galt dem Schüler Arsa, in dessen schwarzen Augen die Begeisterung über die gelungene Raumfahrt funkelte. Man sah seinen starr nach vorn gerichteten Antennen an, wie begierig er auf den Bericht des Astronomen war, den er ihnen versprochen hatte.

Bral hielt die Antennen noch eingerollt, denn er wollte verhindern, daß die Schüler wußten, was er dachte. Und er konnte sich nicht helfen, er mußte jetzt an Xo denken, der auf Raana zurückgeblieben war. Wie würde es ihm ergangen sein? War sein Opfer sinnvoll gewesen? Lebte Xo überhaupt noch?

Und das da vorn war also sein Sohn, zu dem er in verbotener Beziehung gestanden hatte. Bral war plötzlich, als bedürften die alten Gesetze der Mock in der Tat einer Revision, wenn die Rasse nicht an ihrer eigenen Gefühlskälte erfrieren wollte. Natürlich konservierte die Kälte auch, das durfte man nicht vergessen, aber sie bedeutete auch Stillstand. Auf keinen Fall Fortschritt. Existenz und Dasein der Mock beruhten auf rein wissenschaftlicher Korrektheit und natürlicher Notwendigkeit. Der Zweck war zum Leitsatz des Lebens geworden. Er heiligte alle Mittel. Der Staat war die Familie, die Familie war der Staat.

Bral begann plötzlich seinen verschollenen Freund zu begreifen. Hatte Xo nicht recht gehabt, wenn er das Leben auf Mockar - oder besser *unter* Mockar - als unerträglich bezeichnete?

Aber lag die Ursache des schematisierten Daseins denn wirklich in der Tatsache begründet, daß man unter der Erde lebte? Würde sich die Staats- und Lebensform ändern, wenn man zum Leben an der Oberfläche zurückkehrte? War das alles nur umstandsbedingt? Oder war es nicht vielmehr anlagebedingt? Bral schüttelte den Kopf, rollte die Antennen aus und sah seine Schüler an, keinen länger als den anderen, auch Arsa nicht.

„Unsere Expeditionen kehrten zurück, meine jungen Freunde, aber sie kehrten nicht ohne Ergebnisse zurück. Der Planet Raana ist eine herrliche und freie Welt, auf der künftige Generationen der Mock eine neue Heimat finden werden. Noch sind die Untersuchungen nicht abgeschlossen, und noch vermag niemand zu sagen, wie sich die Zukunft gestalten wird. Wie ihr alle wißt, trafen wir auf Raana mit den Angehörigen einer raumfahrenden Rasse zusammen - leider mit Verwandten der furchtbaren Drags. Vielleicht sind wir durch das Erbe der Vergangenheit belastet und von der Vorstellung gehemmt, alle riesenhaften Lebewesen müßten auch schreckerregend sein, jedenfalls gelang es uns nicht, mit den Fremden in Verbindung zu treten. Doch ich will der Reihe nach berichten. Ihr kennt die Umstände, unter denen ich dazu ausersehen war, an dieser Expedition teilzunehmen...“

Wie im Fluge verging die Stunde, und fast atemlos nahmen die Schüler den fesselnden Bericht in sich auf. Als Bral von dem großen Opfer des Arztes Xo erzählte, leuchtete es in ihren Augen voller Stolz auf, aber in den Augen Arsas stand auch noch etwas anderes als Stolz. Es war eine bange Frage, die Bral in ihnen zu erkennen glaubte, aber er war nicht sicher. Arsas Antennen waren eingerollt.

Wußte Arsa, daß Xo sein Vater war? Genausogut konnten es auch Artos, Mark oder Breda sein.

Bral zögerte noch, aber dann entschloß er sich, die Gesetze seines Volkes zu brechen und das Vermächtnis seines Freundes zu erfüllen. Xos letzter Wunsch sollte verwirklicht werden.

Arsa verbarg sein Erstaunen, als er Brals Winken sah. Er ging zu dem Lehrer, verbeugte sich demütig und rollte die Antennen aus.

„Ich habe dir eine wichtige Mitteilung zu machen, Arsa. Komme heute abend zu mir auf mein Zimmer - du weißt ja, wo die Lehrer wohnen.“

„Aber - es ist verboten...“

„Dein Fleiß läßt sehr zu wünschen übrig, Arsa. Ich habe dir im Interesse des Staates einige gute Ratschläge zu geben. Nachhilfestunden, wenn du so willst.“

Ohne daß es Bral bewußt wurde, hatte er die vertrautere Anrede gefunden. Arsa schien es nicht zu bemerken. Er konnte sein Erstaunen nicht unterdrücken.

„Sie sind mit meinen Leistungen nicht zufrieden?“

„Also heute abend“, wiederholte Bral ungeduldig. Einige der Schüler wurden schon aufmerksam und schauten zu ihnen herüber. „Ich erwarte dich.“

Ohne sich weiter um Arsa zu kümmern, schritt er aus der Klasse, um sich auf die nächsten Stunden vorzubereiten.

Der Tag verging recht eintönig, wenn Bral auch genügend Gelegenheit fand, neugierige Fragen von Schülern und Lehrern zu beantworten. Alle wollten aus erster Hand wissen, was auf Raana geschehen war und ob es dort wirklich Drags gab, wie es in der offiziellen Regierungserklärung heißen hatte. Bral befriedigte die Wißbegierde der anderen, so gut er vermochte, und als er nach Schulschluß endlich sein Zimmer aufsuchen konnte, atmete er befreit auf.

Er nahm die Schüssel mit Nährbrei aus dem Transportfach, verzehrte die Speise ziemlich lustlos und stellte die leere Schüssel zurück. Ein Knopfdruck setzte das Band in Bewegung und beförderte das Gefäß zu den automatischen Spülanlagen.

Was war eigentlich an seinem Leben nicht richtig?

Hatte er nicht alles, was er brauchte? Sorgte der Staat nicht in vorbildlicher Weise für ihn? Konnte es überhaupt eine andere denkbare Staatsform geben? Freiheit...? Was war das für ein verworrener Begriff! Wohin würde die Freiheit führen, wenn man sie den Mock gab? Wäre es

nicht Chaos, wenn jeder tun und lassen könnte, wie es ihm benagte?

Wenn er, Bral, jetzt plötzlich kein Lehrer mehr sein wollte - um nur ein Beispiel zu erwähnen. Der Staat hatte seine Ausbildung ermöglicht und verlangte dafür nun seinen Dienst.

War es richtig, wenn er nun einfach nicht mehr wollte? War es das, was sich Xo unter einem Leben in Freiheit vorgestellt hatte?

Oder war es vielleicht etwas ganz anderes gewesen...?

Die Oberfläche, die Sonne! Zweifellos war das ein Teil dieser Freiheit gewesen, von der Xo phantasiert hatte. Die Luft der Oberfläche atmen können, unfiltriert und ohne chemische Zusätze. Nicht ständig von Wänden umgeben sein, sondern den freien Himmel sehen können - auch das würde zu dieser ersehnten Freiheit gehören.

Nur das?

Meinte Xo nicht vielmehr das eigentliche Wesen des Staates, wenn er vom lebenslänglichen Gefängnis der Mock sprach? War es nicht gerade die von Bral bisher so bewunderte Ruhe und Ordnung, die Xo als Unfreiheit und Zwang bezeichnete?

Der Astronom schüttelte den Kopf und achtete sorgfältig darauf, daß seine beiden Antennen eingerollt waren. Zwar ahnte er nicht, was mit ihm geschehen konnte, wenn man seine revolutionären Gedanken las, aber sicher würde es nicht angenehm sein. So nachsichtig man auch mit den Drags umging, unter sich kannten die Mock keine Gnade. Wer sich gegen die bestehende Ordnung erhob, war so gut wie tot. Man bestäubte ihn mit einer übelriechenden Flüssigkeit, die niemals mehr verschwand, und setzte ihn auf der Oberfläche aus. Keine Stadt würde ihn nehmen, niemand würde ihm helfen, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen. Ein Feind der einen Stadt war auch automatisch der der anderen - das lag in der Natur der Dinge begründet. Die Drags würden sich schließlich des Unglücklichen annehmen - der in völliger Freiheit dem gnadenlosen Tod preisgegeben war.

Für die Mock bedeutete also Freiheit den Tod...?

Bral hörte das schüchterne Klopfen an der Tür, fuhr erschrocken zusammen und entsann sich der Verabredung.

Arsa war gekommen.

Der Schüler betrat mit steil aufgerichteten Antennen den Raum und wollte Bral begrüßen, aber der Astronom tat etwas sehr Merkwürdiges - etwas, das nur sehr selten geschah und nicht gern gesehen wurde. Er streckte seine Antennen vor und umschlang mit ihnen Arsas schlanke Fühler. Diese innige Verbindung bewirkte, daß nun niemand außer ihnen beiden ihre Gedanken empfangen konnte.

„Willkommen, Arsa. Es ist wichtig, daß niemand außer uns von diesem Zusammentreffen erfährt. Sollte jemand etwas erfahren, dann gab ich dir privaten Unterricht in Astronomie. Hast du mich verstanden, Arsa?“

Der Schüler rückte verwirrt. Sie nahmen vorsichtig Platz und achteten darauf, daß die Antennen zusammenblieben.

„Du sagtest mir einmal, Arsa, daß du deinen Vater kennst, und du hast auch gewußt, daß er einer jener Männer ist, die für die Probleme der Raumfahrt arbeiten.“

„Er nahm an der Expedition nach Raana teil!“ bestätigte der junge Mock voller Stolz.

„Ja, das tat er“, nickte Bral und wußte nicht recht, wo er beginnen sollte. „Ich will nicht in dich dringen, und du sollst alle deine Geheimnisse für dich behalten können, aber ich habe dir etwas zu sagen. Ich soll dir Grüße von deinem Vater überbringen. Er war mein Freund.“ Arsa wäre fast aufgesprungen, aber die verklammerten Antennen hinderten ihn daran. „Sie kennen meinen Vater?“

„Ich habe ihn gekannt“, verbesserte Bral mit Betonung. „Dein Vater ist Xo, der Held unseres Volkes. Er hat es mir selbst gesagt, daß du sein Sohn bist. Er liebte dich.“

„Er liebte mich?“ In Arsas Gedankenimpulsen schwangen Erstaunen und Freude. „Aber er kannte mich doch kaum. Nur einmal...“

„Aber du warst sein Sohn, das genügte ihm. Vielleicht hat er noch andere Söhne, aber er

liebte nur dich. Wir haben alle unsere Kinder, das ist unsere Pflicht. Wir kennen sie nur nicht - auch das gehört zu unseren Pflichten. Nicht zu lieben, Arsa, das ist unsere erste Bürgerpflicht. Wir gehören dem Staat, genauso wie unsere Kinder dem Staat gehören. Ach, dein Vater hatte recht...

„Er hatte recht...?“

Bral sah, daß er vielleicht zu weit gegangen war. Sollte er ein Kind mit seinen Gedanken vergiften – mit Gedanken, die der Vater dieses Kindes entwickelt und vertreten hatte?

„Er hatte recht, wenn er dich liebte“, lenkte Bral ein. „Sein Wunsch ist es, daß du seine Arbeit fortführst. Du sollst Astro-Mediziner werden. Und ich werde dir dabei helfen, denn meine Freundschaft zu deinem Vater soll seine Fortsetzung finden - in dir.“

„Ich - Ihr Freund?“

„Warum nicht? Spielt der Altersunterschied eine Rolle? Dein Vater hatte viele Ideen, Arsa. Er war überzeugt, daß du ihn verstehen würdest. Und du wirst auch begreifen, warum er so handeln mußte, wie er es tat. Ich werde dir alles erklären, aber es darf nie jemand erfahren, wer dein Vater wirklich war und welches Vermächtnis er dir durch mich hinterließ. Du bist alt genug, es jetzt zu erfahren. Doch gestatte mir eine Frage, Arsa: Bist du glücklich mit deinem, mit unserem Leben?“

„Glücklich? Ich lebe, wie alle anderen auch leben. Warum sollte ich glücklich sein - warum sollte ich *nicht* glücklich sein?“

„Dein Vater möchte aber, daß wir alle *wissen*, daß wir glücklich sind. Er sieht zwei Möglichkeiten für die Mock: Entweder töten sie alle Drags und kehren an die Oberfläche zurück - oder sie wandern nach Raana aus, wo sie frei und unbehelligt leben können.“

„Und die Fremden...?“

„Er hat versucht, mit ihnen Verbindung aufzunehmen. Wir werden es vielleicht noch erfahren, ob er Erfolg damit hatte. Wenn die Fremden auch zu unserer Welt kommen und uns helfen, die Gedankenbilder zu beseitigen, deren wir nicht mehr Herr werden - vielleicht werden wir dann auch mit den Drags fertig.“

Arsa hatte große und runde Augen, die weit in die Zukunft zu blicken schienen.

„Erzählen Sie mir von meinem Vater“, bat er.

Die Fremden landeten einige Tage später. Als würden sie von einem untrüglichen Instinkt geleitet, schien sie das Gelände des Raumhafens anzuziehen. Das gigantische Schiff kreuzte mehrmals über die versenkbaren Aufzüge und unterirdisch angelegten Hangars. Dann verschwand es, um nach einer guten Stunde wiederzukommen. Es ging endgültig nahe am Waldrand nieder und stand dort bewegungslos wie ein Riesenberg aus schimmerndem Metall. Die versenkbaren Beobachtungsteleskope der Mock schoben sich vorsichtig in die Höhe; Fernsehkameras richteten sich auf das gigantische Flug-Monstrum der Fremden und holten das Bild auf elektronischem Weg tief hinunter in die unterirdischen Städte, wo es klar und deutlich auf den Schirmen zu sehen war.

Die Nachrichtenverbindung zwischen den Städten klappte ausgezeichnet. Das Schiff der Fremden ruhte genau im Zentrum von sieben unterirdischen Siedlungen und konnte somit von allen Seiten aus gleichmäßig beobachtet werden. Leider aber war die Landung nicht ohne Verluste für die Mock vor sich gegangen.

Die achte Stadt lag genau unter dem stählernen Berg, dessen Teleskopstützen sich tief in den Boden gebohrt hatten. An einigen Stellen war die massive Decke über den Wohnvierteln eingedrückt worden, und das zum Teil zwanzig Meter unterhalb der Oberfläche. Gebäude waren zusammengestürzt, mindestens zweihundert Mock getötet worden und die Ventilationsschächte verschüttet. Der Großteil der Bewohner dieser betroffenen Gebiete konnte sich in tiefer gelegene Stadtteile flüchten, anderen wiederum gelang es, an die Oberfläche zu entkommen. Sie kamen vom Regen in die Traufe. Inzwischen hatten sich die Drags in den Wäldern von ihrer Überraschung erholt. Sie mußten das fremde Schiff für ein neues technisches Wunderwerk der verhaßten Mock halten, vielleicht sogar für eine gewollte

Herausforderung. Keulen schwingend und Speere werfend kamen sie in hellen Scharen aus dem dichten Wald herbeigelaufen und versuchten vergebens, dem Ungetüm zu Leibe zu gehen. Dabei zertraten sie achtlos die flüchtenden Mock.

Hilflos mußten die Bewohner der vorerst sicheren Städte der grauenhaften Katastrophe zusehen. Sie konnten es jetzt nicht wagen, von ihrem Recht der Selbstverteidigung Gebrauch zu machen, denn niemand konnte wissen, wie die Fremden darauf reagieren würden. Viele schlossen die Augen, als sie sahen, wie einige der Drags sich bückten und tote oder verletzte Mock einzusammeln begannen, die sie in umgehängte Beutel warfen.

Eine solche Gelegenheit hatte es für die Ungeheuer lange nicht mehr gegeben. Fast schienen sie das fremde Schiff vergessen zu haben.

Als Experten waren die acht Raumfahrer vom Senat in die Beobachtungszentren befohlen worden. Bral hatte das Glück - oder Unglück -, in der eigenen Stadt bleiben zu können. Von hier aus, nur zehn Kilometer von dem gelandeten Riesen entfernt, war es ihm möglich, jede Einzelheit genauestens zu registrieren. Voller Entsetzen mußte er zusehen, wie die Drags ihre ursprüngliche Absicht vergessen zu haben schienen und sich mit haßerfüllter Gier in den wilden Augen auf die wehrlosen Mock stürzten. Ihre riesigen Beutetaschen füllten sich rasch. Die grausige Theorie, daß die Drags Fleischfresser waren, bestätigte sich in entsetzlicher Weise. Noch nie war eine bloße Vermutung so deutlich zu einer schrecklichen Gewißheit geworden.

Und die Fremden sahen ungerührt zu.

Bral verspürte plötzlich einen unauslöschbaren Haß gegen alles, was wie Drags aussah - denn waren die Fremden vielleicht anders als diese wilden Riesen aus den Wäldern? Stammten sie nicht von der gleichen Art ab, wenn auch vielleicht Jahrtausende der Zivilisation sie noch trennten? Nein, es konnte keine Verständigung zwischen Mock und Drags geben. Xo hatte sein Leben umsonst geopfert.

Er unterbrach seinen Gedankengang, denn nun geschah das, worauf er so lange gewartet hatte. An der Seite des stählernen Berges schob sich ein Teil der schimmernden Hülle beiseite. Dahinter wurde ein dunkler Raum sichtbar, in dem sich die Schatten großer Gestalten bewegten.

Und dann trat einer der Fremden hinaus in das Licht der Sonne Regus. In seiner Hand hielt er eine blitzende Strahlkanone, deren Lauf allein fast sechs Meter lang sein mochte. Furchtlos und mit der anderen Hand den Drags zuwinkend, begann er, die drei Stufen der Leiter hinabzusteigen, die ihn vom Boden trennten.

Die Drags unterbrachen ihre Tätigkeit und wandten ihre Aufmerksamkeit den Fremden zu. Ihre bewaffneten Arme sanken jäh herab, als sie erkannten, wer ihnen da gegenüberstand.

Und in der Tat, die Ähnlichkeit war verblüffend.

Es waren zwei Drags, die sich in die Augen sahen. Sie unterschieden sich lediglich durch die Bekleidung und ihre Bewaffnung, aber sonst glichen sie sich derart, daß man fast vergessen konnte, daß Weltenräume sie trennten.

Immerhin, gestand Bral sich ein, hatte der Fremde einigen Mock, die sich nun schnell in Sicherheit bringen konnten, das Leben gerettet.

Neben dem normalen Bildschirm erschienen nun auf den kleineren Akustik-Optik-Schirmen merkwürdige Zeichen - wellenartige Linien, die schnell von einer Seite zur anderen liefen, dabei stark modellierend und vertikal ausschlagend. Das war die Sprache der fremden und der einheimischen Drags. Sie unterhielten sich also bereits.

Aber ganz so reibungslos schien der erste Kontakt doch nicht zu sein.

Einer der Drags hob seine Keule und rannte auf den Fremden zu. Aber inzwischen war bereits ein zweiter in der offenen Luke erschienen, der blitzschnell seine Waffe auf den Angreifer richtete. Ein grelles Zucken -und der Drag sank wild um sich schlagend zu Boden. Er war nicht verletzt worden, wie *es* schien, aber sicher bewußtlos.

Die anderen wichen erschrocken zurück.

Drei Fremde waren es nun, die aus dem Schiff gekommen waren und dem Rudel wilder Drags gegenüberstanden. Es erfolgte kein weiterer Angriff der Wilden, nachdem der Gestürzte sich wieder erhoben hatte.

Inzwischen erreichten die ersten der glücklich entflohenen Mock die Noteinstiege der Stadt. Atemlos und völlig erschöpft kamen sie durch den Rutschunnel und landeten in den hilfreichen Armen der Sanitäter. Fahrzeuge transportierten sie in die nächsten Krankenstationen, wo sich die Ärzte ihrer sofort annahmen.

Mit immer größer werdender Verzweiflung aber sahen oben in den Beobachtungskuppeln Politiker und Wissenschaftler zu, wie die Fremden und die Drags Freundschaft schlossen.

Brals Stellvertreter in der Universität meldete am anderen Vormittag das Fehlen des Schülers Arsa.

Niemand konnte sich erinnern, ihn heute früh beim Aufstehen im gemeinsamen Schlafsaal gesehen zu haben. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen blieben vergeblich. Nicht der geringste Hinweis wurde gefunden.

Man benachrichtigte Bral, der seinen Schreck kaum verbergen konnte. Er saß übermüdet vor den Bildschirmen der Beobachtungszentrale und sah seine Befürchtungen bestätigt, daß jeder Versuch, Kontakt mit den Fremden aufzunehmen, zu einer alles vernichtenden Katastrophe führen mußte. Es war den Drags gelungen, den Mock in ihren Bemühungen zuvorzukommen. Gestern abend noch waren riesige Lagerfeuer angezündet worden, um die sich die Wilden versammelten. Der flackernde Schein spiegelte sich in der schimmernden Hülle des fremden Schiffes. Drei der Raumfahrer hatten sich zu den Wilden gesellt, waren mit ihnen auf die Jagd gegangen und mit zwei erlegten Pelztieren zurückgekehrt, hatten mit ihnen gegessen und von dem berauschenden Bier getrunken, das aus einer Art Getreide hergestellt wurde. Bis spät in die Nacht hinein war die Begegnung zwischen den artverwandten Rassen gefeiert worden.

Dann waren die Feuer verglimmt, und schwankend hatten sich die Drags in die Wälder zurückgezogen, um am frühen Morgen zurückzukommen. Einer von ihnen durfte das Schiff betreten, während zwei der Fremden mit dem hundert Meter langen Gleitschiff starteten und davonflogen.

Die so friedlich verlaufende Kontaktaufnahme der Fremden und der Drags zerstörte alle Hoffnungen der Mock, die sich auf ihrer eigenen Welt plötzlich zwei übermächtigen Feinden gegenüber sahen, ganz zu schweigen von den unsterblichen Gedankenbildern, die bereits seit Jahrtausenden über die Oberfläche von Mockar geisterten.

Bral begann zu ahnen, wohin Arsa verschwunden war. Sein Selbstvorwurf, den wahrscheinlichen Tod des jungen Mock verursacht zu haben, kam zu spät. Niemand mehr würde Arsa helfen können, ebenso wenig wie man Xo hatte helfen können.

Arsa war eben doch Xos Sohn...

Aber noch lebte Arsa.

Als er von der Landung der Fremden und dem furchtbaren Massaker erfuhr, das sie dabei anrichteten — vielleicht ohne die Schuld daran zu tragen —, beschloß er, das Vermächtnis seines unbekannten Vaters zu erfüllen.

Als alles schlief und er sicher sein konnte, daß ihn niemand bemerkte, stand er leise auf und schlich sich aus dem Saal. Das Öffnen des Zeitschlusses an der Tür bereitete ihm einige Schwierigkeiten, aber es gelang ihm überraschend schnell. In der Stadt war alles wie ausgestorben, und er kam schnell voran.

Es würde zwecklos sein, sein Vorhaben durch einen Bluff zu verwirklichen. Die Posten an den offiziellen Ausgängen würden ihn nicht durchlassen.

Arsa kannte von seinem Schulweg her den Kreuzpunkt der Ventilationsanlage. Ohne jemand zu begegnen, erreichte er den öffentlichen Bau und kroch ohne jedes Zögern in den nächstbesten Schacht hinein, aus dem ihm frische und kühle Nachtluft entgegenströmte. Nur die ersten Meter waren mit glatten Metallplatten ausgelegt, dann folgte das natürlich gewachsene Gestein — und damit wurde es auch leichter für Aras Finger, einen Halt zu finden.

Fast senkrecht mußte er nun steigen, aber es war leichter, als er sich vorgestellt hatte.

Er wußte nicht, wie lange er brauchte, aber dann stieß sein Kopf endlich gegen das erwartete Hindernis - ein metallenes, engmaschiges Gitter.

Ein zufriedenes Lächeln huschte über sein Gesicht, als er die fernen Sterne sah, von denen er so oft gehört hatte und die er nur von Filmen und Bildern her kannte. So also waren sie, die Sterne...!?

Er hielt sich nicht lange mit Träumereien auf, sondern nahm die mitgebrachte Feile und begann, die Kreuzpunkte des Gitters zu durchschneiden. Es war ein gutes und scharfes Werkzeug, aber es dauerte doch zwei Stunden, ehe er endlich aus dem Schacht hinaus kriechen konnte und schwer atmend dicht neben dem nun offenen Loch am Boden liegenblieb.

Es war angenehm kühl hier draußen, ganz anders als unten in der stickigen Luft der unterirdischen Stadt. Der Himmel war nicht ganz klar, und ab und zu klatschten bis zu fünf Zentimeter dicke Wassertropfen auf den Boden und zerspritzten in tausend winzige Kugeln. Der Ausgang des Schachtes lag wie üblich auf dem Gipfel einer Erhebung, so hatte Arsa hier oben nichts zu befürchten. Aber bis zu dem fremden Schiff war es noch weit, fast acht Kilometer. Wenn es so weiterregnete, würden ihm weite, wenn auch nicht tiefe Seen den Weg versperren.

Aber er hatte sich etwas vorgenommen, und er würde es auch verwirklichen - und sollte es ihn das Leben kosten. Die Aufgabe seines Vaters mußte vollendet werden, oder er hatte sich umsonst geopfert.

Jetzt trat der volle Mond aus den Wolken hervor und warf sein gespenstisches Licht auf die verwüstete Landschaft. Überall strömte das Wasser in reißenden Bächen durch Täler und breite Rinnen, sammelte sich in wirbelnden Strudeln und suchte sich den Weg in die Ebene hinab, die sich bald in ein flaches Meer verwandeln würde. Wenn er einen geringfügigen Umweg in Kauf nahm, konnte er die Ebene meiden und über einen sanften Höhenrücken zum Waldrand gelangen, wo das fremde Raumschiff stand.

Am Ufer eines Wildbaches entlang arbeitete er sich durch das dichte Gestrüpp einer Böschung und gelangte auf ein felsiges Plateau, wo ihm das Wasser nicht mehr viel anhaben konnte. Tapfer stemmte er sich gegen den stärker werdenden Wind, der ihm ganze Eimer nasser Kälte ins Gesicht schüttete. Er atmete auf, als links das Gestrüpp dicker wurde und Schutz gegen den aufkommenden Sturm bot. Mehr als einmal mußte er über Bäche springen oder sich an überflutete Steine klammern, um nicht fortgespült zu werden. Dann endlich stieg das Gelände wieder an, und es wurde trockener.

Zwei Stunden vergingen, und sie verlangten Arsas letzte Kraftreserven. Aber er hatte ein Ziel vor Augen, das er erreichen mußte, wollte er jemals wieder in die Stadt zurückkehren. Wollte er das überhaupt?

Erst jetzt begann er sich Gedanken darüber zu machen, wie seine Lehrer und insbesondere der Senat seinen verbotenen Ausflug aufnehmen würden. Was würde Bral dazu sagen? Sicher verstand er seine Motive, aber ob er deshalb auch die Methode billigen würde? Seinen Äußerungen war zu entnehmen, daß die Senate der Städte zwar eine offizielle Kontaktaufnahme mit den Fremden planten, aber nicht so recht wußten, wie sie das anstellen sollten.

Vielleicht kam er ihnen mit seinem kühnen Entschluß zuvor. Auf der anderen Seite hätte sich sein Vater längst gemeldet, wenn seine Bemühungen erfolgreich gewesen wären. Also hielt man ihn gefangen, und er, Arsa, würde ihn befreien müssen.

Erste Bäume kündigten den nahen Wald an. Es waren riesige Gebilde, die bis in die niedrig ziehenden Wolken zu ragen schienen. Der Durchmesser der Stämme betrug oft bis zu zwanzig Meter, aber die Rinde war so rau und voller Risse, daß er im Falle einer Verfolgung gut in ihr oder gar auf den Bäumen selbst ein Versteck finden konnte.

Der Regen hatte nachgelassen, auch der Sturm schien sich ausgetobt zu haben. Immer öfter

kam der Mond zum Vorschein und warf sein bleiches Licht auf die unwirkliche Landschaft. Noch höher als die Bäume des Waldes hob sich der Schatten des fremden Schiffes gegen den dämmerigen Horizont ab. Rechts davor glimmten noch die Lagerfeuer der Drags. Ab und zu bewegte sich träge eine dunkle Gestalt. Die Drags waren neben ihren Feuern eingeschlafen. Beim Schiff war alles ruhig. Hoch über dem Erdboden war eine runde, hell erleuchtete Luke. Dahinter mochte einer der Fremden sitzen und Wache halten. Es war für Arsa völlig unmöglich, zu ihm zu gelangen. Welchen Sinn hätte es auch jetzt mitten in der Nacht?

Er schlich sich weiter, auf die verglimmenden Lagerfeuer zu. Die Wärme tat ihm gut, und er spürte, wie die Feuchtigkeit und Kälte aus seinen Gliedern vertrieben wurde. Vielleicht war es gut, hier einen Augenblick zu verweilen. Die Drags schliefen. Aufgewärmt und getrocknet sah die Welt wieder ganz anders aus.

Im Osten begann es bereits zu dämmern, als Arsa seinen Entschluß faßte. Er mußte in das Schiff der Fremden gelangen, wenn er etwas über das Schicksal seines verschollenen Vaters erfahren wollte. Vielleicht boten die mächtigen Metallrohre, auf denen der gewaltige Schiffskörper ruhte und die mit ihrem Einsinken eine halbe Stadt der Mock zerstört hatten, eine Aufstiegsmöglichkeit.

Er entfernte sich von dem Feuer, in dessen Nähe er zusammen mit den schlafenden Drags die Nacht verbracht hatte. Die auf dem Boden liegenden Riesen waren wie Fleischberge, nur dürrig mit dem Fell einheimischer Vierbeiner bedeckt und sich im Schlaf nur wenig bewegend. Ihre überdimensionalen, aber primitiven Waffen lagen oder standen achtlos herum. Keulen, Speere und auch einige Bogen, deren Pfeile bis zu zwanzig Meter lang waren. Damit wurden die vierbeinigen Raubtiere mit einigem Erfolg gejagt, während sie gegen angreifende Gedankenbilder völlig versagten. Bei ihnen half nur schleunige Flucht.

Arsas tastende Hände berührten etwas anderes als feuchte Erde oder Gestein. Es war nachgiebig und doch fest. Darunter bewegte es sich. Eine furchtbare Ahnung bemächtigte sich seiner, und er rollte die Antennen aus, während er den Verschußteil der Jagdtasche suchte.

„Wer seid ihr?“ signalisierte er.

Die Antwort kam überraschend schnell:

„Mock! Das Schiff zerstörte unsere Stadt. Wir entflohen, aber die Drags fingen uns. Rettet uns! Wir sind sonst verloren.“

„Bleibt ruhig, Freunde! Wieviel seid ihr?“

„Etwa zwanzig. Die anderen wurden gestern abend...“

Der Gedankenimpuls versiegte, aber Arsa ahnte, was man ihm mitteilen wollte. Die Drags fraßen die Mock, daran konnte nun kein Zweifel mehr bestehen. Aber die Fremden waren zivilisiert und technisch noch weiter als die Mock. Und wenn sie jemals erfuhren, daß die Drags intelligente Lebewesen töteten, um sich von ihnen zu ernähren, konnte es keine Freundschaft mehr zwischen ihnen geben.

„Wartet, ich habe den Verschuß gefunden. Es kann nur wenige Minuten dauern. Aber verhaltet euch ruhig. Der Beutel ist am Gürtel eines Drag befestigt. Wenn er etwas bemerkt...“

Er ließ den Rest offen und mühte sich damit ab, den Hanfstrick zu lösen, mit dem die Tasche verschlossen war. Der Knoten war primitiv, aber fest. Außerdem behinderte Arsa die Dicke des Strickes, die etwa der Stärke seines Armes entsprach.

Um besser arbeiten zu können, rollte er die Antennen wieder ein. Leider entgingen ihm so weitere Gedanken der unglücklichen Mock, aber ihm wurde auch vorerst eine herbe Enttäuschung erspart.

Endlich löste er die letzte Schlinge. Vorsichtig hob er den schweren Stoff an. Ein schmaler Gang entstand. Der Kopf des ersten Mock streckte sich ihm entgegen.

„Ihr seid frei“, signalisierte Arsa, der mit einiger Besorgnis zum heller gewordenen Himmel emporsah. „Beeilt euch, in die nächste Stadt zu gelangen. Die Drags werden bald erwachen und eure Flucht bemerken.“

„Wie ist Ihr Name?“ fragte jemand und berührte mit seinen Antennen fast zärtlich die Arsas.

„Jeder soll erfahren, wer die Tapferkeit besaß, in das Lager der Ungeheuer zu schleichen.“

„Ich bin Arsa“, erwiderte Arsa und eilte davon, ohne sich weiter um den Dank der Befreiten zu kümmern, die einem furchtbaren Schicksal entronnen waren. Er wußte, daß sie nun allein den Weg in die Sicherheit finden würden. Vor ihm aber lag noch eine Aufgabe, und wenn er bei ihrer Erfüllung starb, so war sein Tod wenigstens nicht völlig umsonst gewesen. Er hatte zwanzig Mock vor dem sicheren Tod gerettet.

Die Oberfläche der mächtigen Stützen war rauher, als er gehofft hatte. Seine Finger fanden genügend Halt. Es war nicht einmal notwendig, die kleinen und verkümmerten Saugteller in Anspruch zu nehmen, die auf den Fingerspitzen Überbleibsel längst vergangener Generationen darstellten. Außerdem erleichterte die Neigung der Stützen das Hinaufklettern.

Bei einer wulstartigen Ringverstärkung legte er eine Pause ein. Der Boden lag nun schon vierzig Meter unter ihm, aber höchstens zwanzig Meter über ihm endete die Stütze im Leib des Schiffes. Ein breiter Rand lief dort in beiden Richtungen um den Metallberg.

Vorsichtig streckte er die Antennen aus und versuchte, ferne und schwache Impulse aufzufangen. Aber alles blieb ruhig. Vielleicht war seine Flucht noch nicht bemerkt worden.

Er kletterte weiter, erreichte den gut einen Meter breiten Rand und kroch darauf entlang. Über ihm wölbte sich eine glatte Metallfläche nach außen. Selbst mit Hilfe der Saugnäpfe war es unmöglich, hier einen Halt zu finden.

Also weiter.

Nicht weit von dem erleuchteten Bullauge entfernt war das Band plötzlich zu Ende. Eine unvorstellbar große Stiege führte mit drei Stufen nach unten. Sie endete auf Arsas Höhe in einer geschlossenen Tür, die zwanzig Meter breit und vielleicht vierzig Meter hoch war.

Der Ausstieg.

Wenn er in das Schiff gelangen wollte - und das mußte er, wenn er Xo suchen wollte - bestand seine einzige Chance in dieser Tür. Tagsüber würde sie geöffnet sein. In einem günstigen Augenblick würde er über die Schwelle kriechen können.

Dann aber lag die größte Schwierigkeit noch vor ihm. Das Schiff war riesig groß - mehr als vierhundert Meter hoch und sechshundert breit. Wie viele Räume mochte es haben? Würde ihn nicht der Fuß eines der Fremden achtlos zertreten, wenn er nicht vorsichtig genug war?

Oder war es klüger, sich ihnen zu zeigen?

Er beschloß, die Antwort dem Zufall zu überlassen. Vorerst galt es, hier draußen ein gutes Versteck zu finden, wo man ihn nicht entdeckte und von wo aus er alles beobachten konnte. Direkt neben dem nun geschlossenen Spalt der Luke fand er einen Vorsprung, gerade groß genug, ihn vor jeder Sicht nach oben zu schützen. Wenn allerdings jemand der Fremden genau unter der Leiter stand und nach oben blickte ...

Er rollte seine Antennen wieder ein und kroch in den Spalt. Es war sehr unbequem, hier untätig zu verharren, aber er hatte keine andere Wahl. Vorerst wenigstens war er sicher - und das wog alle Unbequemlichkeiten auf.

Zuerst erwachten unten die Drags. Sie erhoben sich träge, fachten die Feuer wieder an und brieten dann die Reste des gestern erlegten Fleisches. Vom nahen Fluß holten sie in Tongefäßen Wasser. Und dann...

Arsa spürte, wie sein Herzschlag stockte. Einer der Drags öffnete seinen Jagdbeutel vorsichtig und fuhr mit der riesigen Pratze hinein. Sekunden später kam sie wieder zum Vorschein. Zwischen den erbarmungslosen Fingern hielt er einen hilflosen Mock, der seine Antennen kreisen ließ und verzweifelte Hilfesignale ausschickte. Arsa nahm sie auf - aber er konnte nichts unternehmen. Vielleicht konnte er ein Gedankenbild entstehen lassen, aber das würde jetzt alle seine Pläne zerstören.

Ruckartig verstummten die verzweifelten Signale, als der Drag dem Mock den Kopf abriß. Der Riese legte den zuckenden Körper vor sich auf einem Felsen unmittelbar neben dem flackernden Feuer nieder.

Dann fuhr seine Hand erneut in die Tasche.

Arsa rollte seine Antennen ein und schloß die Augen.

Seine Generation, das wußte er plötzlich mit unerschütterlicher Sicherheit, würde die Bedenken der Alten überwinden. Es gab nur eine Möglichkeit, die Zukunft der Mock zu gewährleisten: Alle technischen Mittel mußten eingesetzt werden, um die Drags auszurotten. Die Fremden könnten ihr übriges tun und die bereits bestehenden Gedankenbilder beseitigen. Dann endlich würden Ruhe und Friede auf Mockar herrschen.

Die Fremden...?

Man mußte ihnen klarmachen, daß die Drags Fleischfresser waren. Fleischfressen mußte aber allen zivilisierten Rassen ein Greuel sein. Automatisch mußten die Fremden die Drags verabscheuen und den Mock zu helfen bereit sein.

Mit diesem trostreichen Gedanken bereitete Arsa sich auf die lange Wartezeit vor.

Bral wurde am Mittag abgelöst und durfte in sein Zimmer zurückkehren. Heute fand kein Unterricht mehr statt, aber ein Bildschirm verband ihn mit dem Senat und den anderen Raumfahrern, so daß er von allen Ereignissen direkt unterrichtet wurde.

Schon während des Vormittags hatten zwei der Fremden das Schiff verlassen und waren zu den wartenden Drags gegangen, die um ihre Feuer hockten und anscheinend bereit waren, das gestern begonnene Fest fortzusetzen. Es war mit Hilfe der Fernsehkameras nicht deutlich zu erkennen, was an den Feuern geschah, aber soviel war sicher: Zwischen den Fremden und den Drags bestand keine Feindschaft.

Das war ein schwerer Schlag für die Mock, aber es sollte noch viel schlimmer kommen.

Die Sonne begann bereits wieder zu sinken, da baten zwanzig Mock am Ausgang eines Schachtes um Aufnahme. Sie wurden eingelassen, als sie nachwiesen, aus der halbzerstörten Stadt unter dem Schiff der Fremden zu stammen. Ihr Anführer wurde sofort zum Senat geführt, wo er Bericht erstattete. Als Bral von Arsas Befreiungstat hörte, erfüllten ihn Stolz und Freude. Der Senat dachte zwar anders über die Flucht des Schülers, aber er mußte anerkennen, daß ein Teil seiner Schuld bereits getilgt war.

Und dann kam die gräßliche Enttäuschung.

„Ich verließ den eingebrochenen Stadtteil ziemlich spät“, berichtete der Mock tief erschüttert.

„Die Drags hatten bereits mit den Fremden Frieden geschlossen und die Feuer angezündet. Ich sah viele zertretene Mock, konnte ihnen aber nicht helfen, auch wenn sie noch lebten. Ich versuchte, die nahe Steppe mit dem hohen Gras zu erreichen, aber ich hatte kein Glück. Gerade als ich über ein felsiges Plateau kroch, entdeckte mich ein Drag. Seine riesige Hand kam aus dem Himmel herab und umschloß mich. Ich versuchte, ihn zu beißen, aber er steckte mich in einen Beutel, wo ich mehr als drei Dutzend Tote, Verwundete und Gesunde traf. Der Drag hatte reiche Beute gemacht.

Nach einer guten Stunde, es war schon dunkel geworden, nahm der Drag mehr als ein Dutzend Mock aus dem Beutel - meist Tote - und verschloß ihn wieder. Wir ahnten, was nun geschehen würde. Die verzweifelten Notsignale der Lebenden bewiesen uns dann, was passierte. Der Drag tötete die Gefangenen und briet sie über dem Feuer.“

Erschüttert unterbrach der Mock seinen Bericht. Bral lag auf seinem Bett und starrte auf den Bildschirm. Die Mitglieder des Senats rührten sich nicht. Reglos warteten sie, bis der Mock seine verständliche Schwäche überwunden hatte und fortfuhr:

„Die Hilfesignale verstummten schließlich. Wir versuchten, den Beutel mit unseren scharfen Zähnen zu durchbeißen, aber das Material war zu stark und dick. Es gelang uns nicht. Die Nacht brach herein - und dann kam Arsa und befreite uns.“

Einer der Senatoren beugte sich vor.

„Wo ist Arsa geblieben? Warum kehrte er nicht mit euch zurück?“

„Wir wissen es nicht. Er nahm nicht einmal unseren Dank entgegen. Er tat ganz so, als läge noch eine Aufgabe vor ihm, so schnell entfernte er sich. Wir konnten nur noch sehen, daß er in Richtung des fremden Schiffes verschwand.“

Bral schloß die Augen. Er ahnte nun, was Arsa plante. Das Werk seines Vaters - er wollte es

vollenden. Vielleicht aber wollte er ihn auch befreien, wenn er noch lebte. Wenn niemand Arsa verstand, er - Bral - verstand ihn.

Er schlief übermüdet ein, wurde aber dann, gegen Abend, von einem Alarmsignal geweckt. Alle acht Raumfahrer, die an der Expedition nach Raana teilgenommen hatten, wurden zum Senat befohlen. Eine unerwartete Wendung war eingetreten.

Bral ahnte nicht, was geschehen war. Er duschte sich kalt und verließ sein Zimmer, dessen Zeitschloß jetzt nicht in Betrieb war. Zu Fuß erreichte er das Verwaltungsgebäude, in dem, gut bewacht, die Königin residierte und ihr Leben der Nachkommenschaft widmete. Um Politik hatte sie sich nicht zu kümmern, nur um die Kinder.

Im großen Versammlungsraum warteten die Senatoren bereits auf ihn. Er war der letzte, der eintraf. Mit einer knappen Entschuldigung begrüßte er den Senat und die Kollegen, gesellte sich zu ihnen und mußte feststellen, daß niemand wußte, warum man sie gerufen hatte.

Der amtierende Senator stellte die Bildverbindung mit den angeschlossenen Städten her. Seine Hände zitterten, als er das tat. Aufgeregt spielten seine Antennen und verrieten den nervösen Gemütszustand seines Besitzers. Dann, endlich, wandte er sich an seine Gäste und signalisierte:

„Eine unerwartete Wende ist eingetreten. Bereiten Sie sich alle auf einen zweifachen Schock vor. Der erste, so darf ich Ihnen versichern, ist ein freudiger. Regol, führen Sie den Heimgekehrten herein.“

Aller Augen wandten sich der Tür zu, auf die Regol nun zuschritt. Sie wurde geöffnet, blieb einen Augenblick leer und dunkel, aber dann trat jemand ein - hinkend und mit einem abgerissenen Fühler. Auch eine der Antennen schien beschädigt, denn sie hing schlaff herab.

Es war Xo.

Bewegung ging durch die Versammelten. Signale wurden ausgetauscht, und es herrschte für Sekunden ein regelrechtes Chaos, insbesondere unter den Raumfahrern. Artos drängte sich vor und schüttelte Xos Hände, was dieser teilnahmslos mit sich geschehen ließ. Etwas bestürzt zog Artos sich wieder zu den anderen zurück.

Der Senat bat um Beruhigung. Man setzte sich. Xo wurde von Regol auf das Podium geführt, wo er auf einem bereitstehenden Stuhl Platz nahm. Er achtete nicht auf die neugierigen Blicke der Versammelten.

Der amtierende Senator reckte seine Antennen gegen die Mock.

„Ja, Xo ist zurückgekehrt. Er legte die Strecke Raana-Mockar im Schiff der Fremden zurück und hat uns die technischen Einzelheiten bereits beschrieben. Es steht fest, daß uns die Fremden in jeder Hinsicht technisch überlegen sind. Es wäre somit völlig sinnlos, wollten wir sie angreifen. Selbst die Gedankenbilder können sie, wie wir ja bereits wissen, unschädlich machen. Weiterhin steht fest, daß sie mit den Drags freundschaftlichen Kontakt aufnahmen, obwohl beide Rassen durch Äonen zivilisatorischer Entwicklung getrennt sind. Aber immer noch hätte eine schwache Hoffnung bestanden, sie wenigstens zur Neutralität zu bewegen. Leider müssen wir diese Hoffnung nun endgültig begraben. Xo ist der Überbringer einer niederschmetternden Nachricht. Sie zerstört alle unsere Hoffnungen auf eine friedliche Zukunft und bedeutet vielleicht das Ende unserer Zivilisation.“

Der Senator setzte sich und blickte Xo auffordernd an. Der Arzt nickte und sah von den Fernsehkameras zurück in die erwartungsvollen Augen seiner Kollegen, mit denen er frohe und hoffnungsfreudige Stunden auf Raana verbracht hatte. Besonders lang blieb sein Blick auf Bral hängen, aber seine Gedanken suchten keinen Kontakt.

Dann kamen seine Impulse, schwach und kaum verständlich. Eine seiner Antennen war ausgefallen. Nur mit Mühe vermochte Bral seinen Freund zu verstehen.

„Die Fremden nahmen mich gefangen und behandelten mich nicht schlecht, so daß ich im ersten Augenblick berechnete Hoffnungen haben durfte, meine Absichten in die Tat umsetzen zu können. Aber ihr Benehmen war nicht das eines gleichberechtigten Partners beim ersten Kontakt zwischen intelligenten Rassen. Sie sperrten mich ein und versuchten, mich mit Hilfe

eines merkwürdigen Gerätes unter ihre geistige Kontrolle zu bringen. Ich würde es als Hypnose bezeichnen. Als ich in das riesenhaft vergrößerte Auge des dragähnlichen Fremden blickte, rettete ich mich durch ein Gedankenbild. Seltsamerweise war es ein Drag, den ich schuf, aber er unterschied sich von den anderen. Sein Erscheinen rief einige Verwirrung hervor. Mir gelang die Flucht. Ich verkroch mich unter ein Gebäude aus reinem Stahl und blieb dort, bis das Schiff startete.“

Xo schwieg erschöpft und sah wieder Bral an. In seinen Augen war so etwas wie eine Frage, die er aber nicht zu äußern wagte. Dann, nach einigen Sekunden, setzte er seinen Bericht fort.

„Ich kroch in der Nacht aus meinem Versteck und untersuchte das Schiff. Viel war es nicht, was ich feststellen konnte, aber es genügte. Da ich den Zeitpunkt des Starts und der Landung genau kannte, war es nicht schwer, die Fluggeschwindigkeit der Fremden zu errechnen. Beschleunigung und Verzögerung einberechnet, kann ich behaupten, daß sie die Strecke zwischen Raana und Mockar mit Lichtgeschwindigkeit zurücklegten.“

Bewegung ging durch die Mock. Die drei Kommandanten der Raumschiffe sahen sich an, Verwunderung stand in den blanken Augen. Einige Techniker schüttelten ungläubig die Köpfe, aber an den Angaben Xos konnte kein Zweifel bestehen. Der Arzt würde niemals etwas behaupten, das ungewiß oder gar unwahr sein konnte.

„Trotz meiner Flucht“, setzte Xo seinen Bericht fort, „hatte ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Verbindung zu den Fremden aufzunehmen, nur schien mir meine augenblickliche Lage nicht besonders günstig dafür. Vielleicht dann, wenn man auf Mockar gelandet war und zum erstenmal die primitiven Drags erblickte. In einem solchen Fall mußte den Fremden klarwerden, welcher Partner für die Zukunft geeigneter war. Ich verbarg mich also in der Nähe der Ausstiegsschleuse und wartete.

Wir landeten, und die Schleuse wurde geöffnet. Ich konnte alles beobachten. Die Drags ließen nicht lange auf sich warten.

Sie näherten sich zuerst in feindlicher Absicht, wurden aber schnell anderen Sinnes, als sie ihre Verwandten erkannten. Was ich befürchtete, geschah dann: Die Fremden und die Drags schlossen Freundschaft.

Soweit ich weiß, kam keine richtige Verständigung zustande, aber man unterhielt sich in der primitiven Zeichensprache. Selbst die Fremden, uns so technisch überlegen, sind keine Telepathen. Lediglich ein halb so großes Pelztier, das sie bei sich führen, muß telepathische Begabung besitzen - außer einigen anderen erstaunlichen Fähigkeiten, wie ich beobachten konnte. Jedenfalls einigte man sich schnell und feierte ein Fest an den Lagerfeuern der Drags.

Und hier geschah es, daß alle unsere Hoffnungen begraben wurden.

Die Drags hatten die Gelegenheit genutzt, die hilflosen Mock einzufangen, die der Katastrophe entrannen, als das schwere Schiff landete. Anläßlich des Festes wurden unsere unglücklichen Rassegefährten zu Hunderten getötet und am Feuer geröstet.“

Artos konnte sich nicht beherrschen. Mit zitternden Antennen signalisierte er:

„Wir wissen es bereits, Xo. Damit wurde der endgültige Beweis geliefert, daß die Drags Fleischfresser sind. Der Senat hat bereits die Konsequenzen gezogen und einen Gesetzesentwurf vorbereitet, der das Töten von Drags erlaubt. Künftig wird kein Mock mehr Rücksicht zu nehmen brauchen. Wir werden unsere Truppen gegen die Riesen aufmarschieren lassen und sie mit unseren überlegenen Waffen vernichten. Es ist Verteidigung, pure Selbstverteidigung. Und die Fremden müssen das einsehen, Xo! Sie werden uns helfen, die Drags und die Gedankenbilder von der Oberfläche dieses Planeten hinwegzufegen...“

Xo schüttelte bereits seit Sekunden den Kopf. Als Artos endlich keine Gedanken mehr ausstrahlte, fuhr er in seinem Bericht fort:

„Das alles sind Gedanken, Artos, die auch ich hegte und auf deren Verwirklichung ich hoffte. Aber dann geschah das Grauenhafte. Die Fremden setzten sich zu den Drags ans Feuer - und aßen mit ihnen. Ich konnte es deutlich sehen, als ich über die Schwelle der geöffneten Luke kroch und mich, da mir kein anderer Ausweg blieb und der Metallboden unter den Schritten

eines mir folgenden Fremden erzitterte, einfach in die Tiefe fallen ließ. Ich stürzte fast hundert Meter tief, aber das Moospolster milderte den Aufprall. Es dunkelte bereits, so daß ich beschloß, mir Gewißheit zu verschaffen. Im Schutz der hereinbrechenden Nacht näherte ich mich den riesigen Feuern und kletterte auf einen ziemlich verwitterten Baum, dessen Stamm so schräg geneigt war, daß ich fast über den Köpfen der Fremden und Drags ein günstiges Versteck fand.

Von hier aus konnte ich alles mit ansehen, ohne helfen zu können.

Die Drags boten den Fremden gebratene Fleischstücke der erlegten Tiere an. Die Fremden nahmen das Fleisch und aßen es. Gemeinsam mit den Drags verzehrten sie die Leiber getöteter Lebewesen. Und dann, zum Nachtschmaus, brachte man ihnen die vorher gerösteten Mocks. Die Fremden zögerten nur unmerklich, aber dann nahm jeder von ihnen die dargebotene Speise -und schlang sie hinunter. Die Fremden, so zivilisiert sie erscheinen mögen, sind nicht schlechter und nicht besser als die Drags.“

Xo schwieg. Er schlug die Hände vor das Gesicht, um nicht in die vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen der Mock zu sehen, deren Hoffnungen er so grausam hatte zerstören müssen. Langsam nur kehrte die Ruhe in den Saal zurück. Der Senat beriet sich kurz, dann signalisierte der amtierende Mock:

„Xo hat seine Aussagen beeidet. An ihrer Richtigkeit kann nicht mehr gezweifelt werden. Damit dürfte die Aussichtslosigkeit einer Kontaktaufnahme mit den Fremden genügend bewiesen sein. Sie schrecken nicht davor zurück, die Sitten ihrer wilden Verwandten nachzuahmen. Ich gebe hiermit bekannt, daß die vereinigten Königinnen den von Artos bereits zitierten Gesetzesentwurf einstimmig gebilligt haben. Fortan herrscht zwischen Drags und Mock der uneingeschränkte Kriegszustand.

Aber auch die gelandeten Fremden gelten als Drags. Solange sie sich auf unserer Welt aufhalten, gelten sie als unsere Todfeinde. Jeder Versuch, Verbindung mit ihnen aufzunehmen, wird als Landesverrat betrachtet und mit dem Tode geahndet.

Wir werden noch morgen den Kriegsrat einberufen und die nächsten Schritte beraten. Ich darf Sie nun bitten, in Ihre Quartiere zurückzukehren. Die Sitzung ist beendet.“

Bral zögerte, während die anderen den Saal verließen. Er ging zum Podium und legte seine Hand auf Xos Arm. Der Arzt sah auf und begegnete Brals Blick, in dem eine heimliche Aufforderung lag. Einer der Senatoren sah mißtrauisch zu ihnen herüber.

Bral ließ seine Antennen mit der restlichen Xos verschmelzen, damit niemand hören konnte, was er signalisierte.

„Ich muß mit dir reden, Xo. Es ist wichtig.“ Xo nickte und stand dann auf. Einer der Senatoren kam zu Bral. „Was wollten Sie von Xo?“

„Er ist mein Freund. Wir waren zusammen auf Raana. Ich begrüßte ihn nur.“

„Xo ist erschöpft und findet im Hospital Aufnahme. Sie erhalten eine Besuchserlaubnis, wenn Sie eine wünschen.“

„Danke“, erwiderte Bral und warf Xo einen aufmunternden Blick zu. Nachdenklich und voller Zweifel kehrte er in sein Zimmer zurück.

Morgen schon wollte er Xo aufsuchen und ihm von der Flucht Arsas berichten, falls er noch nicht davon gehört haben sollte.

6.

Als Rhodan den dritten Planeten einmal umrundet hatte, war er sicher, daß es auf dieser Welt kein wirklich intelligentes Leben gab. Die drei Kontinente wurden von großen Meeren umspült, auf denen nicht ein einziges Schiff gesichtet wurde. Die unübersehbaren Urwälder, von einzelnen Lichtungen, Gebirgen und Hochplateaus unterbrochen, verbargen Fauna und

Flora vor den neugierigen Augen der Raumfahrer. Breite Ströme durchquerten die Wildnis, aber auch an ihren Ufern gab es keine Anzeichen menschlicher Besiedlung.

Leutnant Tiffloor sah von seinem Ortungsgerät hoch. „Schwache radioaktive Strahlung direkt unter uns, Chef. Sie könnte von den gelandeten Raketen stammen.“

„Gut“, gab Rhodan zurück und nickte Bully zu. „Dann werden wir hier eine Landung vornehmen. Dort am Waldrand ist der beste Platz.“

Langsam sank die GAZELLE tiefer, fuhr die drei Teleskopstützen aus und setzte schließlich sanft auf. Die Stützen sanken fast einen Meter tief in den weichen Boden ein. In der Zentrale waren alle Bildschirme eingeschaltet, aber nichts Verdächtiges rührte sich draußen.

Rhodan wartete sehr lange, ehe er Bully zunickte. „Sehen wir uns Beta III an, alter Junge. Irgendwo in den Wäldern müssen jene hausen, die uns auf Beta IV besuchten. Allerdings verstehe ich bald nichts mehr. Warum entdecken wir keine Zivilisation? Keine einzige Stadt gibt es auf diesem Planeten, keinen Raumflughafen. Ein paar Tiere konnten wir beobachten, aber das ist auch alles. Tiff glaubt, einmal Rauch gesehen zu haben, aber es kann auch eine Täuschung gewesen sein. Und doch sind hier noch gestern oder erst heute drei Raketen gelandet, die einen interplanetaren Flug hinter sich haben. Ich gebe ehrlich zu, keine Erklärung für die rätselhaften Vorkommnisse bereit zu haben...“

„Warten wir ab“, tröstete Bully und schob sich den Lähmstrahler entschert in den Gürtel. „Ich freue mich, frische Luft schnappen zu können.“

„Erdähnliche Atmosphäre“, las Crest von den Instrumenten ab. „Temperatur achtzehn Grad, Luftfeuchtigkeit...“

„Moment!“ wurde der Arkonide von Dr. Haggard unterbrochen, der die Bildschirme nicht aus den Augen gelassen hatte. „Da sind sie!“

Rhodan und Bully wandten sich um. Sie vergaßen für eine Weile ihre Absicht, der Oberfläche des Planeten einen Besuch abzustatten, denn auf den Schirmen war etwas Interessantes zu sehen. Menschen!

„Na?“ machte Tiff stolz. „Was habe ich gesagt?“ Niemand gab Antwort. Jeder sah mit seinen eigenen Augen, wie richtig die Beobachtung des Leutnants gewesen war, als er Beta Arietis das erste Mal allein besuchte. Drüben am Waldrand standen sie, mit Fell bekleidete Männer, halbnackt und mit breiter Brust. In den Händen hielten sie schwere Holzkeulen, lange Speere und straff gespannte Bogen. Schweigend und abwartend sahen sie zu dem gelandeten Schiff herüber. In ihrer Haltung war etwas Erwartungsvolles. Erstaunlich jedenfalls war, daß sie keine Ehrfurcht verrieten.

Und dann schwangen sie ihre Keulen und begannen auf die GAZELLE zuzurennen.

„Sie greifen an“, rief Bully grinsend. „Sie wollen uns mit ihren Keulen den Garaus machen. Findest du nicht auch, Perry, daß ein solches Vorgehen für eine raumfahrende Rasse zumindest merkwürdig anmutet?“

Rhodan gab keine Antwort. Seine Augen waren eng zusammengekniffen, und ein nachdenklicher Zug lag auf seinem Gesicht. Bully brauchte ihn wirklich nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß hier etwas nicht stimmte. Diese Wilden, die da angestürmt kamen, waren auf keinen Fall mit jenen Intelligenzen identisch, denen man auf Beta IV indirekt begegnet war. Plötzlich stockte der Angriff.

Die Außenmikrophone gaben das aufgeregte Geschnatter wieder, mit dem sich die Steinzeitmenschen unterhielten. Einige ließen die Waffen einfach fallen, bückten sich und begannen etwas einzusammeln, das äußerst wertvoll sein mußte. Sie hielten es hoch, zeigten es sich gegenseitig und ließen es dann in kleinen Beuteln verschwinden, die sie am Gürtel befestigt trugen.

Rhodan winkte Tiff zu.

„Schalten Sie die Vergrößerung ein. Ich möchte wissen, was sie da aufheben.“

Doc Haggard stieß einen erstaunten Ruf aus, als das Bild größer und schärfer wurde. Nur zu deutlich erkannte er, was da am Boden herumkroch und verzweifelt versuchte, sich in

Sicherheit zu bringen. Aber es gelang den Wilden, die viel zu langsamen Insekten einzufangen und in die Beutel zu stecken.

„Ameisen!“ flüsterte er fassungslos. „Sie machen Jagd auf Ameisen.“ Rhodan atmete erleichtert auf.

„Es müssen jedenfalls sehr wertvolle Ameisen sein, denn sonst würden sie dafür nicht ihren Angriff auf uns unterbrochen haben. Bully, du folgst mir nach zwanzig Sekunden. Ich verlasse das Schiff zuerst allein. Mal sehen, wie sie reagieren.“

Die Luke schwang auf. Rhodan trat ins Freie und nahm einige tiefe Atemzüge. Dann stieg er die kurze Leiter hinab und sprang auf den Boden von Beta III. Die Wilden unterbrachen ihre Tätigkeit. Einige bückten sich nach den fortgelegten Waffen. Die Ameisen schienen plötzlich vergessen zu sein.

Rhodan hielt in der einen Hand den Lähmstrahler, mit der anderen winkte er den Überraschten freundlich zu. Für zehn Sekunden herrschte völlige Ruhe, dann begann erneut das aufgeregte Geschnatter. Man redete durcheinander, einige drohten mit ihren Keulen, und einer begann zu laufen, genau auf Rhodan zu, der in aller Gelassenheit abwartete.

Bully, der gerade oben in der Luke erschien, hatte nicht die gleiche Geduld oder Nachsicht. Seine Waffe kam hoch, und dann stürzte der keulenschwingende Mann im Kreuzpunkt der Lähmstrahlen bewußtlos zu Boden.

Die anderen Wilden wichen erschrocken zurück.

Haggard betrat nach Bully den Boden von Beta III. Furchtlos blickten die drei Männer in die Augen der Wilden, die nun reglos abwarteten. Bully erkannte mit einem Seitenblick, daß überall fast fingerlange Ameisen krochen und versuchten, sich in Sicherheit zu bringen. Sie kamen aus Rissen und Spalten am Fuß der Teleskopstützen. Wahrscheinlich war die GAZELLE ausgerechnet auf einem unterirdisch angelegten Ameisenhaufen gelandet.

Rhodan bückte sich und rollte den bewußtlosen Wilden auf die Seite. Ein kurzer Elektronenschok aus seiner Pistole weckte ihn wieder. Als der Totgeglaubte sich schwankend erhob, stießen die Zuschauer ein Freudengebrüll aus. Sie schwenkten ihre Waffen und warfen sie dann einfach fort. Mit nach vorn gerichteten Handflächen kamen sie auf Rhodan und seine beiden Freunde zu.

„Immerhin besitzen sie Verstand“, kommentierte Bully und setzte besorgt hinzu: „Hoffentlich wollen sie uns keinen Verbrüderungskuß geben... es wäre mir peinlich. Tante Amalie wollte auch immer...“

Sie erfuhren nicht, was seine Tante Amalie immer wollte, denn der Anführer der Wilden blieb dicht vor Rhodan stehen, hob erneut seine leeren Hände und bewies damit seinen guten Willen.

„Gucky!“ rief Rhodan den Mausbiber, der oben in der Luke hockte und telepathische Exkursionen unternahm. „Was denkt er?“

„Er ist völlig platt!“ piepste Gucky und benutzte wieder einen jener Ausdrücke, die Bully ihm beigebracht hatte. „Er hat gedacht, in dem Schiff wäre jemand anderer.“

Rhodan ließ den Wilden nicht aus den Augen. „Jemand anderer? Wer?“

„Weiß ich nicht, er denkt schon nicht mehr daran. Die Kerle haben nicht besonders viel Verstand und denken daher auch nicht viel. Reicht gerade für den Alltag. Er will Frieden mit uns schließen.“

„Kann er haben“, nickte Rhodan und hob seinerseits die Hände. Mit einer feierlichen Gebärde legte er sie mit der Unterseite gegen die des Wilden. Die anderen brachen erneut in ein Jubelgeschrei aus. Der Rest war ziemlich einfach.

Gucky fungierte als Dolmetscher, so daß es leicht war, die Wünsche der primitiven Bewohner von Beta III zu erfahren. Haggard und Bully gingen mit ihnen auf die Jagd, erlegten zwei mit dichtem Pelz bedeckte Tiere und kehrten bei Einbruch der Dunkelheit zurück. Inzwischen waren große Feuer angezündet worden, das Wild wurde zerlegt und in den Flammen gebraten. Soweit ging alles glatt.

Bully hockte neben Rhodan auf einem Baumstamm und benahm sich so, als sei er selbst ein Wilder. Mit den Händen hielt er das noch halbprohe Fleisch und biß aus Herzenslust hinein.

„Ich fühle mich richtig wohl“, gestand er kauend und wischte sich mit dem Ärmel den Mund ab. „Herrliche Zeiten, als unsere Vorfahren auch noch in Höhlen hausten und von der Jagd lebten. Keinen Ärger mit dem Finanzamt, keine Atombomben...“

Rhodan teilte seine ungetrübte Freude anscheinend nicht.

„Ganz schön und gut“, gab er zu, „aber ich frage mich die ganze Zeit, ob wir hier richtig sind, oder glaubst du allen Ernstes, die ungezähmten Tarzane hier hätten jene drei Raketen gebaut und wären mit ihnen zum vierten Planeten geflogen?“

Bully blieb der Bissen im Hals stecken.

„Die Raketen! Die hätte ich fast vergessen.“ Er warf einen prüfenden Blick auf die schnatternden und essenden Wilden, auf die an Bäume gelehnten Speere und Keulen, dann schüttelte er langsam den Kopf. „Nein, die hier nicht. Aber vielleicht andere.“

„Andere? Wer denn? Wir haben den ganzen Planeten untersucht und keine Anzeichen irgendwelcher Zivilisation gefunden. Diese Steinzeitmenschen sind die einzigen höher entwickelten Lebewesen auf Beta III, das steht fest. Sie haben keine Raketen gebaut. Bleibt also nur ein einziger Schluß: Die drei Raumschiffe flogen zwar hierher, starteten aber gleich wieder. Sie wurden von Intelligenzen gesteuert, die nicht von dieser Welt stammen - Besucher, genau wie wir. Ja, so ist das.

Unsere heimlichen Hoffnungen können wir somit begraben. Tiff hatte schon recht. In diesem System steht das Leben noch am Beginn seiner Entwicklung. Wir sollten uns da nicht einmischen. Uns hat auch niemand geholfen - wenigstens nehmen wir das an.“

„Also Start?“ kaute Bully enttäuscht weiter. Rhodan nickte.

„Ja, morgen oder übermorgen. Wahrscheinlich werden wir im Gedächtnis dieser Burschen hier als eine Art Götter weiterexistieren, aber das kann ihrer Zukunft nur dienlich sein. Haggard, was sagen Sie dazu?“

Der Arzt schien wie aus einem Traum zu erwachen. Für eine Sekunde blickte er Rhodan fragend an, dann nickte er hastig.

„Ja, Sie haben natürlich recht, Chef. Was sollen wir hier noch? Ein quasi unbewohnter Planet. Wilde! Aber es muß doch eine Verbindung zwischen dem dritten und vierten Planeten bestehen.“

„Verbindung? Wie kommen Sie darauf?“

Haggard zeigte auf einen Steinzeitmenschen, der gerade erneut in seinen Jagdbeutel griff und eine etwa fingerlange Ameise daraus hervorzog, die sich verzweifelt wehrte. Der Wilde riß ihr mit geübter Bewegung den Kopf ab und legte den zuckenden Körper auf einen flachen Stein, auf dem bereits ein Dutzend anderer Ameisen ruhte. Dann stieß er die primitive Grillpfanne mit den Füßen tiefer ins Feuer.

„Sehen Sie die Insekten dort? Genau so sah jenes Tier aus, das ich auf Beta IV fing. Leider entkam es mir und muß sich noch im Schiff verbergen. Eine Ameisenart jedenfalls. Ich kann mir nicht vorstellen, daß auf zwei Planeten unabhängig voneinander die gleiche Insektenart entstehen soll.“

Bully stierte auf die schnell braun werdenden Insekten. Die Hände waren ihm in den Schoß gesunken. Ein wenig blaß werdend, wandte er sich an John Marshall, der ihm gegenüber mitten unter den Eingeborenen saß und den stillen Lauscher spielte. Er bekam jeden Gedanken mit, den ihr Gehirn hervorbrachte.

„John! Was haben sie mit den widerlichen Ameisen vor? Sollen wir die etwa als Nachspeise vorgesetzt erhalten?“

Der Telepath nickte und grinste säuerlich.

„Allerdings. Sie stellen eine ganz besondere Delikatesse dar, und wir würden die Eingeborenen tödlich beleidigen, wenn wir sie nicht annähmen. Da, es ist schon soweit. Guten Appetit, Bully...“

Der Wilde neben Bully zog den flachen Stein mit einer geschickten Bewegung aus dem Feuer, nahm einen gespitzten Holzstab und stach ihn prüfend in den braungebrannten Körper der Ameise. Dann nickte er, ließ einen unverständlichen Redeschwall los und reichte das Ergebnis seiner Kochkunst Rhodan, dem nichts anderes übrigblieb, als das geröstete Insekt zu nehmen. Bully, Marshall und Haggard bekamen ebenfalls ihr Teil ab und hielten es abwartend zwischen ihren Fingern.

Die Wilden stürzten sich nun hemmungslos auf die braungebrannten Leckerbissen, schoben sie zwischen ihre Zähne und knackten munter drauflos. Mit erheblichem Mißtrauen folgten die vier Terraner dem drastischen Beispiel. Die Neger in Afrika verzehrten auch geröstete Heuschrecken, warum auf Beta III im System Beta Arietis, mehr als fünfzig Lichtjahre von der Erde entfernt, nicht mal zur Abwechslung Riesenameisen?

Bully wurde fast übel, als er das fingerstarke Stück in den Mund schob und zubiß. Aber dann mußte er zugeben, daß es gar nicht so übel schmeckte. Tapfer zerkaute er die „Delikatesse“ und schluckte sie herunter. Zu einer zweiten Portion allerdings konnte er sich nicht entschließen.

Dann gab es eine Art Bier, das leicht berauschend wirkte. Es beendete das Fest, das zu Ehren der vom Himmel herabgestiegenen Götter gefeiert wurde. Man gab sich die Hände, tauschte unverständliche Redensarten und nahm Abschied voneinander.

Während die Wilden teils im nahen Wald verschwanden, teils wieder an den Feuern Platz nahmen, kehrten Rhodan und seine Leute ins Schiff zurück. Es war bereits völlig dunkel geworden, aber Haggard fand noch keine Ruhe.

Lange lag er wach und dachte darüber nach, wie es geschehen konnte, daß die zehn Zentimeter große Ameise sowohl auf Beta IV wie auch auf Beta III existierte.

Er fand keine Antwort auf seine Fragen.

Der zweite Tag ihres Aufenthaltes brachte nichts Neues. Die Wilden zeigten sich auch heute von ihrer besten Seite. Rhodan erlaubte einem von ihnen, das Innere der GAZELLE zu besichtigen, während Crest und Marshall einen Erkundungsflug mit dem kleinen Gleiter unternahmen.

In der Nacht hatte es ein wenig geregnet, aber schon trocknete die Sonne den Boden wieder. Die kleinen Pfützen verschwanden. Die Ausstiegluke wurde geöffnet, denn jeder Expeditionsteilnehmer wollte die frische Luft der so friedlichen Welt genießen, auf der es weder Kampf noch Tod zu geben schien. Die Steinzeitmenschen, so primitiv sie auch noch sein mochten, waren die einzigen intelligenten Lebewesen von Beta III.

Am Nachmittag kehrten Crest und Marshall zurück. Sie brachten keine Sensationen mit. Einmal hatten sie eine Herde vierbeiniger Tiere beobachten können, waren aber nicht gelandet. Dann, auf der anderen Seite des Planeten, hatten sie gesehen, wie etwa zwanzig Menschen eine löwenartige Bestie jagten und schließlich erlegten. Zeichen von Städten oder sonstigen Bauten wurden nicht entdeckt.

Am Abend dieses Tages rief Rhodan seine Leute zusammen. Die Luke war geschlossen, und draußen am Wald verglimmten die Lagerfeuer der Wilden.

„Wir werden morgen starten“, begann Rhodan und nickte Tiff zu. „Der Sinn unserer Expedition ist erfüllt. Wir wollten feststellen, auf welcher Kulturstufe sich die Eingeborenen von Beta III befinden - wir wissen es nun. Vielleicht werden wir uns später einmal um sie kümmern, jetzt haben wir noch wichtigere Probleme zu lösen. Beta III hat Zeit. Es ist eine friedliche Welt, die zwar auch von einer anderen raumfahrenden Rasse entdeckt wurde, von der jedoch anscheinend nichts zu befürchten ist. Jedenfalls zeigte sie sich von ihrer harmlosen Seite. Ja, das wäre es dann wohl.“ Haggard hob die Hand.

„Bestehen irgendwelche Bedenken, wenn ich morgen noch einige Proben von Pflanzen und Insekten sammle?“

„Keineswegs, Doc. Sie haben freie Hand. Aber sperren Sie die Viecher diesmal besser ein, sonst legen sie uns noch Eier in die GAZELLE.“ „Wird gemacht“, grinste der Arzt zufrieden.

Rhodan sah ihnen nach, bis sie die Zentrale verlassen hatten, dann wandte er sich Crest zu, der als einziger zurückgeblieben war.

„So, nun berichten Sie, Crest. Es ist gut, wenn die anderen nichts davon erfahren. Und Sie sind sicher, daß auch Marshall nichts sah oder sonstwie bemerkte?“

„Völlig sicher. Er war zu sehr mit der Steuerung des Gleiters beschäftigt, während ich den Bildschirm-Orter bediente. Er konnte ihn nicht sehen. Es war auf diesem Kontinent, nicht weit von der Küste des Meeres im Westen, keine zweihundert Kilometer von hier entfernt. Wir überquerten langsam ein gewaltiges Hochplateau, das kaum Vegetation zeigte. Etwa zwanzig Eingeborene, fast nackt, jagten ein Tier, das wie ein Tiger aussah. Sie waren mit Pfeilen und Speeren bewaffnet. Der Tiger war völlig eingekreist und stellte sich zum Kampf.“

„War es ein Tiger, Crest? Keine Unterschiede?“

„Doch, geringfügige schon. Lange, gebogene Reißzähne, eine Mähne und ein buschiger Schwanz - aber sonst war es ein Tiger, wenn ich mal so sagen darf. Jedenfalls blieb das Tier ruhig stehen und wartete ab, was geschah. Es ging alles ziemlich schnell, denn ich wollte Marshall nicht aufmerksam machen. Ich hielt es sofort für besser, ihn nicht damit zu belasten, als ich bemerkte, was ich sah.“

„Ja, und weiter?“

„Die Wilden schossen zuerst mit ihren Pfeilen, dann warfen sie ihre Speere. Etwa fünfzig Prozent der Geschosse waren gut gezielt und trafen.“

„Trafen?“

„Ja, trafen - und trafen doch nicht. Speere und Pfeile gingen durch den Körper des Tieres hindurch, als existiere es überhaupt nicht. So ähnlich wie auf Beta IV unsere Energiestrahlen wirkungslos die Körper von Bullys Phantasiegegnern durchdrangen.“

Rhodan hatte eine steile Falte zwischen den Augenbrauen.

„Wollen Sie damit sagen, daß es sich um eine ähnliche Erscheinung handelt?“

„Unbedingt, Perry. Die Wilden mußten sie kennen, denn kaum sahen sie, daß der Tiger unverwundbar war, da verschwanden sie blitzschnell zwischen den Felsen und suchten Deckung. Sie mußten wissen, daß sie dem Geist nichts anhaben konnten. Zu ihrem Glück verzieh der ihnen den bösgemeinten Angriff und trollte sich von dannen. Ich wette, er benötigt zum Leben nicht einmal Nahrung.“

„Und - die Erklärung, Crest?“

Der Arkonide zuckte die Achseln.

„Keine, Perry. Absolut keine!“

Rhodans Finger trommelten auf die Tischplatte.

„Keine Erklärung für Geister - das ist paradox! Aber lassen wir das. Viel interessanter ist die Feststellung, daß wir nun bereits drei gemeinsame Dinge auf Beta IV und Beta III feststellen konnten. Beide Planeten wurden von den unbekannten Raumfahrern besucht, auf beiden Planeten kommen die fingerlangen Ameisen vor, und auf beiden Planeten gibt es Geister, die aus dem Nichts entstehen und bleiben, auch wenn man ihnen mit Keulen oder Strahlern zu Leibe geht. Nur ein fünfdimensionales Feld kann sie vernichten. Sollten uns alle diese Zufälligkeiten nicht zu denken geben?“

„Sie meinen doch nicht etwa...“

„Ich meine überhaupt nichts, Crest. Ich beginne mich nur zu fragen, ob wir alles fanden, was hier zu finden ist. Kehren wir vielleicht nicht übereilt zur Erde zurück?“

Der Arkonide sah gegen die Decke.

„Das“, sagte er ernst, „muß ich Ihnen überlassen, Perry. Es gibt keine Geister, das steht fest. Wenn hier derartige fünfdimensionale Erscheinungen auftauchen, so wurden sie von jemand erzeugt. Die Wilden scheiden aus. Andere Intelligenzen kennt dieses System nicht, das wissen wir mit Bestimmtheit.“

Bleibt also nur eine Antwort: Besucher aus dem Weltraum. Sie schufen ihre Gedankenbilder und verschwanden wieder. Warum, das ist eine andere Frage, die nur sie selbst uns eines

Tages beantworten werden - wenn wir sie finden.“

Langsam nickte Rhodan.

„Sie haben recht, Crest. Für einen ganz kurzen Augenblick war ich versucht zu glauben, es könne außer unseren Steinzeitmenschen noch andere Lebewesen hier geben, die jene Gedankenbilder schufen. Aber wer sollte das sein? Diese Pelztiere, die wir gestern mit den Wilden erlegten? Kaum möglich. Oder gar die Ameisen? Sicher, man vermutet gerade bei Insekten einen hoch entwickelten Instinkt und vielleicht sogar Verstand, aber der Gedanke wäre dann doch wohl zu absurd. Nein, Crest, wir werden morgen, wie besprochen, starten. Und vielleicht entdecken wir bei unserem nächsten Besuch hier bessere Hinweise - oder die Fremden verraten sich eines Tages selbst. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht, Crest.“ „Gute Nacht, Perry. Bis morgen...“

Doc Haggard wanderte ziellos in der näheren Umgebung des Schiffes herum und sammelte seine Proben ein. Um seine Schultern hingen an einem Riemen zwei Büchsen und ein Beutel. Die eine Büchse füllte er mit Steinen, die andere mit Moosen, Gräsern und anderen Pflanzen. Nun fehlten ihm nur noch einige Insekten.

Es gab deren nicht viel Arten auf Beta III.

Einen zwei Zentimeter langen Käfer hatte er gefunden, der sich mühelos einfangen ließ, weil er nicht fliegen konnte. Dann einen kleinen Schmetterling. Unter den Teleskopstützen der GAZELLE entdeckte er fast ein Dutzend toter Ameisen. Zwei lebten noch, mußten aber erhebliche Verletzungen erlitten haben. Er beschloß, sie drinnen im Labor zu untersuchen und dann von ihrem Leiden zu erlösen.

Haggard war schon immer ein großer Tierfreund gewesen.

Als er ins Schiff steigen wollte, begegnete er Bully und seinem Busenfreund Gucky. Der Mausbiber hockte neben der Treppe auf seinem breiten Hinterteil und ließ sich von der Sonne bescheinen. Bully stand daneben und kraulte ihm das Fell.

„Na, reiche Beute?“ meinte er träge und zeigte auf Haggards Beutel. „Sie haben wohl noch nicht genug vom vorgestrigen Festessen, daß Sie sich ein paar Ameisen mitnehmen wollen.“

„Wissenschaftliches Interesse“, knurrte Haggard zurück und gab Gucky einen freundschaftlichen Klaps. „Mal sehen, warum sie ticken.“

„Ticken?“ Bully riß die Augen auf und schien zu erwachen. Dann fiel er wieder in seinen halbschlafähnlichen Zustand zurück. „Ausdrücke haben diese Mediziner! Schauderhaft!“

Gucky zeigte seinen Nagezahn und grinste freundlich. Die Sonne war ihm lieber als alle Auseinandersetzungen. Haggard nickte ihnen zu und verschwand im Schiff. Er kam an Rhodan vorbei.

„Nun, Doc? Haben Sie etwas gefunden? Wir starten in zwei Stunden.“

„Schon?“ Haggard schien zu überlegen, dann sagte er: „Gut, ich werde im Schiff bleiben. Habe noch einiges vor.“

Er betrat sein kleines Labor, stellte die beiden Büchsen in eine Ecke und legte den Beutel auf den Tisch. Für einen Augenblick dachte er an Joan, der man eine kleine Kabine zugewiesen hatte, die sie nicht verlassen durfte. Rhodan hatte in dieser Hinsicht eine fast übertrieben erscheinende Vorsicht walten lassen. Solange niemand erklären konnte, wer oder was die von den Toten auferstandene Joan war, ging er kein Risiko ein.

Haggard ließ sich Zeit. Zuerst ordnete er die Steine in verschiedene Fächer, die er entsprechend beschriftete. Dann kamen die Pflanzen an die Reihe.

Als der Interkom die Startzeit bekanntgab und die Uhren liefen, widmete er sich dem Inhalt des Beutels. Sorgsam nahm er den Käfer heraus, tötete ihn mit einem schnell wirkenden Gift und legte ihn in eine konservierende Flüssigkeit. Den Schmetterling tötete er ebenfalls.

X minus zwei Minuten!

Der bevorstehende Start störte Haggard wenig. Von dem Andruck würde er nichts spüren, und bis man die zur Transition notwendige Lichtgeschwindigkeit erreichte, verging noch eine gute Stunde.

X minus eine Minute.

Fünf tote Ameisen lagen fein säuberlich geordnet auf dem Tisch. Die beiden übrigen lebten noch, aber ihre Glieder waren zum Teil gebrochen oder fehlten völlig.

Der Brustpanzer wies starke Quetschungen auf. Es wäre Quälerei, sie am Leben zu lassen.

Zwei kurze Nadelstiche beendeten die Schmerzen der Tiere.

Die GAZELLE hob genau in dieser Sekunde vom Boden ab und schoß hinein in den blauen Himmel des Planeten Beta III, einer Welt, die so voller Geheimnisse schien und doch erst am Anfang stand. In tausend oder zehntausend Jahren vielleicht, dann würden die Steinzeitmenschen gelernt haben, was ein Rad ist und wie man Städte baut. Dann würde ihre Zivilisation beginnen, ihr eigentliches Leben, ihre Technik. Und dann würden auch ihre Kriege beginnen, die dem jetzigen Frieden ein jähes Ende bereiteten.

Sorgfältig legte Haggard die sieben toten Ameisen in die Gläser mit der klaren Flüssigkeit.

Sieben Ameisen...

Haggard ahnte nicht, daß es acht waren.

Die achte aber lebte!

EPILOG

Noch ehe die Mock ihren geplanten Großangriff auf die Drags und die Fremden ausführen konnten, startete das Schiff. Hätten sie nicht gezögert, den von allen Königinnen gebilligten Krieg sofort am zweiten Tag zu eröffnen, wäre die große Wende vielleicht nicht ausgeblieben. Aber nun war es zu spät - und niemand wußte es. Niemand ahnte das tragische Mißverständnis.

Bral wurde zusammen mit den anderen Raumfahrern darüber unterrichtet, daß vorerst das Projekt der Übersiedlung nach Raana eingestellt würde. Um weitere Verluste durch die Drags zu vermeiden, sollten die Ungeheuer mit allen Mitteln bekämpft und, wenn möglich, ausgerottet werden. Die technischen Mittel dazu waren vorhanden. Dann erst wollte man auf der Oberfläche die Startgerüste für die Siedlerschiffe errichten, falls man von den Gedankenbildern nicht daran gehindert wurde.

Während der Astronom Bral nachdenklich und von Zweifeln geplagt auf sein Zimmer zurückkehrte, um sich auf den Unterricht in der Universität vorzubereiten, glitten über der Stadt die ersten Geschützatterien in Liften an die Oberfläche und bezogen Stellung.

Der lange Frieden auf Mockar war beendet. Nun begann der blutigste aller Kriege, der den Sinn aller Kriege des Universums zum Motto hatte: Der Friede mußte wiederhergestellt werden.

Es schien paradox und ohne jeden Sinn zu sein, und doch fand auch Bral keine vernünftiger Lösung.

Mehr als vierundzwanzig Stunden hockte Arsa in seinem Versteck.

Vergeblich hatte er Xo gesucht, wenn er auch Beweise dafür fand, daß sein Vater hier in diesem riesigen Schiff geweilt hatte. Es war nicht schwer gewesen, den Ort seiner Gefangenschaft zu entdecken. Als die Tür einmal für wenige Minuten offen stand, schlüpfte er in den weiten Saal und verkroch sich unter einer Metallkonstruktion, derselben, unter der auch Xo geweilt hatte.

In der Nacht kletterte er dann mühsam an der glatten Wand empor, bis er dicht unter einer matt strahlenden Decke ein Versteck fand, von dem aus sich der ganze Raum überblicken ließ.

Lange geschah nichts.

Arsa wußte nicht so richtig, was er tun sollte. Was würden die Fremden dazu sagen, wenn sie ihn hier fanden? Er hatte ohne Erlaubnis ihr Schiff betreten, aber würden sie ihn deswegen

gleich töten?

Es war ein Glück, daß er nichts von dem ahnte, was Xo inzwischen zur grausigen Gewißheit geworden war. Auch wußte er nicht, daß die Mock jede Absicht, Kontakt zu den Fremden aufzunehmen, aufgegeben hatten, weil es sinnlos war, sich hilflos seinem Schlächter auszuliefern.

Arsa blieb weiterhin der hoffnungsfreudige Idealist - bis zu jenem Augenblick, in dem der riesige Fremde den Raum betrat und zwei Kisten aus Metall und einen Sack auf den Tisch warf.

Mit Erstaunen sah er zu, wie der Gigant aus der ersten Kiste Steine nahm, sie sortierte, aufmerksam betrachtete und dann sorgsam fortpackte. In der zweiten Kiste waren Gräser, kleine Bäume und Sträucher. Auch sie wurden aussortiert und in Behälter gelagert.

Aus dem Sack holte der Drag dann einen jener vierzig Zentimeter langen Panzerkriecher, den die Wissenschaftler der Mock als ihren Vorfahren bezeichneten. Sie waren harmlos und friedlich, taten niemand etwas zuleide und ernährten sich von den Blättern der Sträucher.

Aber der intelligente Drag tötete den Panzerkriecher und warf ihn dann in ein durchsichtiges Faß, das mit einer klaren Flüssigkeit angefüllt war. Langsam sank der Leichnam auf den Boden und blieb dort reglos liegen.

Bewegungslos vor Entsetzen hatte Arsa das grausige Schauspiel mit angesehen. Welches Motiv leitete den Fremden, als er das harmlose Tier tötete, obwohl es ihm nichts getan hatte?

Und dann wurde er Zeuge des brutalen Mordes an einem Blumensegler, der ebenfalls in dem Sack verborgen war und von den rücksichtslosen Fäusten des Drag daraus hervorgezerrt wurde. Arsa hielt sich voller Grauen die Augen zu, um nicht ansehen zu müssen, wie der Fremde einen blitzenden Spieß durch den Leib des unglücklichen Geschöpfes trieb und ihn so an eine hölzerne Wand nagelte, auf der in unverständlichen Zeichen etwas geschrieben stand.

Es war etwa zu dieser Zeit, da er zum erstenmal die schwachen Gedankenimpulse der anderen Mock empfing. Von wo sie kamen, ahnte er nicht sofort, aber dann erhielt er Gewißheit.

Wieder griff der Fremde in den Sack und holte daraus nacheinander die Leichen von fünf grauenhaft verstümmelten Mock hervor. Mit fast wissenschaftlicher Genauigkeit legte er sie nebeneinander auf den riesigen Tisch und betrachtete sie durch ein rundes Glas. Dann kamen zwei weitere Mock zum Vorschein, aber sie lebten noch.

Nur mit Mühe konnte Arsa ihre Impulse auffangen, da die Antennen nicht auf ihn gerichtet waren.

„Das wird das Ende sein... glaube ich. Sie sind Fleischfresser wie die anderen Drags.“

„Ich konnte sehen, wie sie unsere Gefährten verschlangen...“

„Niemand wird uns helfen...“

„Wenn es nur ein schneller Tod wäre...“

Arsa kroch bis dicht an den Rand des Stahlgebildes, um alles genau sehen zu können. Er mußte nun endgültige Gewißheit erhalten. Wenn der Fremde die beiden Mock tötete, war es sinnlos, das Vorhaben seines Vaters, der bestimmt schon tot war, auszuführen. Wenn die Fremden wirklich Fleischfresser waren...

Die beiden Mock starben - und dann ging ein Ruck durch den Leib des riesigen Schiffes. Der Boden unter den Füßen Arsas erzitterte, ein Vibrieren entstand und blieb.

Unberührt vom Start des Schiffes vollendete der Fremde sein Werk. Dann warf er die sieben toten Mock in die sieben durchsichtigen Fässer, beschriftete auch sie und machte sich daran, den Tisch zu säubern.

Arsa zog sich wieder in die äußerste Ecke seines Versteckes zurück und schloß ermattet die Augen. Sein ursprünglicher Plan war gescheitert. Auch die Absicht, den Fremden mit Hilfe eines Gedankenbildes zu erschrecken oder gar zu töten, schien nicht mehr verlockend.

Es bot sich Arsa eine andere, bessere Möglichkeit, den Tod seiner Gefährten und seines Vaters zu rächen, wenn er sich Zeit ließ.

Die Fremden kehrten zu ihrer Heimatwelt zurück -und sie nahmen ihn, einen lebenden Mock,

mit sich. Wenn sie gelandet waren, konnte er unbemerkt das Schiff verlassen. Dann würde er Gedankenbilder erschaffen, Dutzende, Hunderte, Tausende - bis seine Kraft erschöpft war. Der Planet der Fremden, und mochte er auch noch so riesengroß sein, sollte von ihnen wimmeln. Sie würden die Drags angreifen und töten, bis sie selbst von den übrigen entmaterialisiert wurden.

Aber der Tod Xos war gerächt.

Glücklich, seinem tapferen und gequälten Volk einen letzten Dienst erweisen zu können, schlief Arsa schließlich ein.

Unbemerkt von ihm glitt das Schiff der Fremden in die fünfte Dimension und machte einen Sprung von drei Lichtjahren. Als es wieder materialisierte, hatte sich einiges geändert...

Es war reiner Zufall, daß Rhodan nach der ersten Sprungetappe eine Runde durch das Schiff machte. Vielleicht war es aber auch ein plötzlicher Gedanke, der ihn zu diesem Inspektionsgang zwang, ohne daß es ihm bewußt wurde.

Als er die Tür zur Kabine Joan Castings öffnete, ahnte er bereits, was ihn erwartete, und er war in der Tat nicht überrascht, die Kabine leer vorzufinden.

Er starrte auf das zerwühlte Bett, in dem noch deutlich die Abdrücke eines menschlichen Körpers zu sehen waren. Schnell trat er ein und legte seine Hand auf das weiße Laken.

Es war noch warm.

Hinter ihm war ein Geräusch. Doc Haggard sah zur Tür herein, einen fragenden Ausdruck auf dem Gesicht.

„Wo ist - sie?“

Rhodan richtete sich auf. Sein Gesicht war sehr ernst.

„Zurückgeblieben - in der dritten Dimension, Doc. Sie war kein reales Gebilde in unserem Sinne. Der Sprung durch den Hyperraum ist ihr nicht bekommen. Sie müssen verstehen...“

„Ich habe Joan zum zweitenmal verloren“, begann Doc, aber Rhodan schüttelte den Kopf und unterbrach ihn.

„Nein, das haben Sie nicht, Doc. Sie verloren Joan nur einmal, vor fünfzehn Jahren. Lassen Sie sich nicht von einem materialisierten Gedanken täuschen. Jedenfalls wissen wir nun eines mit Gewißheit: An Bord der GAZELLE kann sich jetzt kein Gedankenbild mehr aufhalten, auch keines, das wir bisher nicht bemerkten.“

„Und wer“, fragte Crest, der unbemerkt hinzugekommen war, „hat diese Gedankenbilder erzeugt, Perry? Wer?“

Rhodan sah an Haggard vorbei auf das leere Bett.

„Ich weiß es nicht, Crest. Wenn es überhaupt jemand wissen müßte, dann Sie. Die Geschichte der Arkoniden zählt mehr als zehntausend Jahre galaktischer Zivilisation. Einmal, irgendwann, müßten Sie, Crest, auf eine Rasse gestoßen sein, die Gedanken zu materialisieren vermag. Vielleicht weiß das Positronengehirn auf Arkon eine Antwort.“

Crest schüttelte den Kopf.

„Gedankenmaterialisation ist etwas so Ungeheuerliches, Rhodan, ein so unvorstellbares Ereignis, daß ich davon wüßte - wenn es jemals geschehen wäre. Dieses Wunder können nur Intelligenzen vollbringen, von denen wir uns keine Vorstellung zu machen vermögen. Vielleicht sehen sie uns ähnlich, vielleicht auch nicht. Jedenfalls müssen sie dank ihrer Begabung eine Welt aufgebaut haben, gegen die Arkons Imperium nichts ist.

Ich beginne zu ahnen, daß wir froh sein sollten, diesen Intelligenzen nicht begegnet zu sein.“

Langsam drehte sich Rhodan um und sah dem Arkoniden in die rötlich schimmernden Albinoaugen.

„Vielleicht haben Sie recht, Crest - vielleicht aber auch nicht.

Bedenken Sie, es waren nur kleine und verhältnismäßig primitive Raketen, die wir auf Beta IV sahen.“

„Eine gewollte Täuschung, was sonst?“ erwiderte Crest ruhig.

Tiffs Stimme kam über die Bordsprechanlage und unterbrach Rhodans Gedanken:

„Fertig zum zweiten Sprung! In zehn Sekunden!“

Crest legte seine Rechte auf Rhodans Schulter. Seine Stimme war ungewöhnlich weich, als er sagte:

„Wir müssen warten, Perry. Nichts läßt sich erzwingen - und es kann sehr gut sein, daß unsere mächtige Zivilisation noch lange nicht reif genug ist, einer solchen fortschrittlichen Rasse zu begegnen. In ferner Zukunft - kann ich mir vorstellen - wird es geschehen. Vielleicht erleben wir es noch.“

Dr. Frank Haggard starrte noch immer auf das leere Bett, als die GAZELLE alle normalen Dimensionen verließ und erneut in den zeitlosen Hyperraum glitt.

Auf Mockar hielt der Tod reiche Ernte. Überall waren die schweren Geschütze in Stellung gegangen und nahmen jeden Drag unter Feuer, der sich sehen ließ. Die explodierenden Sprenggeschosse schlugen verheerende Wunden in die Leiber der Riesen, die dem Geschehen völlig verständnislos gegenüberstanden. Sie sahen keinen Gegner. Entdeckten sie wirklich eines der Geschütze und liefen darauf zu, so verschwand es spurlos von der Oberfläche, als habe eine Zauberhand es hinweggenommen.

Mit donnerndem Getöse brachen die Kolosse zusammen und hauchten ihr Leben aus. Niemand half ihnen, denn Panik ergriff die Ungeheuer, jeder versuchte sich zu retten. Aber sie rannten von einer Falle in die andere.

Das uralte Gesetz der Mock war nicht mehr gültig. Die eigentlichen Beherrscher des Planeten erwachten aus ihrem Jahrtausende währenden Schlaf und machten sich daran, die Oberfläche ihrer Welt zu erobern.

Die Drags starben, ohne daß sie ahnten, wer ihr Gegner war.

Tief unten in der Stadt aber betrat Bral die Klasse und begrüßte seine Schüler. Alle waren sie anwesend, nur ein Platz war leer geblieben. Arsa fehlte.

Gestern abend war Bral bei Xo gewesen und hatte ihm von Arsas Flucht berichtet. Der Arzt hatte nur langsam genickt und war nicht überrascht gewesen.

„Ich ahnte es, Bral. Er ist mein Sohn und mußte so handeln. Er konnte nicht wissen, daß ich zurückkehrte und daß der Senat die Gesetze änderte. Aber immer noch besteht eine winzige Hoffnung.“ „Welche?“ hatte Bral gefragt.

„Arsa ist vielleicht ins Schiff der Fremden gelangt und kann sich dort verbergen. Er wird mit ihnen zu deren Heimatwelt fliegen.“

„Was erreicht er damit? Nichts, Xo. Weder für sich noch für uns.“

Xos Augen wurden plötzlich hart. „Er kann jene unglücklichen Mock rächen, die von den Fremden verspeist wurden.“

So hatte Xo sich geändert, dachte Bral, als er den Schülern seine erste Frage stellte. Nichts mehr von dem alten Idealismus und der inneren Unruhe, nichts mehr von dem Drang nach Freiheit und dem Sehnen, Frieden zwischen den Fremden und Mockar zu schließen. Was von allem übriggeblieben war, hieß: Kampf und Rache! Denn nur so, hatte Xo behauptet, ließ sich die Freiheit erringen.

Die Fremden selbst waren es gewesen, die alle Hoffnungen zerstört hatten.

Lustlos und ohne innere Anteilnahme begann er den Unterricht.

Tief in seinem Innern bohrten die Zweifel, ob man nicht einen Fehler gemacht hatte - irgendeinen schrecklichen, niemals wiedergutzumachenden Fehler.

Einen Fehler, der die Zukunft der Mock entscheidend beeinflussen würde.

Heute, morgen - oder erst in tausend Jahren...

Die letzte Transition.

Rhodan erwachte und verscheuchte den leichten Schmerz im Genick. Etwas benommen stand er auf, tauchte sein Gesicht in das eiskalte Wasser und verließ seine Kabine.

Alle anderen waren bereits in der Zentrale, um die Landung auf der Erde mitzuerleben.

Die Expedition war beendet, und sie hatte nichts Neues gebracht.

Blaugrün leuchtend schob sich der heimatliche Planet seitlich in den Bildschirm, wurde

schnell größer und füllte bald das ganze Sichtfeld aus. Die Schutzklappen glitten in ihre Verschalung, Bildschirme erloschen, die Verzögerung setzte ein.

Die GAZELLE setzte zur Landung an.

Das Raumfeld von Terrania zeigte das gewohnte Bild geschäftiger Strebsamkeit. Schiffe und Flugzeuge landeten und starteten. Fahrzeuge glitten über die Betonpisten, brachten oder holten Passagiere und beförderten Frachten von und zur nahen Stadt.

Unbemerkt fast landete die GAZELLE.

Als letzter verließ Rhodan das Schiff und kletterte in den vorgefahrenen Turbinenwagen, in dem die anderen Teilnehmer der Expedition bereits Platz genommen hatten.

„Ja, das wäre es wohl gewesen“, murmelte Tiff versonnen und sah hinüber zur offenen Luke, durch die bald die Techniker steigen würden, um der Flugscheibe mit ihren Prüfgeräten zu Leibe zu gehen. „Es tut mir leid, daß meine Entdeckung so unwichtig war.“

„Wir fanden immerhin Menschen“, lächelte Rhodan, „und das ist immer wichtig. Vor zehntausend Jahren sah es auf der Erde auch nicht anders aus als heute auf Beta Arietis III.“

Der Wagen fuhr an. Mit rasender Geschwindigkeit glitt er über die ebene Bahn und näherte sich Terrania.

Morgen würde Beta Arietis bereits wieder vergessen sein.

Eine Stunde später kletterte Ingenieur Martens von der elektronischen Abteilung in die GAZELLE und begann seine Überholungsarbeiten. Er gab sich keine besondere Mühe damit, denn gerade die elektronische Einrichtung dieser Fernaufklärer war so gut wie unfehlbar.

In der Zentrale traf er Birazs, den tschechischen Spezialisten für die Klimaanlage.

Sie unterhielten sich einige Minuten und setzten ihre Arbeit fort.

Als sie zwei Stunden danach die GAZELLE verließen und übermütig auf den Betongrund hinabsprangen, war es Martens, als sei er auf etwas getreten.

Er hob den Fuß und glaubte, in dem zerquetschten Körper einen fingerlangen Skorpion zu erkennen, wie man sie in der nahen Wüste genug finden konnte.

„Biest!“ knurrte er wütend. „Jetzt kommen sie sogar schon bis hierher - vielleicht wollte er zu den Sternen fliegen.“

Birazs lachte vergnügt. Der Gedanke, ein Insekt könne sich als blinder Passagier in ein Raumschiff schleichen, war aber auch zu komisch.

„Du hast gut lachen!“ fuhr Martens ihn an. „Das Vieh hätte mich stechen können. Skorpione sind gefährlich, und man muß vorsichtig sein...“

„Stechen?“ wunderte sich der Tscheche und beugte sich ein wenig zu der verformten Masse hinab, um sie näher in Augenschein zu nehmen. „Womit denn? Ich sehe keinen Stachel.“

Martens sah nicht einmal hin.

„Na und? Dann ist es eben ein stachelloser Skorpion - ich wundere mich über nichts mehr.“

Er schulterte seinen Werkzeugbeutel und marschierte davon, den nahen Hallen entgegen.

Birazs folgte ihm langsamer.

Drüben am Horizont glühte es bereits rosa, und bald würde es dunkel werden. Ob Rita heute seine Einladung annahm...?

Längst schon hatte er das von Martens zertretene Ungeziefer vergessen.

Es gab Wichtigeres...

ENDE